

Konzepterstellung zur Stärkung, Profilierung und Weiterentwicklung sozialraumorientierter präventiver Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden

Abschlussbericht und Rahmenkonzeption für die Weiterentwicklung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe nach den Prinzipien der Sozialraumorientierung

Auftraggeber:

Landeshauptstadt Dresden Jugendamt, Dr. Külz-Ring 19, 01067 Dresden,
vertreten durch den Amtsleiter des Jugendamtes Claus Lippmann

Ansprechpartner: Dr. Peter Kühn
SG Jugendhilfeplanung

Mitarbeiter_innen

Projektleitung	Dr. Thomas Drößler
Wissenschaftliche Begleitung	Prof. Dr. Marcus Hußmann
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Michaela Gloger
Wissenschaftliche Mitarbeiter	Götz Schneiderat



Dresden.
Dresdner

Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung
an der ehs Dresden gGmbH
Dürerstraße 25
01307 Dresden

Internet: www.ehs-zentrum.eu | www.ehs-apfe.de | www.ehs-sofi.de

Sitz der Gesellschaft: Dresden | Geschäftsführung: Prof. Dr. Holger Brandes, Dr. Eva-Maria Stegemann
Registergericht: Amtsgericht Dresden, HRB 29356 | Finanzamt: UST.-ID: DE273218344

Inhalt

1	Projektanliegen.....	3
2	Einleitende Vorbemerkungen – Sozialraumorientierung als Fachkonzept der Sozialen Arbeit	5
3	Projektüberblick	9
3.1	Gegenstand und Forschungsfragen.....	9
3.2	Methodische Herangehensweise	10
4	Empirische Erhebung und Hauptergebnisse	13
4.1	Beschreibung der aktuellen Situation in Dresden und Auswahl der Bezugsräume	13
4.1.1	Leistungsinfrastruktur in Dresden	13
4.1.2	Zur Sozialraumanalyse und Auswahl der Bezugsräume.....	14
4.2	Quantitative Sozialraumanalyse.....	15
4.2.1	Quantitative Sozialraumbeschreibung der Stadträume 1 – 5, 9/ 10, 12 sowie 13 – 15 16	
4.3	Zum Auswahlprozess der Bezugsräume.....	22
4.4	Beschreibungen der ausgewählten Stadträume	23
4.4.1	Sozialstruktur und soziale Belastung in den Bezugsräumen	23
4.4.2	Angebotsinfrastruktur mit Fokus auf die §§ 11 – 13 und 16 SGB VIII	24
4.4.3	Sozialräumliche Dimension	29
4.5	Qualitative Untersuchung	36
4.5.1	Kurzdarstellung der Methode der Expert_innen-Runden.....	36
4.5.2	Kurzdarstellung der Methode der Fokusgruppen	37
4.5.3	Fokusgruppen.....	37
4.5.4	Expert_innenrunde.....	40
4.5.5	Ergebnisse.....	42
5	Ausgewählte good practice-Beispiele	47
5.1	Das Modellprojekt „Erziehungshilfe, soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ (ESPQ) am Modellstandort Bremen Walle.....	48
5.2	Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln.....	51
5.3	Kinder- und Familienhilfezentren in Hamburg.....	52
5.4	Good Practice in Dresden.....	55
5.4.1	ASP PANAMA.....	56
5.4.2	Familienklassenzimmer	57
5.4.3	Fabi – Familienbildung im VSP.....	57

5.4.4	SPUNK – mobile Angebote für Kinder und Familien in Seidnitz.....	58
5.5	Folgerungen für die Entwicklung des Rahmenkonzeptes	59
6	Rahmenkonzeption für die Weiterentwicklung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe.....	62
6.1	Vorbemerkungen.....	62
6.2	Leitende Zielstellungen des Rahmenkonzeptes	64
6.3	Strategische Ebene	66
6.3.1	Was heißt Sozialraumorientierung in Dresden?	68
6.3.2	Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“	72
6.3.3	Jugendhilfeplanung	73
6.3.4	Voraussetzungen für eine sozialräumliche Kinder- und Jugendhilfe in Dresden.....	74
6.4	Operative Ebene.....	82
6.4.1	Stadttraumteams.....	84
6.4.2	Kinder- und Familienzentren in Modellstadtteilen	86
6.4.3	Sozialraumkoordination	88
6.4.4	Sozialräumliches Aktionsbudget	91
6.5	Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation.....	93
6.6	Zeitplanung und Einordnung der Rahmenkonzeption	95
7	Anhang.....	96
7.1	Literaturliste	96
7.2	Abbildungsverzeichnis.....	101
7.3	Tabellenverzeichnis	101
7.4	Abkürzungsverzeichnis	101
7.5	Verfasser.....	102

1 Projektanliegen

Das Projekt „Konzepterstellung zur Stärkung, Profilierung und Weiterentwicklung sozialraumorientierter präventiver Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“ ist darauf ausgerichtet, eine Rahmenkonzeption¹ zu entwickeln, welche die im Projekttitle genannten Ziele – Stärkung, Profilierung und Weiterentwicklung sozialraumorientierter präventiver Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden – zum Gegenstand hat. Dies markiert gleichzeitig den Auftrag, welchem mit dem hier vorgelegten Projektbericht nachgekommen wird. Zur Erreichung des Leitziels stell(t)en folgende Teilziele wesentliche, mit dem Auftraggeber abgestimmte, Meilensteine im Prozess dar.

- Erstellen einer vergleichenden, quantitativen Sozialraumanalyse der Dresdner Stadträume als Grundlage für die Auswahl von drei Bezugsräumen, in denen eine weiterführende Erhebung stattfindet;
- Durchführung einer vertiefenden Erhebung zur aktuellen Situation, Ausrichtung und Ausgestaltung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe in den Bezugsräumen sowie Erhebung von stadtweiten Perspektiven auf die derzeitige Kinder- und Jugendhilfelandchaft und Zielvorstellungen für deren künftige Weiterentwicklung;
- bundesweite Recherche und Zusammenstellung von Good-Practice-Beispielen sozialräumlich-präventiv ausgerichteter Angebote und Projekte für und mit Kinder, Jugendlichen und Familien;
- Ableitung von Empfehlungen für eine (stärker) sozialräumlich-präventiv ausgestaltete Kinder- und Jugendhilfe in Dresden.

Zielstellungen und Meilensteine wurden im Zuge der Projektumsetzung weiter konkretisiert und damit verbunden das Erhebungsdesign angepasst.

Der hier vorgelegte Projektbericht beinhaltet die Darstellung des empirischen Vorgehens und der dabei gewonnenen Erkenntnisse, die eine wesentliche Grundlage für die Erstellung des Rahmenkonzeptes bildeten. Ferner enthält der Bericht das Rahmenkonzept selbst. Dieses Rahmenkonzept differenziert, in Anlehnung an die Forschungsergebnisse und deren kritischer Analyse, zwischen einer strategischen und einer operativen Ebene. Grund für diese Differenzierung ist die Feststellung, dass in der Landeshauptstadt Dresden ein grundlegender Verständigungsbedarf hinsichtlich Verständnis, Inhalten und Zielen einer sozialraumorientierten Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe und damit verbundenen konzeptionellen wie steuerungsbezogenen Ableitungen besteht. Zugleich wurden, nicht allein durch die im Rahmen des Projektes vorgenommenen Untersuchungen, strukturelle Probleme sichtbar, die einer grundlegenden Klärung und Bearbeitung bedürfen, sollen die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt geschaffen bzw. verbes-

¹ Im vorliegenden Bericht werden die Begriffe „Rahmenkonzeption“, „Globalrichtlinie“ und „Fachkonzept“ verwendet bzw. vorgeschlagen. Dabei ist mit Rahmenkonzeption der vorliegende Bericht bzw. dessen Kern, die konzeptionellen Ableitungen für eine sozialraumorientierte Umgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden, gemeint. Mit Globalrichtlinie ist ein Papier im Sinne einer grundlegenden, handlungsfeldübergreifenden fachlichen Orientierungshilfe bezeichnet, welches u.a. Ableitungen der Rahmenkonzeption für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe konkretisiert. Der Begriff „Fachkonzept“ schließlich wird im Bericht in Anlehnung an Hinte und andere Autor_innen alternativen Bezeichnungen wie Ansatz oder Paradigma vorgezogen und bezieht sich darin auf Sozialraumorientierung im Allgemeinen.

sert werden. Auf der operativen Ebene werden konkrete Handlungsvorschläge unterbreitet, um praxisnah und im Austausch mit Akteuren vor Ort Maßnahmen zu implementieren und zu erproben, die eine konkrete und darin möglicherweise modellgebende Umsetzung sozialraumorientierten Handelns in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe fundieren und befördern sollen.

Beide Ebenen, die strategische wie die operative, sind dabei als ineinandergreifende Bestandteile eines Entwicklungsprozesses konzipiert, in dessen Rahmen das Ziel, die Kinder- und Jugendhilfe in Dresden in höherem Maße sozialräumlich bzw. präventiv auszugestalten, in umfassender Weise und unter Klärung der damit verbundenen Erwartungen, aber auch der Veränderungsbedarfe, welche die Jugendhilfe als Ganze betreffen und damit den Projektauftrag der Benennung konkreter Maßnahmen und Schritte übersteigen, erreicht werden kann.

2 Einleitende Vorbemerkungen – Sozialraumorientierung als Fachkonzept der Sozialen Arbeit

In der breiten, mittlerweile sehr unübersichtlichen Diskussion um Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe werden im Sinne eines inhaltlich-konzeptionellen Kerns immer wieder folgende Elemente betont, welche das Spezifische dieses Handlungskonzeptes ausmachen (vgl. bspw. Budde/ Früchtel 2005; Früchtel/ Cyprian/ Budde 2013; Hinte 2006, 2017; Grimm 2006):

- *Konsequenter Ansatz am Willen und an den Interessen der Adressat_innen:* Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe nimmt ihren Ausgang bei den Sichtweisen, Interessen und den Willen der Adressat_innen. Wolfgang Hinte betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer entsprechenden fachlich-reflexiven Haltung auf Seiten der Fachkräfte, „die gekennzeichnet ist durch das Bemühen herauszufinden, was der jeweilige (leistungsberechtigte) Mensch will“ (2017, S. 17), und einer Kommunikation, die einen darauf gerichteten, von gegenseitigem Respekt getragenen Austausch ermöglicht. Zudem meint Orientierung am Willen der Adressat_innen nicht, ihren Wünschen zu entsprechen. Vielmehr soll Hilfe an die Veränderungsbereitschaft der Adressat_innen angesichts belastender Lebenssituationen anknüpfen und aktive, auf die Verwirklichung eigener Interessen und Ziele gerichtete Beiträge systematisch aufgreifen.
- *Aktivierung von Selbsthilfekräften und Eigeninitiative der Adressat_innen:* Dieses Prinzip betont die Eigentätigkeit und Selbsthilfe von Adressat_innen bzw. deren Aktivierung und Förderung vor betreuender, expertokratischer und damit bevormundender Hilfe. „Sozialstaatliche Leistungen können ihre Wirkung nur dann entfalten, wenn sie anschlussfähig sind an die Eigenkraft der Menschen, denen sie helfen sollen, weil sie zu deren Alltag passen müssen.“ (Früchtel et al. 2013, S. 22) Grundgedanke ist dabei, im Anschluss an den Willen der Adressat_innen deren Selbstwertgefühl und Handlungsfähigkeit zu befördern und unterstützend zu stärken, ohne ihnen dabei notwendige Hilfeleistungen vorzuenthalten. Vielmehr geht es darum, an den Stärken der Betroffenen anzusetzen und diese gezielt in die Planung und Umsetzung einer Hilfemaßnahme einzubeziehen. (Budde/ Früchtel 2005)
- *Orientierung an personalen und sozialräumlichen Ressourcen der Adressat_innen und deren Nutzung:* Personale und sozialräumliche Ressourcen spielen eine wichtige Rolle bei der Planung und Ausgestaltung von Hilfen. Dazu zählen die individuellen, familiären und sozialen Ressourcen, Kompetenzen und Beziehungen der Betroffenen ebenso wie deren Ziele. Darüber hinaus sollen Ressourcen im Sozialraum, d.h. sowohl im Wohnquartier bzw. unmittelbaren sozialen Lebensumfeld der Adressat_innen als auch mit Blick auf bspw. die Gesamtstadt (Nachbarschaften, soziale Infrastruktur, kommunale Dienstleistungen, räumlich-materielle Struktur, Vereine etc.) im Rahmen einer konkreten Hilfe, aber auch zur Unterstützung von Menschen in besonderen Lebenssituationen (Senior_innen, Alleinerziehende, arbeitslose Jugendliche etc.) ermittelt, aktiviert und genutzt werden.
- *Zielgruppen-, handlungsfeld- und bereichsübergreifende Arbeit:* Eine sozialräumlich ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe (bzw. Soziale Arbeit) verbindet verschiedene Handlungsfelder und (Verwaltungs-)Bereiche mit dem Ziel der Entwicklung und Umsetzung möglichst passgenauer Hilfeleistungen im Einzelfall jenseits von Zuständigkeits- und Finanzierungsgrenzen. Dieses Prinzip kritisiert die so genannte „Versäulung“ in der Kinder- und Jugendhilfe und die damit

einhergehende Tendenz, Bedarfe von Adressat_innen verwaltungsförmig auf verfügbare Hilfeleistungen zuzuschneiden, statt diese an die individuellen Bedarfe der Adressat_innen anzupassen. Gleichzeitig fordert das Prinzip der zielgruppen- und bereichsübergreifenden Arbeit die „Entwicklung von Arrangements, an denen sich *alle* Bürger beteiligen können, die Mehrfachnutzung und Aneignung von Immobilien zulassen, die nicht in Spezialsettings aussondern, sondern das Potenzial von Regeleinrichtungen für inklusive Hilfen nutzen.“ (Früchtel et al. 2013, S. 22) Damit ist auch hier eine räumliche, d.h. quartiersbezogene wie stadtweite Ebene angesprochen, die auf die Aktivierung, Nutzbarmachung und Verknüpfung unterschiedlicher Ressourcen, Kompetenzen und Strukturen im Interesse von Adressat_innen der Kinder- und Jugendhilfe wie Bewohner_innen eines Stadtteils gerichtet ist.

- *Koordination, Kooperation und Vernetzung relevanter Akteure, Einrichtungen und Dienste:* Kooperation, Koordination und Vernetzung werden von Früchtel et al. als „Voraussetzung für die Verwirklichung [aller anderen] Maximen.“ (ebd.) Sowohl bezogen auf Einzelfallhilfen als auch mit Blick auf andere Gruppen im Wohnquartier arbeiten Professionelle und andere Akteure aus verschiedenen Handlungsfeldern (der Kinder- und Jugendhilfe) und (Verwaltungs-)Bereichen zusammen, tauschen sich über Entwicklungen im Sozialraum aus, entwickeln und realisieren gemeinsame Projekte, spinnen ein Netz abgestimmter Aktivitäten und Ressourcen zur Unterstützung von Menschen mit Lebensbewältigungsproblemen. Das Reden vom „Fall im Feld“ bzw. von der fallübergreifenden und der fallunspezifischen Arbeit findet hier einen seiner zentralen konzeptionellen Bezugspunkte. Kooperation und Vernetzung geht dabei „weit über die Zusammenarbeit sozialpädagogischer Fachkräfte hinaus und schließt andere Professionen, Verwaltungsressorts, Wirtschaft, vor allem aber auch den Bereich der Vereine, Verbände, Kirchengemeinden, Initiativen und die nicht organisierten Bürger mit ein.“ (ebd.)

Diese fünf Maximen oder Prinzipien sozialräumlicher Sozialer Arbeit bzw. Kinder- und Jugendhilfe unterstreichen die gewissermaßen Mehrdimensionalität dieses Handlungskonzeptes: eine Planung, Ausgestaltung und Umsetzung von Einzelfallhilfen bei strenger Orientierung an den Bedarfen und Ressourcen der Adressat_innen sowie der konsequenten Berücksichtigung ihrer Interessen und ihres Willens, die Aktivierung und Nutzbarmachung, die Stärkung und den Ausbau von strukturellen und infrastrukturellen Ressourcen sowohl im unmittelbaren Lebensumfeld von Menschen als auch in der Gesamtstadt und die Überwindung von Fachbereichs-, Zuständigkeits- und Maßnahmelogiken auf Seiten der Kinder- und Jugendhilfe bzw. der Sozialen Arbeit wie – Verwaltung, Politik, Sozialplanung – darüber hinaus. Insofern verbindet Sozialraumorientierung Handlungsansätze, die

- auf verschiedenen Ebenen (Steuerung, operative Leitung, Sozialplanung, Einzelfallhilfe) liegen,
- verschiedene Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit (Einzelfallhilfe, Gemeinwesenarbeit, Empowerment, Vernetzung) betreffen,
- zentrale Maximen der Sozialen Arbeit (soziale Gerechtigkeit, lernende Organisationen, Effektivität und Effizienz) betonen.

„Sozialraumorientierung ist [mithin] ein mehrdimensionaler Handlungsansatz, der immer entsprechendes Mehrebenenhandeln der Sozialarbeiter erforderlich und möglich macht.“ (Früchtel et al. 2013, S. 22) Ihn kennzeichnet die Orientierung weg von einer defizitorientierten und damit einzelnen Lebensbewältigungsproblemen verhafteten Perspektive hin zur Inblicknahme komplexer Lebenssituationen und Lebenswelten von Kindern und Familien, die Schaffung von Verbindungen zwischen päd-

gogisch unterstützten Aneignungsprozessen, sozialer und räumlicher Infrastruktur und Gemeinwesenarbeit und, als Voraussetzung, die Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen, der Belastungen und Potenziale eines Stadtteils und seiner Bewohner_innen.

Trotz oder gerade wegen des umfassenden Innovationsanspruchs des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung gegenüber etablierten Strukturen, Konzepten, Steuerungsmechanismen, Orientierungsmustern und Handlungsweisen in der Kinder- und Jugendhilfe ist dieses Fachkonzept auf vielfältige Weise kritisiert worden. Ohne hier auf diese umfassende und in vielen Punkten gerechtfertigte Kritik näher eingehen zu können sei jedoch festgehalten, dass ein Anlass dafür sicher in den vielfach zu beobachtenden überzogenen, häufig fachfremden Erwartungen an Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe gesehen werden kann, die wiederum von ihren Kritikern – zu Recht – aufgegriffen wurden. Zu nennen sind hier u.a. unter dem Deckmantel der Sozialraumorientierung vorgenommene Eingriffe in die fachliche Steuerung von Jugendhilfeleistungen mit dem vordergründigen Ziel, Fallzahlen zu senken und Kosten zu sparen, die unter zweifelhafter fachlicher Begründung vorgenommene Differenzierung zwischen Hilfebedarfen bei Adressat_innen, die eine Einzelfallhilfe rechtfertigen, und solchen, die gewissermaßen infrastrukturell abgefangen werden sollen (was genau besehen das Vorenthalten eines Rechtsanspruchs bedeutet), oder Versuche, über die Einführung von Sozialraumbudgets Einfluss zu nehmen auf die lokale Sozialinfrastruktur, wobei hier, in den kritisierten Modellen, wiederum vor allem kostengetriebene Motive dominierten.

Aber auch in der gewissermaßen jugendhilflichen Binnenperspektive traf und trifft das Fachkonzept der Sozialraumorientierung nicht durchgehend auf Offenheit oder gar Gegenliebe. Sozialraumorientierung hinterfragt überkommene Strukturen und fachliche Routinen, kritisiert die (übermäßige) Spezialisierung von Leistungsangeboten, nimmt sich expertokratischer Sicht- und Handlungsweisen auf Seiten der Professionellen an, macht Ernst mit Beteiligung, Vernetzung und Kooperation, erschüttert etablierte und darin vermeintlich bewährte Problemwahrnehmungen, irritiert darin vermeintlich ebenso bewährte Reaktionsweisen der Jugendhilfe und stellt damit nicht zuletzt bekannte Grenzen und Abgrenzungen zwischen ihren Handlungsfeldern in Frage.

Wird Sozialraumorientierung ernst genommen, wird in den Fokus gerückt, dass Sozialraumorientierung der theoretischen Perspektive der Lebenswelt und der Lebensweltorientierung nach Thiersch eine räumliche Perspektive an die Seite stellt (vgl. Grimm 2005, S. 57ff.), die das Hilfesystem hinsichtlich seines Handelns und seiner Orientierungen nicht nur anleitet, sondern selbst zum Bestandteil des sozialen Lebensraums von Menschen macht, ergeben sich vielfältige Herausforderungen, aber auch Chancen, die jedoch nicht in verkürzte Zielstellungen überführt oder in partikular bleibenden strukturellen und fachlichen Umgestaltungsprozessen realisiert werden können. Zu groß wäre und ist, wie das Beispiel Hamburg zeigt, die Gefahr, Prävention und Intervention unter fragwürdigen Motiven gegeneinander auszuspielen, einzelne Handlungsfelder in ihren Strukturen und fachlichen Kapazitäten zu überfordern, Adressat_innen die Erfüllung ihrer individuellen Leistungsansprüche unter Verweis auf infrastrukturelle Angebote vorzuenthalten.

Streng genommen und darin sehr reduziert bildet das Verhältnis von Prävention und Intervention bzw. dessen konzeptionelle und strukturelle Neubestimmung den Kern des Fachkonzeptes Sozialraumorientierung. Es geht ihm darum, Antworten auf die Frage zu befördern bzw. Wege aufzuzeigen, wie grundsätzlich hilfreiche Potenziale im unmittelbaren Lebensumfeld von Menschen (nicht nur von Adressat_innen) aktiviert und nutzbar gemacht werden können, um die Entstehung von Lebensbewälti-

gungsproblemen und damit Interventionsbedarfen auf Seiten der Kinder- und Jugendhilfe zu vermindern, zu verlangsamen oder zu verhindern. Auf der anderen Seite geht es um die Nutzbarmachung genau dieser Potenziale, um im Einzelfall passgenaue, adressat_innen- und bedarfsgerechte, und das heißt lebensweltbezogene, Hilfeleistungen zu ermöglichen. Insofern redet Sozialraumorientierung weder der unbedingten Prävention das Wort, noch weist sie die Tatsache von sich, dass gewissermaßen klassische Interventionen der Kinder- und Jugendhilfe im Falle von individuellen Lebensbewältigungsproblemen notwendig sind. Im Fachkonzept Sozialraumorientierung sind Prävention und Intervention vielmehr aufeinander bezogen, ist ihr Verhältnis im Einzelfall immer wieder neu zu bestimmen, was entsprechende Strukturen, Konzepte, Finanzierungsmodalitäten und nicht zuletzt Haltungen voraussetzt.

Dieser Grundgedanke leitet das in diesem Bericht vorgeschlagene Rahmenkonzept für eine sozialräumliche Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden zu einem maßgeblichen Teil mit an. Wenn es im Titel zu diesem Bericht heißt, dass durch dieses Konzept präventive Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden gestärkt, profiliert und weiterentwickelt werden sollen, dann ist dieser präventive Aspekt immer mitgedacht, wird aber nicht sonderlich betont. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass Prävention eines der zentralen Anliegen der Kinder- und Jugendhilfe repräsentiert.

3 Projektüberblick

3.1 Gegenstand und Forschungsfragen

Als Ausgangspunkt für den Prozess wurde zunächst der Gegenstand und damit die grundlegende Zielstellung des Projektes formuliert: Mit Hilfe des Projektes JUHIP Sozialraum soll ein exemplarischer Überblick über die aktuelle Ausgestaltung sozialräumlich-präventiver Angebotsformen in drei Dresdner Stadträumen gewonnen werden. Die eigenen Erhebungen, Sekundäranalysen wie auch die Zusammenstellung von Good-Practice-Beispielen stehen im Interesse, konzeptionelle bzw. jugendhilfeplanerische und praxisorientierte Anregungen und Vorstellungen zusammenzuführen und zu konkreten Empfehlungen für eine (stärker) sozialraumorientierte Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden zu verdichten.

Aus dieser Bestimmung resultierten zwei wesentliche, forschungsleitende Fragestellungen:

1. Wie wird der Ansatz der „Sozialraumorientierung“ in der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden verstanden, bestimmt und verortet?

- Gibt es ein (arbeitsfeld-)übergreifendes Sozialraumverständnis?
- Wie wird eine sozialräumlich-präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe in den unterschiedlichen Leistungsfeldern (Jugendarbeit, insbesondere OKJA gem. §11 SGB VIII, Angebote der Jugendsozialarbeit gem. §13 SGB VIII, Angebote der Familienbildung gem. §16 SGB VIII und in den Hilfen zur Erziehung gem. §§27,29,30-32,34 und 35 SGB VIII) verstanden?
- Gibt es ein [übergreifendes] Sozialraumkonzept für Dresden?
- Wenn ja, was beinhaltet es und welche Zielstellungen verfolgt es?
- Wer hat das Konzept [mit]entwickelt?
- Was hat dazu geführt, dass das Konzept aus dem Fokus geraten ist?
- Welche Voraussetzungen (Gelingensbedingungen) sind für eine sozialräumlich-präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe erforderlich?

2. Wie wird sozialräumliches Arbeiten in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe aktuell umgesetzt bzw. gelebt?

- Wie ist die Kooperation und Vernetzung von Einrichtungen/ Projekten der Kinder- und Jugendhilfe in DD derzeit strukturiert bzw. organisiert?
- Welche Netzwerke und Gremien gibt es aktuell in Dresden?
 - leistungsartübergreifend
 - arbeitsfeldbezogen
 - sozialräumlich
- Wie arbeiten diese Gremien?

- Wie funktioniert der Austausch zwischen den Gremien/ Fach-AGs?
- Wie funktioniert der Austausch zwischen öffentlichem und freien Träger(n)?
- Welche Schnittstellen existieren zwischen den unterschiedlichen Arbeits-(Leistungs-)feldern der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden?
 - Wie werden die Schnittstellen genutzt?
 - Wo werden Potentiale gesehen bzw. wie könnten die Schnittstellen perspektivisch intensiver genutzt werden?
- Gibt es regelmäßige arbeitsfeldübergreifende Fachveranstaltungen in Dresden?

Diese Fragestellungen leiteten den Forschungs- und Entwicklungsprozess, d.h. sowohl die empirischen Erhebungen, als auch die good-practice-Recherche und nicht zuletzt die Erstellung der Rahmenkonzeption systematisch an.

3.2 Methodische Herangehensweise

In der Interessenbekundung zur Konzepterstellung für die Landeshauptstadt Dresden ist als erster Schritt die gemeinsame Festlegung der Projektziele beschrieben. Bezugnehmend darauf sollte eine quantitative Sozialraumanalyse der Landeshauptstadt Dresden einerseits den Ausgangspunkt für das Rahmenkonzept und andererseits für die Auswahl von zwei bis drei, in sich unterschiedlichen Stadträumen als Bezugsräume für eine vertiefende Erhebung bilden. „Die Auswahl erfolgt dabei nach mit den verantwortlichen Akteuren im Rahmen eines partizipativen Forschungsprozesses abgestimmten Kriterien und erlaubt eine entsprechende Fallkontrastierung bei der Datenauswertung.“ (Projektkonzeption ehs-Zentrum 2016, S. 4) Weiterführend war für die ausgewählten Bezugsräume eine Analyse der Leistungsinfrastruktur in Bezug auf die §§ 11-14 und 16 SGB VIII sowie Hilfen zu Erziehung vorgesehen. Schließlich sollten die in den Bezugsräumen ansässigen Einrichtungen und Dienste in einer standardisierten Onlinebefragung u.a. zu gegenwärtigen Arbeitsschwerpunkten, bestehenden Bedarfen und Veränderungspotentialen befragt werden. Herausgestellt wurde ferner die besondere Bedeutung des ASD und die damit verbundene Notwendigkeit, die Perspektive des ASD als zentrale Institution der Bedarfsfeststellung, Hilfgewährung und Fallsteuerung systematisch in die Erhebung einzubeziehen (vgl. ebd., S. 5).

Parallel dazu sollte eine bundesweite Recherche von erfolgreichen Praxisbeispielen sozialräumlich-präventiv orientierter Kinder- und Jugendhilfeangebote erfolgen.

Im letzten Schritt stand die Zusammenführung der Erkenntnisse aus eigenen Erhebungen, Sekundäranalysen und good-practice-Beispielen an, um daraus wesentliche Impulse und Empfehlungen für eine sozialräumlich-präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe in Dresden abzuleiten.

Grundlage für die quantitative Sozialraumanalyse bildeten neben dem Planungsbericht zur Jugendhilfeplanung von 2012, aktuelle Ergebnisse des Jugendhilfeplanungsprozesses (bspw. Protokolle von Planungsraumkonferenzen) und die Auswertung von Erziehungshilfedaten in Dresden. Parallel zu diesem Schritt erfolgte die Projektvorstellung in verschiedenen Fach AGs wie auch vor den Sprecher_innen der Stadtteilrunden. In der darauffolgenden Operationalisierungsphase kristallisierte sich heraus, dass eine standardisierte Befragung nicht zweckmäßig sein würde, um einen umfassenden und gleichzeitig

vertiefenden Einblick in Situation, Herausforderungen und Chancen in Bezug auf den Projektgegenstand – auf Stadtraum- und Gesamtstadtebene – zu gewinnen.

Hinzu kam, dass sich bei der Auswahl der Kriterien für die Sozialraumbeschreibung abzeichnete, dass die Dresdner Stadträume so unterschiedlich und in sich (sehr) heterogen sind, dass eine Onlineerhebung mit standardisierten Fragen nicht sinnvoll erschien. Resultierend aus dem relativ geringen Rücklauf der Schnittstellenuntersuchung und anderen schriftlichen Befragung in jüngerer Vergangenheit, wurde außerdem vermutet, dass bei einer erneuten (Online)Befragung lediglich mit einem geringen Rücklauf zu rechnen wäre.

In Abstimmung mit dem Auftraggeber wurde daher von der anvisierten quantitativen Erhebungsstrategie abgesehen und eine qualitative Herangehensweise entwickelt. Um auch mit den Ergebnissen der qualitativen Erhebung „eine Fallkontrastierung in der Datenauswertung“ zu ermöglichen, fiel die Entscheidung auf ein semi-strukturiertes Erhebungsverfahren. Im Zuge von drei Expert_innenrunden und zwei Fokusgruppen wurden Fachkräfte aus den jeweiligen Stadträumen sowie Vertreter_innen einer stadtweiten Perspektive eingeladen, ihre Sichtweise auf die aktuelle Situation der Kinder- und Jugendhilfe und erstrebenswerte Perspektiven in ihrem Stadtraum bzw. in Dresden einzubringen. Ferner gingen infolge der Projektvorstellung aus den Fach-AGs neben bzw. in Verbindung mit Rückmeldungen zu good-practice-Beispielen wiederholt Nachfragen ein, inwieweit im Zuge des Projektes zurückliegende (Modell)Projekte und Ansätze (explizit benannt: INTEGRA und die „Projekte zur Einzelfallvermeidung“ [2005-2008]) erneut aufgegriffen würden.

Den vier Teilzielen entsprechend, umfasst die methodische Herangehensweise letztlich folgende Teilschritte:

Teilziel	Forschungs-/ Umsetzungsmethode(n)
Durchführung einer vergleichenden, quantitativen Sozialraumanalyse	<ul style="list-style-type: none"> • Sekundäranalyse vorhandener Daten (u.a. aus dem Jugendhilfeplanungsbericht von 2012, akt. Daten aus der Jugendhilfeplanung z.B. Fachkräftebemessung, Erziehungshilfedaten) • Auswahl und Festlegung von Kriterien zur Sozialraumbeschreibung (partizipative Forschungsstrategie) • Kurz-Erhebung (Onlinebefragung) zu Entwicklungen in den Stadträumen/ Rückmeldung zu den Stadraumtypen von der Praktiker_innen der KJH • Zusammenstellen der Daten für die Stadträume • Auswahl von drei Bezugsräumen
Durchführung einer vertiefenden, qualitativen Erhebung	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung von einer Expert_innenrunde je Bezugsraum (Teilnehmende = Akteur_innen, die mit Kindern, Jugendlichen und Familien arbeiten)

	<ul style="list-style-type: none"> • Durchführung von zwei Fokusgruppen (Fokusgruppe 1: Vertreter_innen der Verwaltung, Planungs- und Steuerungsebene; Fokusgruppe 2: Vertreter_innen aus dem SG ASD/ Zentrale Steuerung)
<p>Recherche von Good-Practice-Beispielen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sammlung von Informationen über gelingende Praxisbeispiele in Dresden <ul style="list-style-type: none"> ○ Erfassung der Projekte/ Angebote/ Einrichtungen (ethnographische Besuche i.V.m. kurzen Interviews) • Entwicklung von Kriterien für die Bewertung bundesweit recherchierter Projekte <ul style="list-style-type: none"> ○ Internetrecherche ○ Recherche im Rahmen der Fachmesse und –veranstaltungen (bspw. DJHT in Düsseldorf) • (weiterführende) Sammlung von Informationen und Hinweisen aus der Praxis/ Jugendhilfeplanung, bspw. im Zuge der amtsinternen AG Schnittstelle
<p>Zusammenführen der Erkenntnisse und Ergebnisse; Ableitung von Empfehlungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung eines übergreifenden Handlungsmodells, mit Hilfe dessen Ergebnisse und Erkenntnisse in vergleichbarer Form aufbereitet werden • zusammenführende Betrachtung der Ergebnisse aller Teilschritte <ul style="list-style-type: none"> ○ Herausarbeiten aufgezeigter Perspektiven ○ Ableitung von Empfehlungen für eine (stärker) sozialräumlich-präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe in Dresden

Tabelle 1: Teilziele bei der methodischen Herangehensweise

Im Projektverlauf hat sich, u.a. aufgrund der Ergebnisse der qualitativen Erhebungen gezeigt, dass es zur „Stärkung, Profilierung und Weiterentwicklung sozialraumorientierter präventiver Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden“ neben konkreten, auf den Sozialraum – hier die Stadträume – bezogenen Aktivitäten und Veränderungen einer kritischen Überprüfung und Fortentwicklung von Handlungsverständnissen, Handlungslogiken, Strukturen, Finanzierungs- und nicht zuletzt Kooperationsformen in einem weitreichenden Sinne bedarf. Darauf aufbauend ist die Erarbeitung entsprechender konzeptioneller Grundlagen erforderlich. Insofern enthält das vorliegende Rahmenkonzept neben konkreten Handlungsempfehlungen auf Stadtraumbene auch solche, die Situation und Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden in ihrer Gesamtheit in den Blick nehmen.

4 Empirische Erhebung und Hauptergebnisse

4.1 Beschreibung der aktuellen Situation in Dresden und Auswahl der Bezugsräume

Zur Einordnung der Sozialraumanalyse im Kontext der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere mit Blick auf Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit nach den §§ 11 – 16 SGB VIII, werden einleitend einige Aspekte zur aktuellen Angebotsinfrastruktur in der Landeshauptstadt skizziert.

4.1.1 Leistungsinfrastruktur in Dresden

Mit Hilfe der Informationen aus dem Teilfachplan (2013), dem Themenstadtplan der Landeshauptstadt, der Homepages der FachAG Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie der AG Streetwork, der Mitgliederliste der FachAG Jugendhilfe und Schule und der AG Familienbildung wurde die Anzahl der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach § 11, der mobilen Jugendarbeit/ Streetwork sowie der Schulsozialarbeit nach § 13 und der Familienbildung/ Arbeit mit Familien nach §16 SGB VIII in den Stadträumen erfasst.

Sichtbar wird, dass Dresden insgesamt über eine relativ solide Grundausrüstung an Angeboten für Kinder, Jugendliche und Familien verfügt:

- rund 40 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit²,
- 7 Abenteuerspielplätze und Jugendfarmen,
- 13 Projekte der Mobilen Jugendarbeit/ Streetwork, ein Angebot der Mobilen Arbeit zur Suchtprävention sowie
- zwei Projekte der Mobilen Arbeit mit Kindern und Familien,
- über 28 Schulen mit Schulsozialarbeit bzw. 16 Schulen mit zeitlich befristeten, schulergänzenden Projekten (u.a. Chancengerechte Bildung, 2.Chance, Kompetenzentwicklung)³ bzw. Angebote der Schuljugendarbeit und
- 13 Angebote der Familienbildung/ -arbeit mit Familien⁴

In den einzelnen Stadträumen sind Dichte und Vielfalt der Angebote jedoch sehr unterschiedlich. Ein Aspekt der nicht zuletzt aus der (theoretischen) Bemessungsgrundlage für die „Bestimmung der Quantität der sozialpädagogischen Leistung“ je Stadtraum resultiert. Diese ‚Fachkräftebemessung‘, ein Konstrukt aus demografischer Entwicklung und Entwicklung der Lebenslagen (Benachteiligungsindex) (Teilfachplan 2013 i.V.m. der Fortschreibung der Fachkräftebemessung Nov. 2016), ist ein Instrument der Jugendhilfeplanung, das aktuell als Grundlage für die Verteilung der Einrichtungen/ Projekte sowie der dort tätigen Anzahl an Fachkräften je Stadtraum dient.

² Auf der Startseite/ Homepage der FachAG OKJA sind insgesamt 40 Einrichtungen abgebildet, davon sieben Kindertreffs, 17 Kinder- und Jugendhäuser und 16 Jugendtreffs/ Jugendhäuser. Verfügbar unter: <http://www.offene-arbeit-dresden.de/>, letzter Zugriff am 02.08.2017.

³ Entsprechend der Mitgliederliste der AG Schulsozialarbeit/ Jugendhilfe und Schule vom November 2016. Die zum 24. August 2017 vom Jugendhilfeausschuss beschlossenen 17 neuen Stellen für Schulsozialarbeit sind in der Auflistung nicht enthalten und finden dementsprechend auch in den folgenden Ausführungen keine Berücksichtigung.

⁴ Entsprechend der Mitgliederlisten der AG Familienbildung mit Stand Januar 2017, verfügbar unter: (<http://www.fachkraefteportal.info/fachkraefteportal/AG-AK-STR.html/>), letzter Zugriff am 02.08.2017.

4.1.2 Zur Sozialraumanalyse und Auswahl der Bezugsräume

Eine (Weiter)Entwicklung sozialraumorientierter, präventiv ausgerichteter Angebote und Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe benötigt als Ausgangsbasis eine Analyse aktueller Gegebenheiten und prognostizierter Entwicklungen. Dementsprechend wurden für das Projekt in einer Sekundäranalyse zunächst wesentliche Daten zur aktuellen Situation der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden, der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung im Hinblick auf Kinder, Jugendliche und junge Volljährige sowie der sozialen Belastung in den 17 Dresdner Stadträumen zusammengetragen. Im Sinne eines partizipativen Forschungsprozesses wurden die Kriterien für die Beschreibung der für die Erhebung in Frage kommenden Stadträume und die Auswahl der Bezugsräume im Diskurs mit den relevanten Akteuren⁵ bestimmt.

Mit Hilfe folgender Kriterien können die Stadträume anhand von vier Dimensionen betrachtet und verglichen werden:

- Sozialstrukturelle Dimension
 - Prekarisierungs-/ Benachteiligungsindex⁶;
 - demografische Angaben (Prognosezahl zu im Stadtraum lebenden Kindern; Jugendlichen und jungen Erwachsenen (2021);
- Infrastrukturelle Dimension
 - Einrichtungen gem. §§ 11, 13 und 16 SGBV III nach Stadträumen (vgl. Unterkapitel 3.2)
 - § 13 SGB VIII: Schulsozialarbeit, Mobile Jugend(sozial)arbeit;
 - § 11 SGB VIII: insbesondere Einrichtungen der OKJA;
 - Personalbemessung (Fachkräftebemessung) gem. Teilfachplanung;
- Bedarfs-/ Leistungsdimension
 - Maßnahmen der HzE nach Stadträumen gem. §§ 27, 30, 31, 32 SGB VIII;
 - Maßnahmen nach § 34 und 35 SGB VIII;
- Sozialräumliche Dimension
 - gemäß Rahmenkonzept Teilfachplanung §§ 11 – 16, 52 SGB VIII;
 - Einschätzung der Stadträume aus Sicht lokaler Akteure, z.B. Mitglieder der Stadtteilrunden (Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen).

⁵ Im Zuge bzw. im Nachgang der Projektvorstellung in den Fach AGs Hilfen zur Erziehung, Junge Migrantinnen und Migranten, Familienbildung, Offene Kinder- und Jugendarbeit, der AG Streetwork sowie vor den Sprecher_innen der Stadtteilrunden wurden die Fachkräfte über die Vorauswahl informiert und zur kritischen Auseinandersetzung mit den Kriterien eingeladen. Die eingegangenen Fragen, Rückmeldungen und Ergänzungen sind vom Forschungsteam bei der Festlegung und Formulierung der Kriterien einbezogen worden.

⁶ Die Angabe zur sozialen Belastung entspricht dem Benachteiligungsindex, der auch in bzw. von der Dresdner Jugendhilfeplanung verwendet wird. Im Zuge der Erhebungen zum und zur Erstellung des Planungsberichtes zur Jugendhilfeplanung (ZFWB 2012) wurde aus folgenden Kennzahlen der Prekarisierungsindex zusammengeführt:

- Langzeitarbeitslosenquote;
- Jugendarbeitslosenquote;
- SGB II-Quote unter 65 Jahren;
- SGB II-Quote 15 bis 24 Jahre;
- SGB II-Quote unter 15 Jahren (Sozialgeldquote);
- SGB II-Quote Alleinerziehende;
- Alleinerziehendenquote

Die Jugendhilfeplanung hat dieses Indikatorensystem aufgegriffen, „die Einzelindikatoren nach ihrer Einflussgröße auf die Kinder- und Jugendhilfe gewichtet“ (Teilfachplan 2013, 10) und als Benachteiligungsindex u.a. für die Fachkräftebemessung (weiter)verwendet.

Die genauere Betrachtung der verschiedenen Stadträume anhand der vier Dimensionen eröffnet einen differenzierten Blick auf die derzeitige Situation in der Landeshauptstadt und eine relativ große Nähe zu den sozialräumlichen Lebenslagen (junger) Bürger_innen Dresdens.

Im folgenden Unterkapitel sind die wesentlichen Ergebnisse dieser quantitativen Sozialraumanalyse zusammenfassend dargestellt.

4.2 Quantitative Sozialraumanalyse

Der eng begrenzte Erhebungszeitraum⁷ erforderte ein fokussiertes Forschungsdesign. Vor dem Hintergrund der Auswahl exemplarischer Erhebungsorte (Bezugsräume) wurde im Zuge der quantitativen Analyse der Sozialräume und der jeweils vorhandenen Leistungsinfrastruktur gem. §§ 11 – 16 SGB VIII gemeinsam mit dem Auftraggeber die Entscheidung getroffen, die Erhebung auf drei Bezugsräume zu konzentrieren, die einem der drei heterogenen Stadtraumtypen angehören. Dementsprechend finden die Stadträume 6, 7, 8 und 17 (Stadtraumtyp A „Wir mit den Eltern“) sowie die Stadträume 11 und 16 (Stadtraumtyp B „andere Normalität“) keine Berücksichtigung. Analog zur vergleichenden Analyse der sozialstrukturellen und sozialräumlichen Dimension wie auch der Bedarfs- und Leistungsdimension erfolgte die Leistungsinfrastrukturanalyse dementsprechend in Bezug auf Angebote der Jugend(sozial)arbeit nach den §§ 11, 13 und 16 SGB VIII ausschließlich für die Stadträume der Stadtraumtypen C „Im Wandel“ (5,9,10), D „Buntes Viertel“ (1 – 4) und E „Unauffälliger Alltag (12 - 15a).

Die Ergebnisse sind in der Tabelle 2, S. 20ff., dargestellt. Die verwendeten Farben (Spalte 1 - 2) kennzeichnen verschiedene Belastungsprofile, die anhand des Prekarisierungsindex vergeben wurden. Der Prekarisierungsindex korreliert positiv mit der Belastung, d.h. je höher der Wert, umso größer ist die soziale Belastung im jeweiligen Stadtraum einzuschätzen (von grün zu rot). Die Bevölkerungsprognose wurde aufgenommen, da die Veränderung der Anzahl der jungen Menschen Einfluss auf die Bedarfe und damit auch auf die (perspektivisch) benötigten Angebote der Kinder- und Jugendhilfe hat. Aus Prekarisierungsindex und Bevölkerungsprognose leitet sich die derzeit für die Planung relevante Fachkräftebemessung ab, d.h. die Anzahl der benötigten Fachkräfte je Stadtraum (vgl. Fachkräftebemessung der LHS Dresden, 2016). Das Fallaufkommen (in Spalte 5) spiegelt die Anzahl der HzE Fälle je 1.000 Einwohner_innen wider. Die erste Zahl steht für Fälle, die ambulant betreut bzw. begleitet werden, die zweite Zahl für stationär – außerhalb der Familie – untergebrachte Kinder und Jugendliche. Verständnisrelevant ist, dass das Fallaufkommen derzeit nicht auf Stadtraumebene berechnet werden kann, d.h. die vorliegende Zahl entspricht dem Fallaufkommen der jeweils zuständigen ASD Bezirke. So weist beispielsweise der Stadtraum 12 (Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen) ein hohes Fallaufkommen auf, was darin begründet liegt, dass sich der Stadtraum im gemeinsamen ASD - Bezirk Prohlis befindet.

Für die infrastrukturelle Dimension wurden die Einrichtungen und Projekte, die im Themenstadtplan verzeichnet sind bzw. die Zuarbeiten der Stadtteilrunden zusammengeführt. In der letzten Spalte (Sozialräumliche Dimension) ist der Stadtraumtyp angeführt, wie er in JUHIP 2012 entwickelt wurde. Je nach Rücklauf wurden die wesentlichen Ergebnisse aus der Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen ergänzt.

⁷ Das Projekt war mit einem halben Jahr (Januar – Juni 2017) auf einen äußerst kurzen Forschungszeitraum angelegt.

4.2.1 Quantitative Sozialraumbeschreibung der Stadträume 1 – 5, 9/ 10, 12 sowie 13 – 15

Stadtraum	Soziale Belastung Prekarisierungsindex	Bevölkerungsprognose 0 - 21 Jahre (2021) ⁸	Differenz VK 2018 zu 2016 ⁹	Fallaufkommen (ambulant ¹⁰ /stationär ¹¹)	Infrastrukturelle Dimension	Sozialräumliche Dimension
SR 1 Altstadt (26er Ring/ Friedrichstadt)	-0,239	+ 1.877	-3,49	15/ 16,5	3 OKJA/ Familienbildung 4 MJA/ Fanprojekt 2 Beratungsstelle 11 sonstige Angebote (Jugendverbandsarbeit etc.) 4 Grundschulen , 4 Gymnasien	Stadtraumtyp: D „Buntes Viertel“ Es liegen keine Antworten zu Stadtraum I vor.
SR 2 Johannstadt	-0,374	+ 557	+0,69	15/ 16,5	4 OKJA/ Familienbildung 1 Jugendverbandsarbeit (Pfadfinder) 2 Beratungsstellen 2 Grundschulen ,1 Oberschule , 2 Gymnasien	Stadtraumtyp: D „Buntes Viertel“ Es liegen keine Antworten zu Stadtraum I vor.
SR 3 Neustadt	+0,496	+ 929	+3,81	12/ 13	7 OKJA/ Familienbildung (davon: 1x Stoffwechsel e.V., 2ASP)	Stadtraumtyp: D „Buntes Viertel“

⁸ Die Daten sind abrufbar unter: <http://www.fachkraefteportal.info/fachkraefteportal/juhipla/statistik.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2017

⁹ Landeshauptstadt Dresden Jugendamt (2016) Fortschreibung Fachkräftebemessung im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit, S. 3, online unter http://www.fachkraefteportal.info/media/tyfd13124-14563d5c1ad670d5a3d4a50cba7713e5/2016_11_14_FK-Bemessung_Demografie_und_Benachteiligung.pdf, zuletzt geprüft am 16.08.2017

¹⁰ ambulant (§§ 20, 27, 28, 29, 30, 31, 35 amb. SGB VIII)

¹¹ stationär (§§ 19, 33, 34, 35 stat. SGB VIII)

					<p>6 sonstige Angebote der JA, u.a. Co- loRadio 2 MJA 1 Jugendgerichtshilfe 7 Beratungsstellen ASD + amb. KJH/ Pflegeelternbera- tung 5 <i>Grundschulen</i> , 4 <i>Oberschulen</i> ,3 <i>Gymnasien</i></p>	<p>2 Bewertungen aus Kurzbefragung ‚Stadtraumtypen‘ Zustimmung zu Stadtraumtyp-Beschreibung: 5,5 (MW) „kinderreich, alternativ, Gentrifizierung“ Vielfalt der Lebensentwürfe - hohe Mieten, Verdrängung ehe- maliger Bewohner_innen, wenig freie Flächen</p>
SR 4 Pieschen	+0,002	+ 733	+2,00	26/ 15	<p>9 OKJA (+ [<i>Offenes</i>] <i>Angebot des Stoffwechsel e.V.</i>) 3 Schulsozialarbeit/ 1 Schuljugendarbeit 2 Beratungsstellen 3 Horte 5 Kitas 3 <i>Grundschulen</i> , 3 <i>Oberschulen</i> , 2 <i>Gymnasien</i> , 1<i>Gesamtschule</i></p>	<p>Stadtraumtyp: D „Buntes Viertel“ 8 Bewertungen aus der Kurzbefragung, Zustimmung zu Stadt- raumtyp: 6,0 (MW) Entwicklung zu einem sozial durchmischten Gebiet (ursprüng- lich: eher ärmliches, ehemaliges Arbeiterviertel); (sehr) hete- rogene Bewohner_innenstruktur viele Familien, hoher Anteil Jugendlicher und junger Erwach- sener, hohe Jugendarbeitslosigkeit große Unterschiede in der Sozial- und Infrastruktur innerhalb des Stadtraums, Sanierung, Wohnungs-neubau, steigende Mietpreise und Aufwertung des Quartiers durch Zuzug/ Ent- stehung soziokultureller Orte, führt auch zu Veränderungen in der Bewohner_innenstruktur (Gentrifizierung; Zuzug von Bil- dungsbürgertum, Wegzug von Familien/ Menschen in prekäre Lebensverhältnissen) hohe jugendhilfliche Angebotsdichte; Konzentration auf Pies- chen Süd und Mickten wenig Grün- und Freiflächen/ Freiräume für junge Menschen</p>
SR 5 Mickten	+0,017	+ 1.165	-2,93	26/ 15	<p>2 OKJA 1 Jugendverbandsarbeit 1 MJA (= Jugendberatung nach The- menstadtplan) 4 <i>Grundschulen</i> , 2 <i>Oberschulen</i></p>	<p>Stadtraumtyp: C „Im Wandel“ 3 Bewertungen aus der Kurzbefragung, Zustimmung zum Stadtraumtyp: 7,0 (MW) zerklüfteter Stadtraum, einzelne Gebiete haben wenig mitei- nander zu tun, wenig öffentliches Leben große Heterogenität der sozialen Schichten, Verinselungsten- denzen</p>

Empirische Erhebung und Hauptergebnisse

						Angebotsarmut: wenig Treffangebote für Kinder und Jugendliche zunehmende Drogenproblematik (jüngere Konsument_innen, stärkere Substanzen)
SR 9 Gruna TolkewitzSeidnitz	-0,194	+545	+0,47	8/ 8 ASD Blasewitz- Loschwitz (SR 7-9)	4 OKJA/ Familien-bildung (davon SPUNK/ Familien-zentrum) 2 MJA (davon 1,„no addiction“) 1 Beratungsstelle 1 sonstige Jugend(verbands)arbeit <i>4 Grundschulen , 5 Oberschulen (inkl. Abendoberschule) , 2 Gymnasien</i>	Stadtraumtyp: C „Im Wandel“ 4 Bewertungen aus der Kurzbefragung , Zustimmung zu Stadtraumtyp: 6,5 (MW) heterogene Bebauung/ gemischter Siedlungscharakter (“Platte neben Reihenhaushaus”), Tendenz zur Gentrifizierung durch Abriss, Sanierung und Neubebauung sowie Mietpreissteigerungen (preiswerter Wohnraum und sozial schwache Bevölkerungsschichten schwinden) im Plattenbau größere Anonymität durch größere Wohnblocks wenig Gemeinwesen Barrieren in der Wohnbebauung durch gewerblich genutzte Flächen wenig öffentliche Spielräume und wenig kostengünstige Freizeitalternativen für Kinder und Jugendliche Verschwinden von Freiflächen heterogene Sozial- und Altersstruktur der Bewohner_innen, Zunahme an Familien und Kindern viele Flüchtlinge sind bzw. wurden dezentral untergebracht, Zusammentreffen mit Beweohner_innen, die „schon immer“ dort wohnen konservative Meinungen, zunehmend menschenfeindliche Haltungen.
SR 10 Leuben	-0,297	+ 482	+1,75	22/ 17	2 OKJA 2 Familienbildung 2 Schulsozialarbeit 1 MJA 1 Beratungsstelle <i>5 Grundschulen , 5 Oberschulen (inkl. HOGA-OS), 2 Gymnasien</i>	Stadtraumtyp: C „Im Wandel“ eine Bewertung aus der Kurzbefragung, Zustimmung zum Stadtraumtyp: 8,0 (MW) relativ hohe soziale Durchmischung (unterschiedliche Milieus/ gesellschaftliche Gruppen) vielfältige Trägerlandschaft (Schule, Kita, Einrichtungen der KJH) sehr unterschiedliche Infrastruktur (dörfliche Struktur trifft auf ehemals sozialistische Neubauten) Empathie und Solidarität zw. Menschen im Stadtteil Unsicherheit im Umgang mit Geflüchteten

SR 12 Niedersedlitz, Leubnitz Streh- len	+0,394	+468	-1,75	25/ 21,5 ASD Prohlis	3 OKJA 1 stadtweites Angebot „come to- gether“ 1 Beratungsstelle 4 <i>Grundschulen</i> ,1 <i>Oberschule</i>	Stadtraumtyp: E „Unauffälliger Alltag“
						2 Bewertungen aus der Kurzbefragung , Zustimmung zum Stadtraumtyp: 4,0 (MW) sehr heterogener Stadtraum, schöner, alter Dorfkern – räumlich abgetrennt vom Neubau-/ Plattenbaugebiet (= sozialer Brennpunkt) wenig kulturelle Einrichtungen im Zuge der Flüchtlingsaufnahme entstand Hilfekultur – völlig konträr zu ablehnender Haltung der Anwohner_innen der sozialen Brennpunkte (starke Abgrenzungstendenzen der besser gestellten Viertel) unklar wie Jugendliche ihre Freizeit verbringen gering ausgeprägte Jugendhilfestruktur
SR 13 Süd- vorstadt, Zschernitz	+0,357	-352	-4,67	11/ 9	1 OKJA 3 Beratungsstellen (JugendBeratungsCenter/ MJA/ Übergangswohnen) 2 <i>Grundschulen</i> , 1 <i>Oberschule</i> ,2 <i>Gymnasien</i> , 1 <i>Förderschule</i> , 4 <i>Be- rufsschulzentren</i>	Stadtraumtyp E: „Unauffälliger Alltag“
						eine Bewertung aus der Kurzbefragung, Zustimmung zum Stadtraumtyp: 4,0 charakteristische Aspekte: TU; viele Bewohner_innen mit Migra- tionshintergrund zutreffenderer Stadtraumtyp: D “Buntes Viertel”
SR 14 Plauen, Mock- ritz, Coschütz	+0,824	+280	+2,52	11/ 9	2 OKJA, 1 Beratungsstellen (ASD) 5 <i>Grundschulen</i> , 1 <i>Oberschule</i> ,1 <i>Gymnasium</i> , 1 <i>Förderschule</i>	Stadtraumtyp: E „Unauffälliger Alltag“
						2 Bewertungen aus der Kurzbefragung , Zustimmung zum Stadtraumtyp: 7,0 (MW) kleinräumig-vielseitige Bebauung (von Eigenheim/ Eigentums- neubauten bis zum Plattenbau) unterschiedliches Einkommensspektrum, unterschiedliche Be- wohner_innengruppen starker Zuwachs an Familien (bürgerliches, bildungsinteres- siertes Milieu), fortschreitende Gentrifizierung, Homogenisie- rung in der Bevölkerungsstruktur (Wegzug von Familien in prekären Lebenssituationen) teilweise starke Unterschiede zu Bewohner_innen aus/ in SR 13/ 15, häufig Begegnungsort für (junge) Menschen aus unter- schiedlichen Milieus, Kita/ Schule kaum/ keine sozio-kulturellen Angebote

						junge Menschen verlassen Stadtraum in ihrer Freizeit Richtung Stadtzentrum/ Einkaufsmalls
SR 15 Löbtau, Cotta, Naußlitz, Dölz- schen	+0,009	+728	-5,54	25/ 18,5	3 OKJA 2 sonstige Angebote (Jugendver- bandsarbeit) 1 Beratungsstelle 1 ASD 4 <i>Grundschulen</i> ,2 <i>Oberschulen</i> ,1 <i>Gymnasium</i>	Stadtraumtyp: E „Unauffälliger Alltag“ 1 Bewertung aus Befragung , Zustimmung zu Stadtraumtyp: 5,0 „- jung - bildungsfern - wenig klassische Familien, hohe Anzahl an Alleinerziehenden“

Tabelle 2: Übersicht zu den Dresdener Stadträumen 1 – 5, 9/ 10, 12 sowie 13 – 15

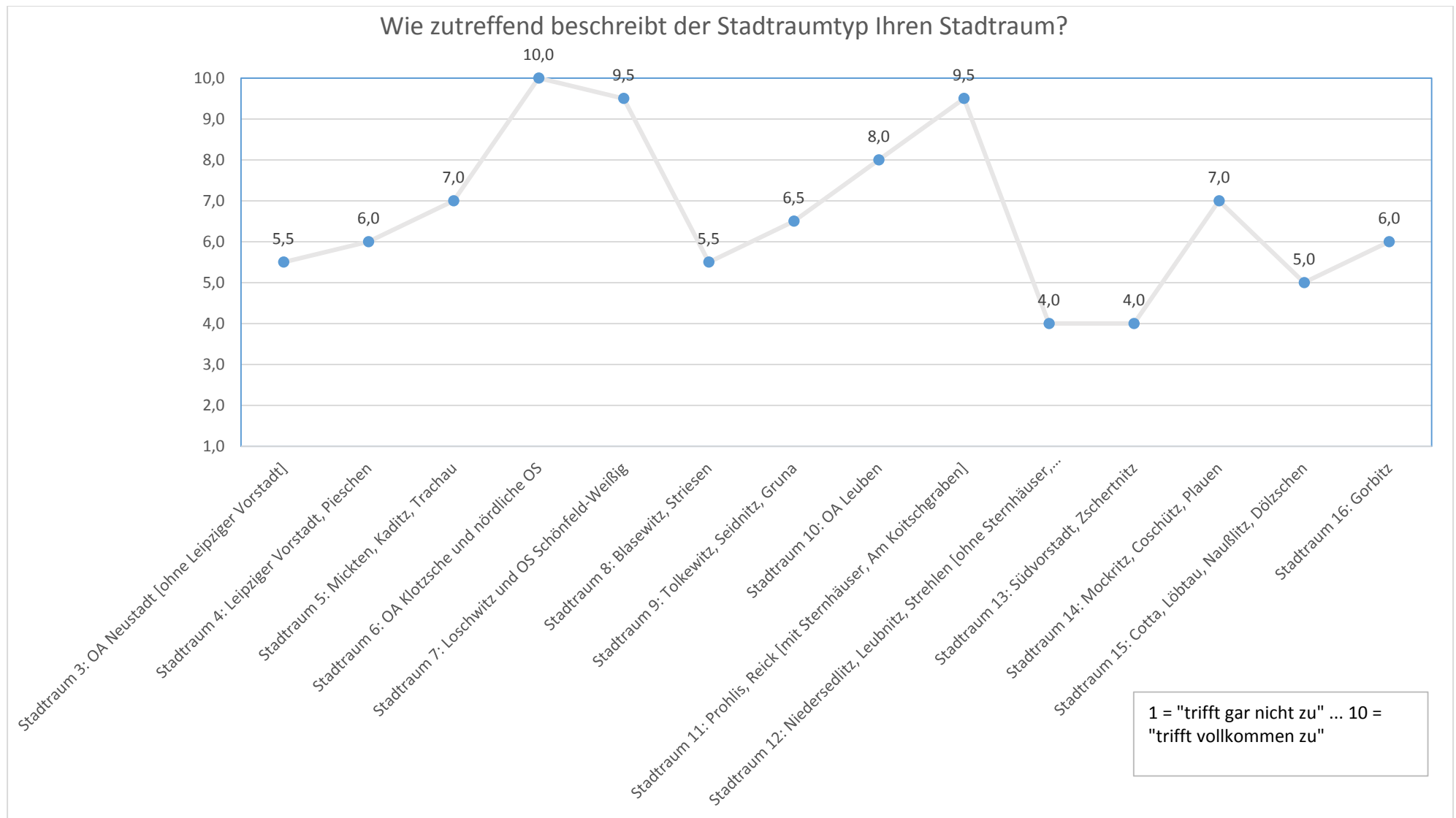


Abbildung 1: Zustimmung zum Stadtraumtyp, Mittelwerte, Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen, Februar, März 2017.

4.3 Zum Auswahlprozess der Bezugsräume

Für die Auswahl von drei exemplarischen Stadträumen wurde als erstes Auswahlkriterium der „Stadtraumtyp“ bestimmt. Vor dem Hintergrund, dass die ausgewählten Bezugsräume beispielhaft für möglichst alle Dresdner Stadträume betrachtet werden sollten, wurde – mit Blick auf die Verschiedenartigkeit der Stadträume – zunächst festgelegt, den Fokus auf die heterogenen Stadtraumtypen und die ihnen zugeordneten Stadträume zu richten. Knapp zwei Drittel der Dresdner Stadträume sind einem der drei heterogenen Stadtraumtypen (C – E) zugeordnet. Um die Vielfalt dieser elf Stadträume exemplarisch und dennoch möglichst facettenreich erheben und abbilden zu können, wurden die größtmöglichen Kontraste (Stadtraumtyp A „Wir mit den Familien“ und Stadtraumtyp E „Andere Normalität“) von vornherein ausgeschlossen.

Im zweiten Auswahlschritt richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Kriterien soziale Belastung, Fallbelastung sowie vorhandene Leistungsinfrastruktur. Im Sinne einer größtmöglichen Vielfalt und Vergleichbarkeit mit anderen Stadträumen, war für die Auswahl bestimmend, dass neben den verschiedenen Stadtraumtypen drei Stadträume mit unterschiedlich hoher sozialer Belastung (gering, mittel und hoch bis sehr hoch) ausgewählt werden. Darüber hinaus fanden die Kriterien Leistungsinfrastruktur und, nach Möglichkeit, Fallbelastung Berücksichtigung.

Dementsprechend ergab sich die in der folgenden Übersicht zusammengefasste Auswahlgrundlage:

Stadtraumtyp C „Im Wandel“	Stadtraumtyp D „Buntes Viertel“	Stadtraumtyp E „Unauffälliger Alltag“
Mickten/ Kaditz/ Trachau SR 5	Friedrichstadt/ Altstadt SR 1	Niedersedlitz/ Strehlen/ Leubnitz SR 12
Gruna/ Tolkewitz/ Seidnitz SR 9	Johannstadt SR 2	Südvorstadt/ Zschertnitz SR 13
Leuben SR 10	Neustadt SR 3	Löbtau/ Cotta SR 15
	Pieschen SR 4	Plauen/ Mockritz/ Coschütz SR 14

Tabelle 3: zusammengefasste Auswahlgrundlage

Die farbige Unterlegung weist – analog der Übersicht zur quantitativen Sozialraumbeschreibung – den Grad der sozialen Belastung des jeweiligen Stadtraumes aus. Dem Ampelprinzip folgend steht rot/ orange für eine sehr hohe/ hohe Belastung, gelb für eine mittlere Belastung und grün für eine geringe soziale Belastung. Dabei gilt: je dunkler gelb, orange bzw. rot der Farbton, desto höher ist die Belastung bzw. gilt umgekehrt je dunkler grün, desto geringer ist die Belastung. Daraus ergaben sich in der Vorauswahl u.a. folgende mögliche Kombinationen:

Stadtraumtyp C: Leuben	Stadtraumtyp C: Mickten
Stadtraumtyp D: Neustadt	Stadtraumtyp D: Johannstadt
Stadtraumtyp E: Löbtau/ Cotta	Stadtraumtyp E: Plauen/ Mockritz/ Coschütz
Stadtraumtyp C: Leuben	Stadtraumtyp C: Gruna/ Tolkewitz/ Seidnitz
Stadtraumtyp D: Pieschen	Stadtraumtyp D: Johannstadt
Stadtraumtyp E: Plauen/ Mockritz/ Coschütz	Stadtraumtyp E: Plauen/ Mockritz/ Coschütz

Tabelle 4: mögliche Kombinationen für die Auswahl

Mit Blick auf die jeweilige Leistungsinfrastruktur sowie die Verteilung der Fallbelastung in der jeweiligen Kombination fiel die Entscheidung auf die Stadträume 4 (Pieschen in Verbindung mit Stadtraum 5 Mickten), 10 Leuben und 14 (Plauen in Verbindung mit Stadtraum 13 Südvorstadt). Die ausführliche Beschreibung der ausgewählten Stadträume zeigt, dass mit dieser Entscheidung bzw. Kombination alle Auswahlkriterien erfüllt sind und die Bezugsräume somit exemplarisch für andere Stadträume desselben Typs, mit einer etwa gleichen sozialen Belastung, einem ähnlich hohen Fallaufkommen bzw. einer vergleichbaren Leistungsinfrastruktur, stehen.

4.4 Beschreibungen der ausgewählten Stadträume

Die für die vertiefende Erhebung ausgewählten Stadträume, im Weiteren auch als Bezugsräume bezeichnet, gehören – wie der Jugendhilfeplanungsbericht von 2012 ausweist – zu den drei heterogenen Stadtraumtypen „Im Wandel“ (C), „Buntes Viertel“ (D) und „Unauffälliger Alltag“ (E). Aus dem Planungsbericht geht hervor, dass die Bevölkerungsstruktur in den Stadträumen dieser Typen unterschiedlich und „bunt“ ist. Während für Typ C beschrieben wurde, dass sich die Zusammensetzung durch Wachstums- und Segregationsprozesse verändert, ist die Bevölkerung in den Stadträumen des Typ D generell als vielfarbig und kulturell unterschiedlich dargestellt. Auch für die Stadträume des Typ E ist im Bericht skizziert, dass die „Bevölkerung nicht homogen [ist], sich aber um den Mittelstand [reih].“ (ebd. S.168)

Hinsichtlich Bebauung und Bevölkerungsstruktur sind „Zwischenstädte“ mit (sehr) unterschiedlicher Milieuverteilung und verinselten Aktionsräumen kennzeichnend für Typ C. Für Typ E wird die Wohnbebauung als durchmischt und die Infrastruktur als mäßig beschrieben. Bezüglich der Bevölkerung wird von unterschiedlichen Milieus bzw. Bewohner_innengruppen berichtet. Im Vergleich dazu dominiert die Vielseitigkeit sowohl die Sozial- als auch die Infrastruktur der Stadträume des Typ C.

4.4.1 Sozialstruktur und soziale Belastung in den Bezugsräumen

Leuben wird dabei als der heterogenste Stadtraum beschrieben. Die soziale Belastung ist mit 0,297 insgesamt relativ hoch, in den einzelnen Stadtteilen jedoch sehr unterschiedlich. Bereits 2012 wurde daher darauf hingewiesen, dass die Daten zur sozialen Belastung auf Stadtteilebene betrachtet werden sollten. In Pieschen ist die soziale Belastung mit - 0,002 gemäß Prekarisierungsindex mäßig bzw. ver-

gleichsweise gering, unterscheidet sich allerdings mit Blick auf die einzelnen Stadtteile und unter Berücksichtigung des angrenzenden, mit Stadtraum 4 eng verbundenen SR 5 ebenfalls stark. Im Gegenzug dazu fällt die soziale Belastung in Plauen, Mockritz, Coschütz gering bis sehr gering aus (-0,824). Interessant ist, dass das Nettoäquivalenzeinkommen 2016 in allen Bezugsräumen im mittleren Durchschnitt liegt und nur relativ geringe Unterschiede zeigt (Pieschen: 1.600€, Leuben: 1.567€, Plauen: 1.667€), wohingegen bspw. in Bezug auf die Jugendarbeitslosigkeit deutliche Unterschiede sichtbar werden. 2016 lebten in Pieschen 6.203 junge Menschen im Alter zwischen 14 und 26 Jahren, 3.943 in Leuben und 3.438 in Plauen. Werden daneben die Zahlen der arbeitslosen Jugendlichen (15 – 19 Jahre) und jungen Erwachsenen (20 – 24 Jahre) in Betracht gezogen, ist sichtbar, dass Jugendarbeitslosigkeit in Leuben¹² und Pieschen¹³ wesentlich häufiger Thema ist als in Plauen¹⁴. Ähnlich verhält es sich mit Blick auf den Anteil von Heranwachsenden und jungen Erwachsenen mit Leistungsbezug (SGB II) - während Leuben mit 2,01% deutlich und Pieschen mit 1,75% knapp über dem Dresdner Durchschnitt (1,71%) liegen, beziehen mit 0,83% in Plauen im Vergleich nur etwas mehr als halb so viele junge Menschen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren Leistungen nach SGB II.

Hinsichtlich der Haushalte alleinerziehender Eltern im Vergleich zu Haushalten mit Kindern insgesamt, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Beispielhaft seien die alleinerziehenden Haushalte mit drei Kindern angeführt: während in Pieschen knapp 23% aller Haushalte mit drei und mehr Kindern von alleinerziehenden Eltern geführt werden, sind es in Leuben 16% und in Plauen 5,7%¹⁵.

Als Merkmal für die soziale Belastung wird in der nachfolgenden, grafisch und tabellarisch zusammengefassten Kurzbeschreibung der drei Bezugsräume – analog zur quantitativen Sozialraumbeschreibung – lediglich der Prekarisierungsindex aufgeführt.

4.4.2 Angebotsinfrastruktur mit Fokus auf die §§ 11 – 13 und 16 SGB VIII

Pieschen

In Pieschen befinden sich neben fünf Kindertageseinrichtungen drei Grund- und drei Oberschulen, zwei Gymnasien sowie eine Gesamtschule. Mit Blick auf den angrenzenden Stadtraum Mickten, sind weitere vier Grund- und zwei Oberschulen zu nennen. Darüber hinaus stehen jungen Menschen bzw. ihren Familien in beiden Stadträumen insgesamt 22 Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit zur Verfügung. Dazu gehören u.a. neun Einrichtungen/ Projekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in

¹² Die Jugendarbeitslosigkeit in Leuben betraf insgesamt 83 junge Menschen, davon 21 Jugendliche und 62 junge Erwachsene.

¹³ In Pieschen waren 2016 insgesamt 105 Jugendliche (16) und junge Erwachsene (89) im Alter zwischen 15 und 24 Jahren arbeitslos. (Quelle: Bundesagentur für Arbeit aus der Statistik zu Sozialstrukturdaten, Jugendinfoserver)

¹⁴ In Plauen liegt die Jugendarbeitslosigkeit bei 34 jungen Menschen, davon 6 Jugendliche und 28 junge Erwachsene.

¹⁵ Die relationalen Werte wurden aus den Angaben zur Bevölkerung, Tabellenblatt "HH Kinder und Alleinerziehende" berechnet (Quelle: Melderegister der Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle, 31.12.2016). Für Plauen ist angegeben, dass insgesamt 244 Haushalte mit drei und mehr Kindern im Stadtraum leben, davon sind 14 Haushalte Alleinerziehender. In Pieschen sind es insgesamt 374 Haushalte, davon 86 Alleinerziehende. In Leuben sind zum 31.12.2016 insgesamt 350 Haushalte mit drei oder mehr Kindern und davon 56 alleinerziehend gemeldet.

Pieschen¹⁶ und weitere zwei in Mickten. Zudem gibt es drei Schulstandorte mit Schulsozialarbeit, ein Angebot der Schuljugendarbeit, drei Horte und zwei Beratungsstellen in Pieschen. In Mickten befinden sich ferner das Büro der Mobilien Jugendarbeit/ Streetwork sowie ein Angebot der Jugendverbandsarbeit. Wenngleich der Fokus der Erhebung im Kontext der Rahmenkonzepterstellung auf Stadtraum 4 (Pieschen) gerichtet ist, wird auf Grund der Verbundenheit beider Räume wie auch der Akteure in der Regel die Einheit Pieschen/ Mickten betrachtet.

Die Stadtteilrunde Pieschen trifft sich in der Regel monatlich, bespricht stadtteilrelevante Themen und Entwicklungen, diskutiert aktuelle Frage (u.a. aus der Jugendhilfeplanung), organisiert gemeinsame Veranstaltungen, bspw. das Spielefest im Rahmen des Stadtteilstests, und ermöglicht ihren Mitgliedern gemeinsame Weiterbildung, z.B. Einladung von Referent_innen in die Sitzung bzw. Gestaltung thematischer Workshops. Neben den oben genannten Akteuren der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit sind in der Stadtteilrunde der_die Fachberater_in Stadtteiljugendarbeit, der ASD, ein_e Vertreter_in der Jugendgerichtshilfe, Kindertageseinrichtungen sowie weitere sozialräumlich relevante Initiativen und Angebote vertreten, so u.a. die Seniorenbegegnungsstätte des DRK, die Suppenküche, lokale Vereine wie Pro Pieschen, das theaterpädagogische Zentrum Sachsen, das Ortsamt Pieschen und die Wohnungslosenhilfe. Parallel zur Stadtteilrunde initiierten die Einrichtungen/ Projekte der Offenen und Mobilien Kinder- und Jugendarbeit in Pieschen ein weiteres Gremium, den Trägerverbund Pieschen Open. Pieschen Open ermöglicht den beteiligten fach- und leistungsartspezifischen Austausch, kollegiale Fachberatung, die Initiierung und Begleitung von für sie relevanten Forschungsprojekten und die Organisation und Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen für junge Menschen.

Die Akteure der Stadtteilrunde sind über weitere Netzwerke und (Bürger_innen-)Initiativen im Stadtraum informiert und stehen nach Möglichkeit mit ihnen im Kontakt.

¹⁶ Die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Stoffwechsel e.V. sind in der Aufzählung nicht berücksichtigt. Bei den aufgezählten Einrichtungen und Projekten handelt es sich ausschließlich um jugendhilflich geförderte Angebote für Kinder, Jugendliche. Das heißt, entsprechende kommerzielle Angebote bzw. die Kinder- und Jugendarbeit der Sportvereine bleiben in der Auflistung unberücksichtigt.

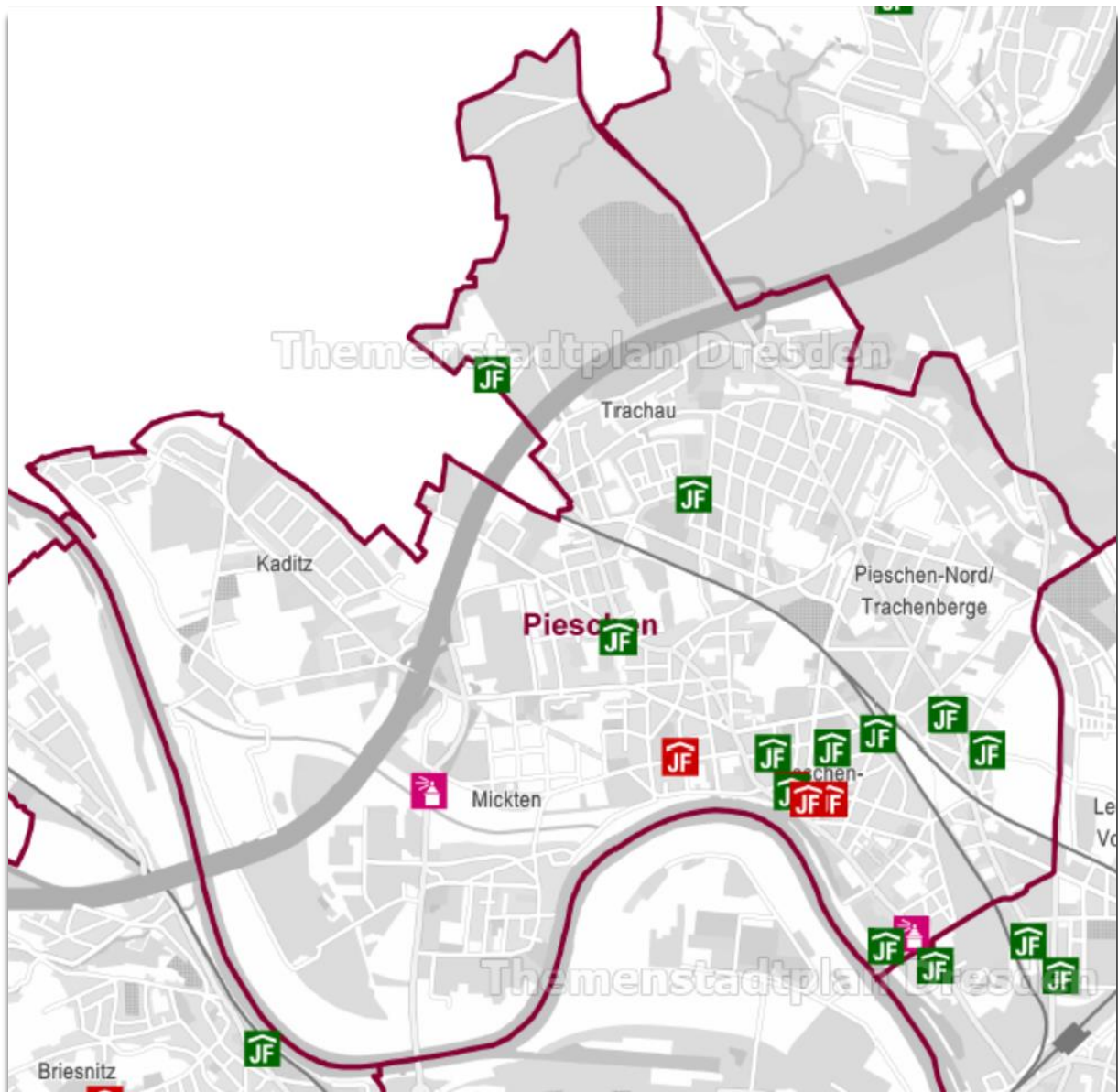


Abbildung 2: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Pieschen, aus Themenstadtplan Dresden ©°LH°Dresden

Leuben

Schulpflichtige junge Menschen können in Leuben zunächst eine von fünf Grundschulen bzw. weiterführend eine von fünf Oberschulen oder eines von zwei Gymnasien besuchen. Darüber hinaus stehen Kindern, Jugendlichen und Familien – laut Themenstadtplan – insgesamt acht jugendhilflich geförderte Angebote offen. Beispielsweise stehen an zwei Schulstandorten Schulsozialarbeiter_innen als vertrauensvolle, nicht-schulische Ansprechpersonen zur Verfügung. Außerhalb der Schule werden für Kinder, Jugendliche und ihren Familien zwei Einrichtungen/ Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, zwei Angebote der Familienbildung sowie ein soziokulturelles Zentrum im Stadtraum vorgehalten. Niedrigschwellige, individuelle Unterstützung und Beratung bieten die Mobile Jugendarbeit Leuben sowie eine Beratungsstelle.

Die genannten Akteure, wie auch der ASD, das Ortsamt Leuben, Vertreter_innen der Schulhorte, ein_e Vertreter_in der Jugendgerichtshilfe, die Fachberatung der Kindertageseinrichtungen wie auch der

Stadtteiljugendarbeit u.a., treffen sich zum regelmäßigen Austausch über fachliche und stadtraumrelevante Themen und Entwicklungen in der Stadtteilrunde Leuben. Der bisherige Turnus der Stadtteilrunde (ein Treffen pro Quartal) hat sich Ende 2016/ Anfang 2017 zugunsten häufigerer Kontakte und Begegnungen verkürzt.

Neben der Stadtteilrunde existieren „Laubegast ist bunt“ sowie „Leuben ist bunt“, zwei weitere aktive Netzwerke, mit denen die Stadtteilrunde im Kontakt und Austausch steht bzw. an denen teilweise Akteure der Stadtteilrunde mitwirken.

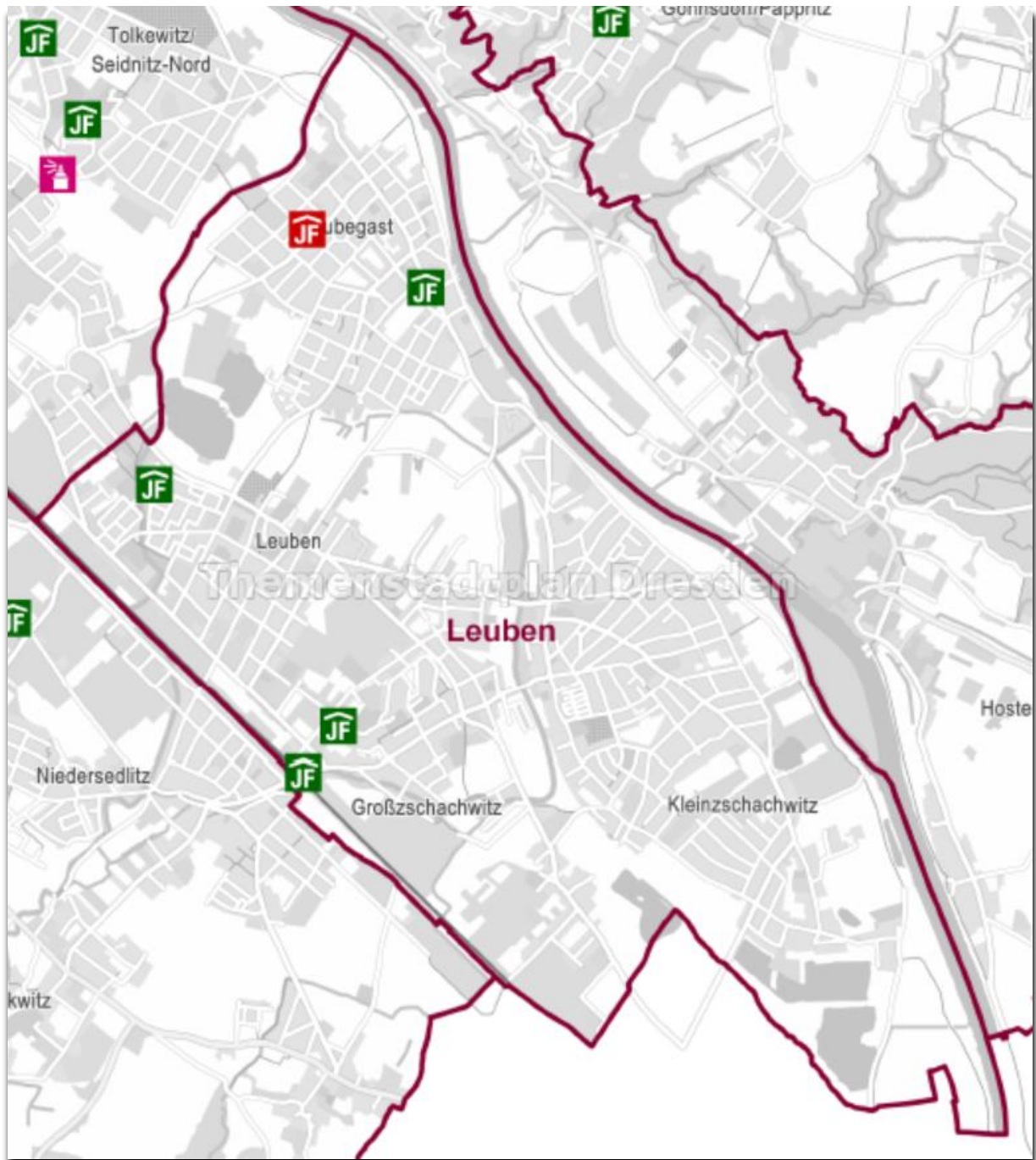


Abbildung 3: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Leuben, aus Themenstadtplan Dresden © LH Dresden

Plauen, Mockritz, Coschütz

Analog zu Stadtraum 4/ 5 Pieschen/ Mickten verhält sich die Situation bezüglich der Stadträume 14 (Plauen) und 13 (Südvorstadt). Die Verbundenheit beider Stadträume ist sowohl auf Angebotsebene spürbar, als auch in der Stadtteilrundenarbeit verankert. Daher wird Stadtraum 14 (Plauen, Mockritz, Coschütz) im Zuge der Rahmenkonzepterstellung – analog zu Pieschen/ Mickten in Verbindung mit der Stadtraum 13 betrachtet.

Im Stadtraum 14 befinden sich insgesamt fünf Grundschulen, eine Oberschule, ein Gymnasium und eine Förderschule. Im Stadtraum 13 stehen für Schüler_innen zwei Grundschulen, eine Oberschule, zwei Gymnasien, eine Förderschule und vier Berufsbildungszentren zur Verfügung. Außerdem ist die Technische Universität Dresden, mit einem Großteil ihrer Fakultäten in der Südvorstadt verortet.

Hinsichtlich außerschulischen Freizeit- und Beratungsangeboten weist der Themenstadtplan für Plauen/ Mockritz/ Coschütz und die Südvorstadt drei Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie vier Angebote der Jugend- und Familienberatung aus. Bemerkenswert ist in diesem Kontext, dass es sich dabei nicht zwangsläufig um Beratungsstellen im originären Verständnis handelt. Im Themenstadtplan Dresden sind unterschiedliche Einrichtungen bzw. Angebote unter dem Symbol "Jugend- und Familienberatung" zusammengefasst.¹⁷ In den Stadträumen 13 und 14 handelt es sich bei den vier Angeboten um die Mobile Jugendarbeit/ Streetwork, den ASD, das JugendberatungsCenter sowie eine Übergangswohnstätte für unbegleitete, minderjährige Ausländer_innen. Eine (Erziehungs-)Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien ist nicht vorhanden.

Die Einrichtungen und Projekte der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit vernetzen sich analog zu den beiden anderen Stadträumen in der Stadtteilrunde Plauen. Neben den bereits aufgeführten Akteuren sind der_die Fachberater_in Stadtteiljugendarbeit, der ASD Plauen, ein_e Vertreter_in des Täter-Opfer-Ausgleiches, Schulsozialarbeiter_innen und Vertreter_innen der Kitas ebenfalls Mitglieder der Stadtteilrunde. Ähnlich wie „Leuben/ Laubegast ist bunt“ hat sich mit „Dresden Plauen Miteinander“ in den Stadträumen 13/ 14 ein weiteres Netzwerk etabliert, in dem auch Akteure der Stadtteilrunde beteiligt sind.

¹⁷ Wird lediglich das Icon/ Symbol – ohne Erklärung/ Beschreibung – verwendet, sind Aussagekraft und Eindeutigkeit der Information beschränkt.

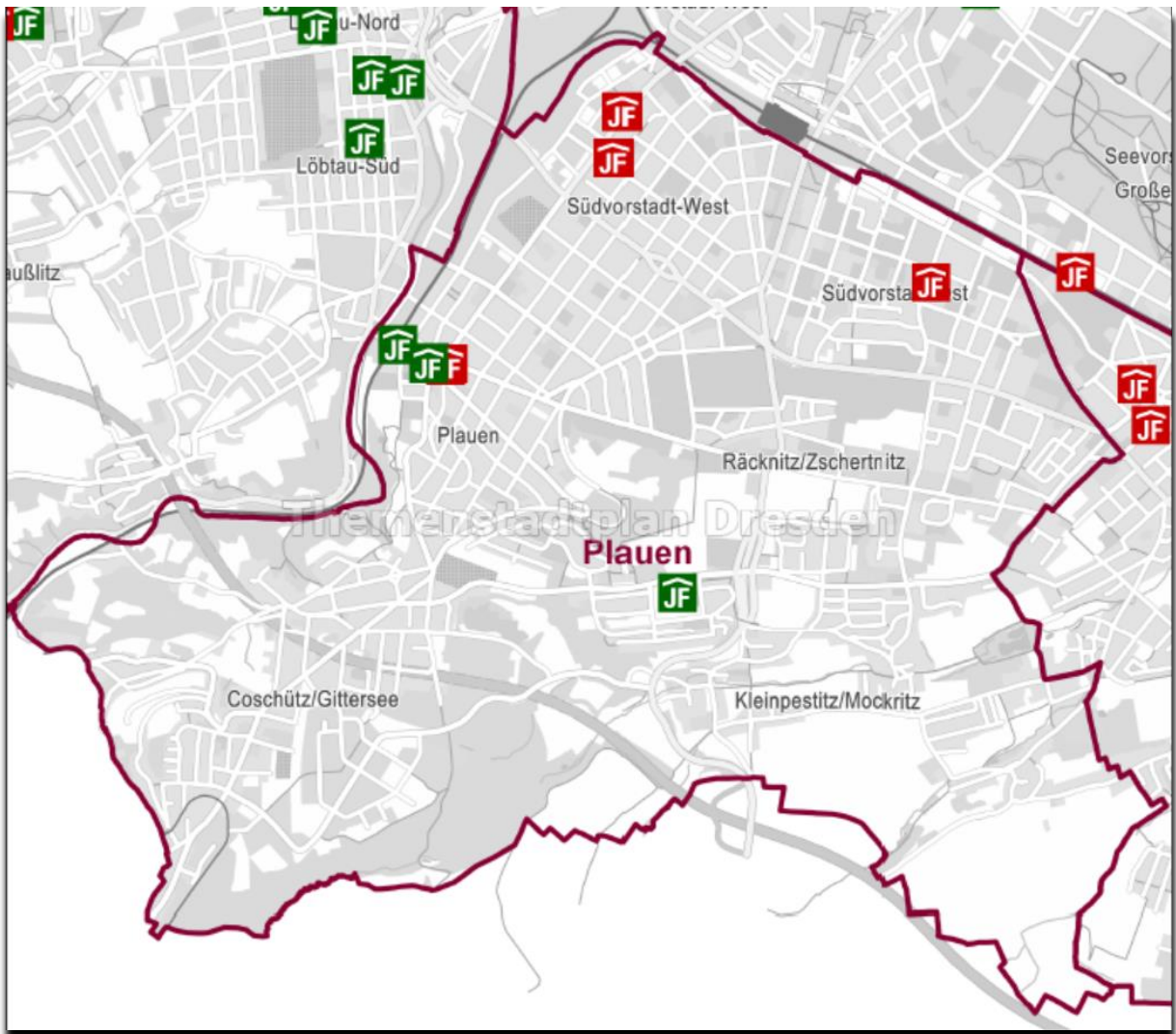


Abbildung 4: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Plauen, Mockritz, Coschütz, aus Themenstadtplan Dresden ©°LH°Dresden

4.4.3 Sozialräumliche Dimension

In der Einführung der Sozialraumbeschreibung wurden für jeden Bezugsraum einige wesentliche Charakteristika des jeweiligen Stadtraumtyps angeführt. Nachfolgend werden diese durch die Ergebnisse der Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen, Zuarbeiten aus den ausgewählten Stadträumen bzw. Erkenntnisse aus den Planungskonferenzen untersetzt.

Analog zur Darstellung der Leistungsinfrastruktur erfolgt die Beschreibung der sozialräumlichen Struktur jeweils für die einzelnen Stadträume, wobei Ähnlich- bzw. Gemeinsamkeiten wie auch große Differenzierungen explizit aufgegriffen werden.

Pieschen

Stadtraum 4 gehört laut Planungsbericht von 2012 zum Typ D „Buntes Viertel“, d.h. es handelt sich um einen durch Vielfältigkeit geprägten Stadtraum, in dem Themen wie „arm und reich“ ebenso eine Rolle

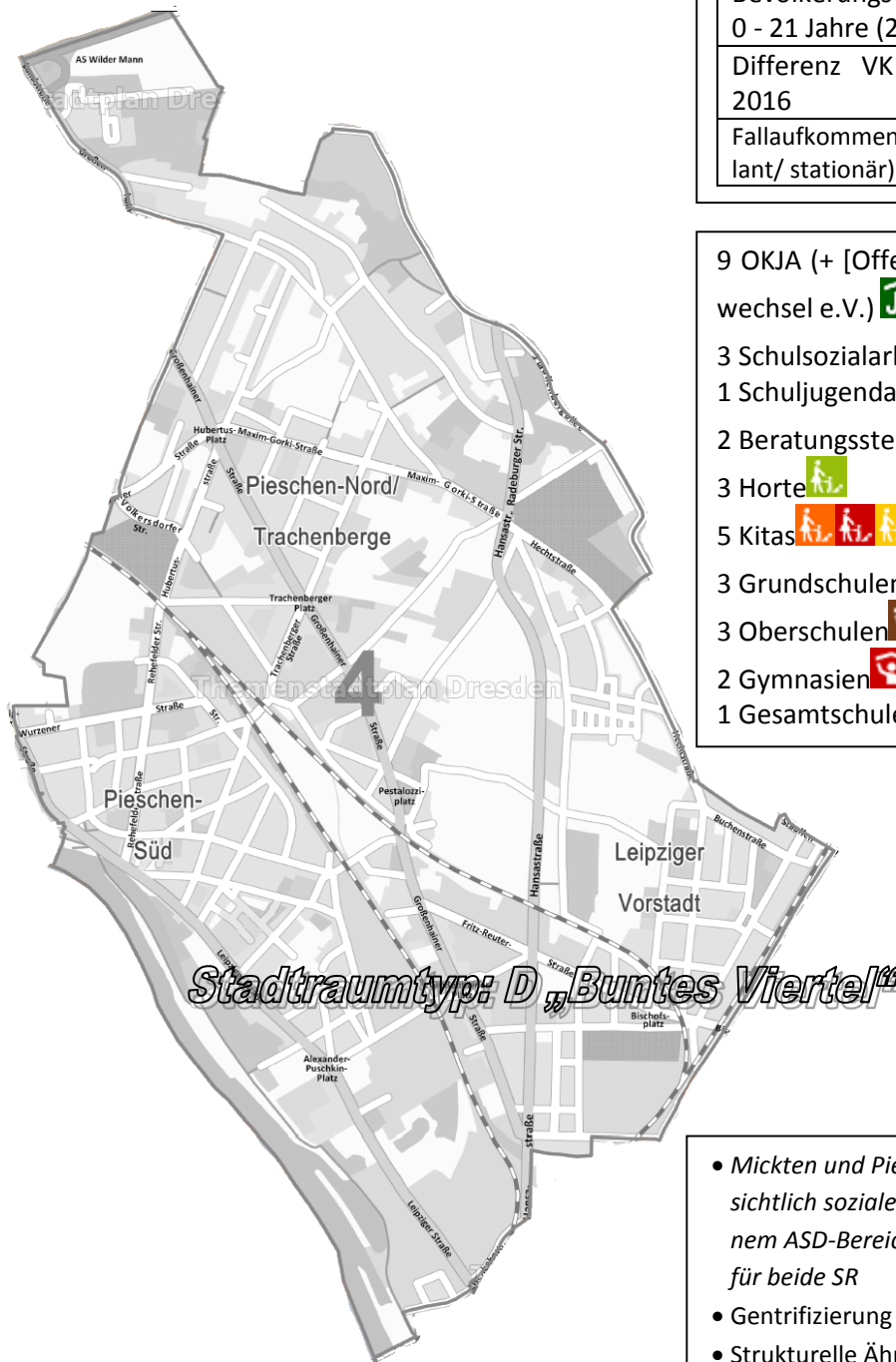
spielen wie „kulturelle Heterogenität“ und das Miteinander von Kreativem, Alternativem und Althergebrachtem (vgl. Planungsbericht 2012, S. 164ff.). Das spiegelt sich auch in den Aussagen der Akteure auf die Frage, was ihren Stadtraum charakterisiert, wider.

Pieschen wird als „bunt gemischtes“ Viertel wahrgenommen. Es gilt immer noch als sozialer Brennpunkt, wobei Akteure mehrfach angeben, dass inzwischen eine „gute Durchmischung aller Bevölkerungsschichten“ zu sehen ist. In Verbindung damit wird ebenfalls mehrfach angeführt, dass unabhängig oder trotz zunehmender Durchmischung überdurchschnittlich viele junge und arbeitslose Menschen im Stadtraum leben. Pieschen zeichnet sich mittlerweile durch eine Vielfalt unterschiedlicher Bewohner_innengruppen aus – von ‚Alteingesessenen‘, die seit Generationen im Stadtraum leben, über Studierende bis hin zu Menschen mit hohen Schulden bzw. Konsumverhalten/ Suchtgefährdung. Die Vielfalt der Bewohner_innengruppen spiegelt sich in der Unterschiedlichkeit der einzelnen Stadtteile – während bspw. Pieschen Süd als aktives Viertel gilt, handelt es sich bei Pieschen Nord eher um eine Wohngegend. Die Veränderungsprozesse und eine steigende Attraktivität des Stadtraums werden u.a. auf – aus der Neustadt zugewanderte – Initiativen und Akteure zurückgeführt. Kritisch wird u.a. dargestellt, dass auf Grund dichter Bebauung wenig Grün- und Freiflächen, aber auch wenig Spielräume (für junge Menschen) existieren.

In Bezug auf Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien geben die Akteure eine sehr hohe Dichte an Einrichtungen der Jugendhilfe an, wobei es sich mehrheitlich um Angebote für Jugendliche und weniger für Kinder handelt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Konzentration der Angebote in Pieschen Süd und Mickten (Gebiet zwischen Leipziger Straße und S-Bahn-Gleisen).

Hinsichtlich der Entwicklungen des Stadtraumes wird positiv wahrgenommen, dass Pieschen „bunter wird“; Cafés und Kneipen wie auch soziokulturelle Räume, bspw. das Zentralwerk, entstehen. Diese Veränderungen führen zu einer Aufwertung des Stadt- und Wohnraum, zugleich jedoch auch zu steigenden Mietpreisen, vermehrtem Zuzug von wohlhabenderen Bevölkerungsgruppen und einer Verdrängung einkommensschwacher Familien.

Pieschen befindet sich derzeit auf dem Weg zum bzw. im (Gentrifizierungs-)Prozess zwischen Arbeiterviertel, der Weitergabe vererbter Probleme und einem „neuen Szeneviertel“ mit alternativer Bewohner_innenstruktur und einer sich entfaltenden Kulturszene. Mittlerweile würde der Stadtraumtyp C „Im Wandel“ aus Sicht eines größeren Teils der Akteure Pieschen demzufolge zutreffender beschreiben.



Soziale Belastung Prekarisierungsindex	+0,002
Bevölkerungs-prognose 0 - 21 Jahre (2021)	+733
Differenz VK 2018 zu 2016	+2,00
Fallaufkommen (ambu- lant/ stationär)	26/ 15

- 9 OKJA (+ [Offenes] Angebot des Stoffwechsel e.V.)
- 3 Schulsozialarbeit/
- 1 Schuljugendarbeit
- 2 Beratungsstellen
- 3 Horte
- 5 Kitas
- 3 Grundschulen
- 3 Oberschulen
- 2 Gymnasien
- 1 Gesamtschule

- Mickten und Pieschen ähneln sich hinsichtlich soziale Belastung, gehören zu einem ASD-Bereich; eine gemeinsame STR für beide BR
- Gentrifizierung
- Strukturelle Ähnlichkeit zu Mickten, Wanderung zur Neustadt, Soziokulturelle Dynamik, gemeinsam mit Mickten
- aktive Mitwirkung der Akteure an der Befragung
- direkte Rückmeldung von STR-Sprecher (beide Punkte treffen auch für SR 5 zu)

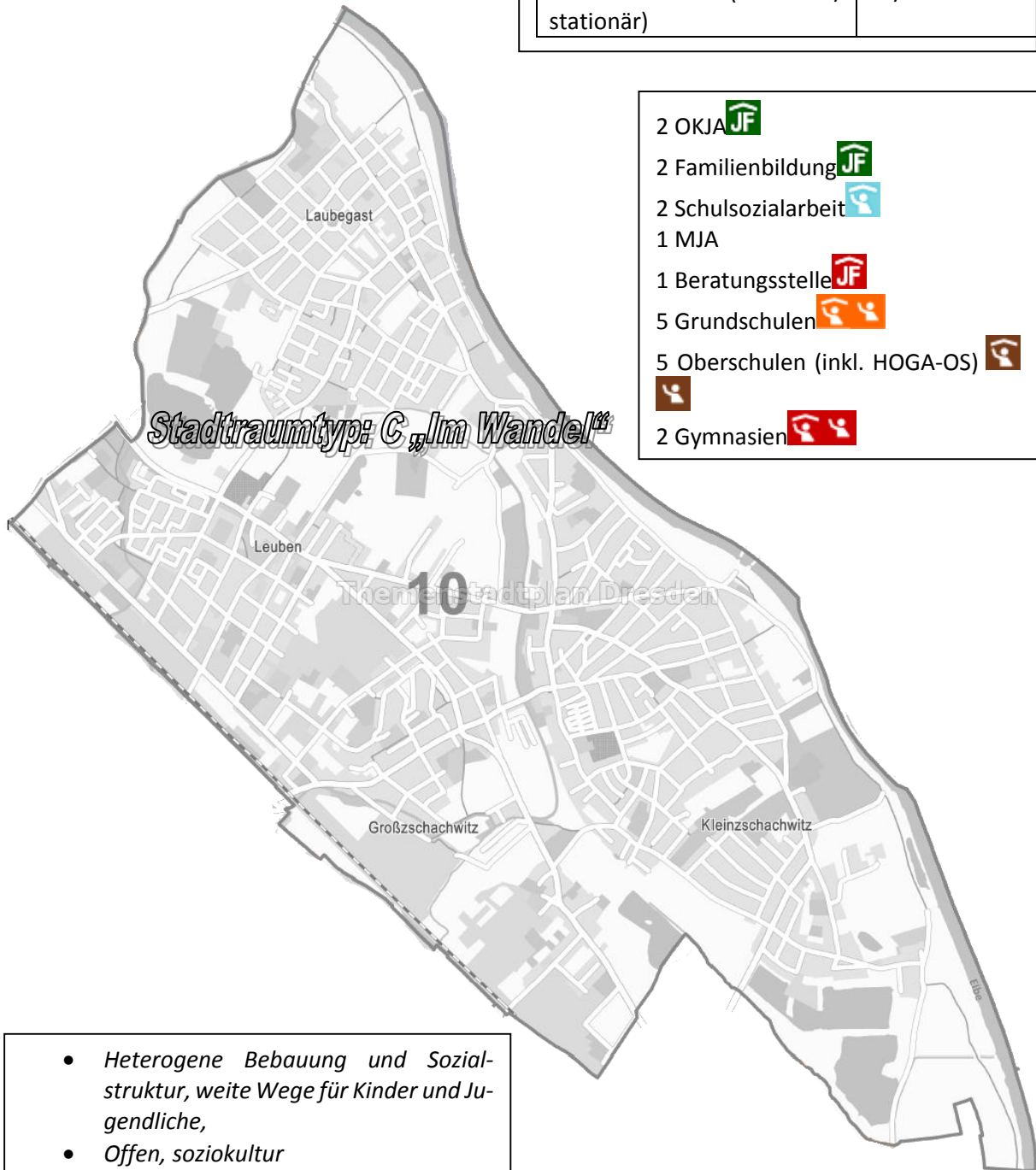
Abbildung 5: Karte des Stadtraums 4 (Pieschen), aus Themenstadtplan Dresden ©°LH°Dresden

Leuben

Wie bereits in der Einführung der Sozialraumbeschreibung benannt wurde, ist Leuben im Zuge der Planungsberichterstattung 2012 generell dem Stadtraumtyp C „Im Wandel“ zugeordnet worden. Leuben ist mit einem Heterogenitätsindex von 95,4% der heterogenste aller Stadträume und wird als „zerstückelt, zerfasert, offen und ohne Mitte“ charakterisiert. Aus der Zuarbeit der Mobilen Jugendarbeit Leuben geht hervor, dass sich die Heterogenität Leubens vor allem an der sozialen Belastung deutlich zeigt. „Auf Stadtteilebene befinden sich gleich vier unterschiedliche Sozialraumtypen- 6, 4, 3 und 2. Typ 1 steht in diesem Fall für niedrige soziale Probleme, Typ 10 hingegen für hohe soziale Probleme.“ (Zuarbeit Mob Süd, Februar 2017) Aus Sicht der Mobilen Jugendarbeit Leuben erschwert die Verschiedenartigkeit der Stadtteile für die Akteure, die Situation der Bewohner_innen, insbesondere der jungen Menschen, ausreichend zu erfassen und angemessen zu reagieren. Auch wenn sich in den letzten fünf Jahren abzeichnet(e), dass die Homogenität in Leuben zunimmt, ist es aus Sicht der Streetworker_innen wichtig, weitere Entwicklungen zu beobachten, insbesondere um bedarfsorientiert auf Segregations- und Ausgrenzungsprozesse reagieren zu können. In der eingegangenen Antwort auf die Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen wird eine relativ hohe Durchmischung unterschiedlicher Milieus (Altersgruppen, Bildungsniveau, Familien vs. alleinlebende Bewohner_innen) als ebenso charakteristisch für Leuben angegeben wie eine vielfältige Trägerlandschaft. Kennzeichnend sei außerdem, dass in Leuben nicht nur sehr unterschiedliche Sozial-, sondern auch Infrastrukturen aufeinander treffen. Ähnlich wie in der Expert_innenrunde dargestellt wurde, verweist auch das Ergebnis der Kurzbefragung auf eine sehr große Spannbreite, die von dörflichen Strukturen bis zu ehemals sozialistische Neubaugebieten reicht. Die Infrastruktur wie auch die Versorgungslage werden als gut empfunden. Mit Blick auf die Entwicklung des Stadtraumes wurde angeführt, dass Familien gern im Stadtteil leben. Generell wird zwischen den Menschen im Stadtteil Akzeptanz, Empathie und Solidarität wahrgenommen, allerdings auch Unsicherheit im Umgang mit geflüchteten Menschen.

In Anbetracht der Erkenntnisse aus der Expert_innenrunde wie auch der Zuarbeit der Mobilen Jugendarbeit Leuben und der Antwort auf die Kurzbefragung ist die Zuordnung von Leuben zum Stadtraumtyp C „Im Wandel“ 2017 nach wie vor zutreffend.

Soziale Belastung Prekarisierungsindex	-0,297	
Bevölkerungs-prognose 0 - 21 Jahre (2021)	+ 482	
Differenz VK 2018 zu 2016	+1,75	
Fallaufkommen (ambulant/ stationär)	22/17	



- *Heterogene Bebauung und Sozialstruktur, weite Wege für Kinder und Jugendliche,*
- *Offen, soziokultur*
- *Nachholbedarf, weil Gorbitz Sogwirkung, unterausgestattet, dadurch weniger Diskussion*

Abbildung 6: Karte des Stadtraums 10 (Leuben), aus Themenstadtplan Dresden ©LH°Dresden

Plauen




Im Rahmen der Planungskonferenz Plauen stellten die Streetworker_innen die Ergebnisse ihrer 2015 durchgeführten Sozialraumanalyse vor. Wie Pieschen und Leuben handelt es sich auch bei Plauen/ Mockritz/ Coschütz um einen heterogenen Stadtraum, der von Stadtrandgebieten ohne Straßenbahn-anbindung, über Gewerbegebiete, Einfamilienhaussiedlungen bis zum Plattenbau reicht. Plauen wird im gesamten Stadtraum als der attraktivste, stadtähnliche Stadtteil wahrgenommen. Darüber hinaus sind die Grünzonen sowohl als Rückzugs- und Naherholungsgebiet als auch für Outdooraktivitäten sehr beliebt. Als herausfordernd erweist sich, dass es sich bspw. beim Gelände der Bienertmühle um Privatbesitz bzw. Eigentum des NABUs handelt und damit verschiedene Nutzungsinteressen bzw. Veränderungswünsche (u.a. Sitzgelegenheiten, öffentliche Grillstelle) nicht verwirklicht werden (können). In der Diskussion während der Planungskonferenz wurde außerdem auf die renaturierten Halden und die Walkingstrecke hingewiesen. Die Sozialraumanalyse der Streetworker_innen ergab, dass insbesondere für Jugendliche attraktive öffentliche Plätze fehlen. Zwar existieren im Stadtraum Spielplätze, die von Familien gern und intensiv, von Jugendlichen auf Grund der Altersbeschränkung jedoch nicht genutzt werden (dürfen). Der einzige für Jugendliche attraktive und zugängliche öffentliche Ort ist der Sportplatz hinter dem Gymnasium, weil dieser auch am Wochenende geöffnet ist.

Hinsichtlich der vorgehaltenen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe ist – ähnlich wie in Pieschen – eine Konzentration auf ein bestimmtes Gebiet, in diesem Fall den Stadtteil Plauen zu verzeichnen. In Coschütz-Gittersee wie auch Kleinpestritz/ Mockritz stehen kaum Angebote zur Verfügung.



Die Ergebnisse der Kurzbefragung untersetzen und konkretisieren diese Erkenntnisse. Auch hier wird die vielseitige Infrastruktur bzw. Bebauung herausgestellt. Hingewiesen wird dabei auch auf das unterschiedliche Einkommensspektrum der Bewohner_innen und fortschreitende Gentrifizierungsprozesse. Aus Sicht der Akteure wird die Bevölkerungsstruktur zunehmend homogener, weil – ähnlich wie in Pieschen – Menschen aus bzw. in prekären Lebensverhältnissen den Stadtraum verlassen müssen. Positiv wird diesbezüglich hervorgehoben, dass Kitas, Schulen wie auch Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit wichtige Begegnungsräume für (junge) Menschen unterschiedlicher Milieus und gesellschaftlicher Gruppen bieten. Kritisch merkten die Akteure fehlende sozio-kulturelle Angebote wie auch das Fehlen einer (nahegelegenen) Beratungsstelle an.

Die nachfolgenden Grafiken visualisieren die Sozialraumbeschreibung(en) und bieten – neben einem Einblick in die geo- und topografische Raumaufteilung – einen groben Überblick über die für ein sozialräumliches Verständnis wesentlichen Aspekte. Die Stadtraumkarte ermöglicht, sich selbst ein Bild von der Raumaufteilung und Infrastruktur (u.a. bebaute und unbebaute Flächen, Straßenzüge), aber auch über topografische Grenzen (bspw. große Straßen, Gleislinien etc.) zu machen. Darüber hinaus sind in den nebenstehenden Textfeldern zentrale Aussagen aus der quantitativen Sozialraumanalyse inkl. den zahlenmäßigen Angaben zur Leistungs- und Angebotsinfrastruktur abgebildet.

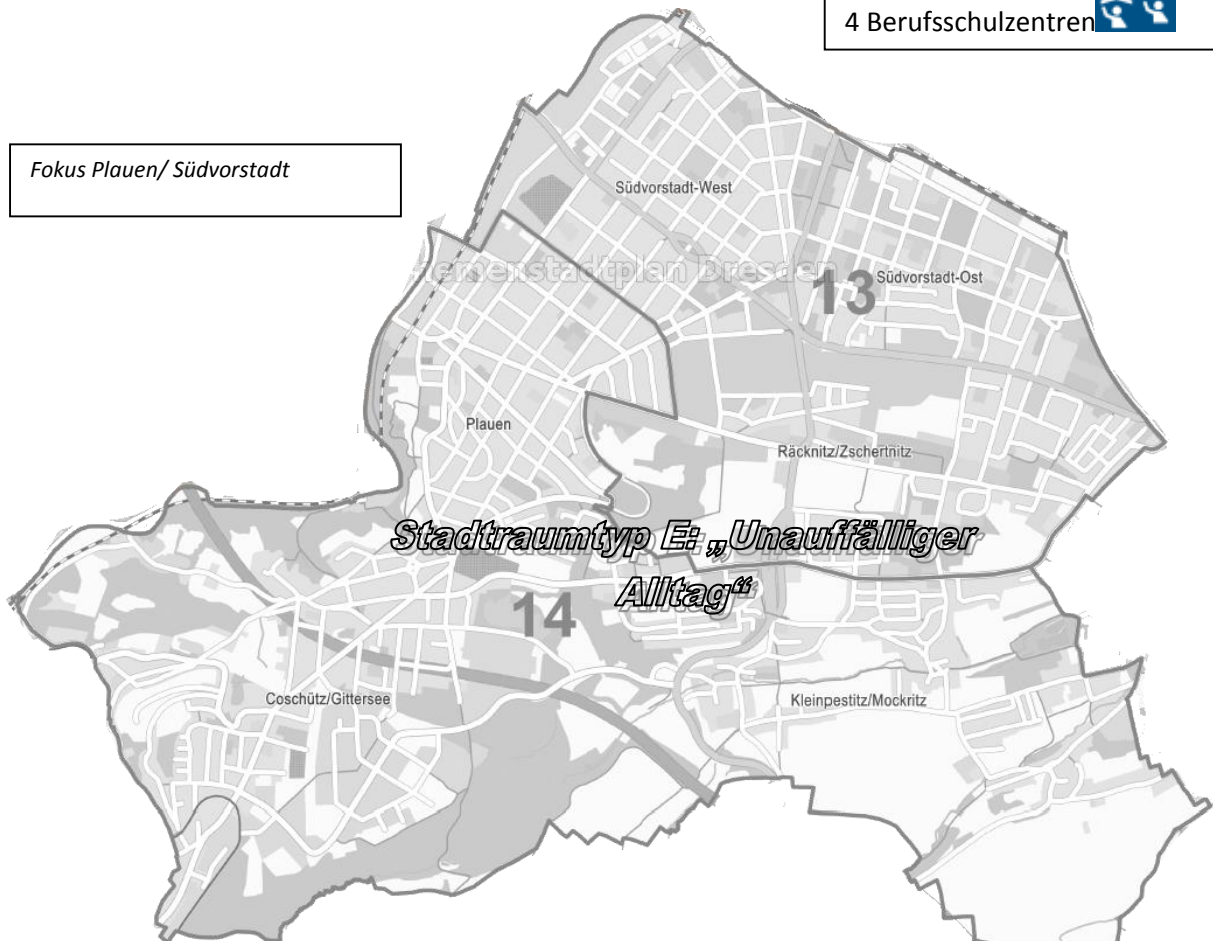
Stadtraum 14

- 2 OKJA 
- 1 Beratungsstellen 
- 5 Grundschulen 
- 1 Oberschule 
- 1 Gymnasium 
- 1 Förderschule 

Stadtraum 13

- 1 OKJA 
- 3 Beratungsstellen 
- 2 Grundschulen 
- 1 Oberschule 
- 2 Gymnasium 
- 1 Förderschule 
- 4 Berufsschulzentren 

Fokus Plauen/ Südvorstadt



	SR 13 Süd- vorstadt, Zschernitz	SR 14 Plauen, Mockritz, Coschütz	
Soziale Belastung Prekarisierungsindex	+0,357	+0,824	
Bevölkerungs-prog- nose 0 - 21 Jahre (2021)	-352	+280	
Differenz VK 2018 zu 2016	-4,67	+2,52	
Fallaufkommen (am- bulant/ stationär)	11/9	11/9	

Abbildung 7: Karte des Stadtraums (13)-14 Plauen, aus Themenstadtplan Dresden ©*LH°Dresden

4.5 Qualitative Untersuchung

Wie bereits in 3.2, S. 10ff. beschrieben, wurde die Online-Befragung, die mit den in den Bezugsräumen ansässigen Einrichtungen und Diensten sowie ihren Trägern erfolgen sollte, zu Gunsten eines qualitativen Forschungsdesigns verändert. An die Stelle der vollstandardisierten Befragung trat eine teilstrukturierte Befragung der Planungsebene, der Kinder- und Jugendhilfe und -förderung, der ASD-Leitungen und der Praktiker_innen in den drei Bezugsräumen. Mit diesem Methodenwechsel zur Qualitativen Forschung wird die Subjektperspektive in das Zentrum gerückt und damit die Sinndeutung des Befragten. Während für die größere Anzahl der vor Ort tätigen Praktiker_innen die Methode in Anlehnung an das World Café ihre Anwendung fand, wurden die Perspektiven der Leitungs- und Planungsebene mittels Fokusgruppe erhoben.

Beide Erhebungsformen fanden mit Expert_innen statt. In der empirischen Sozialforschung wird der Status Expert_in verliehen, wenn die_der Expert_in über eine besondere Art des Wissens verfügt (Przyborski / Wohlrab-Sahr 2008:188ff), nämlich:

3. spezialisiertes Wissen,
4. mit Expertenstatus verbundene Deutungsmacht,
5. Kontextwissen.

Dem_der Expert_in wird mithin ein Sonderwissen zugeschrieben, das ihn/ sie von anderen Menschen unterscheidet. Dabei verfügt er/ sie auf Grund des Expert_innendaseins über ein Binnenwissen, d.h. er_sie ist nicht Expert_in an sich, sondern nur in einem bestimmten Wissensgebiet. (ebd.)

4.5.1 Kurzdarstellung der Methode der Expert_innen-Runden

In den Expert_innen-Runden wurden alle Akteure für die Kinder und Jugendarbeit eingeladen. Da die Teilnehmeranzahl für eine Gruppendiskussion zu groß war, wurde nach einer Methode gesucht, die effizient das Expert_innenwissen der Praktiker_innen mit einfängt. Für dieses Unterfangen wurde die Moderationsmethode „World Café“ genutzt, da sie gut für die qualitative Untersuchung der in Rede stehenden Fragestellungen geeignet erscheint. Sie ermöglicht einen kommunikativen Prozess zwischen Beforschten und Forschenden, die Erhebungssituation richtet sich an den Regeln der Alltagskommunikation, die Befragten/ Teilnehmer_innen entwickeln ihre eigenen Relevanzstrukturen, die in der anschließenden Analyse erfasst und ausgewertet werden.

Die Idee des World Café besteht darin, dass Menschen miteinander in ein Gespräch gebracht werden. Es soll dadurch ein intensives Gespräch im kleinen Kreis entstehen, wie bei einem Straßen-Café oder der früheren Salon-Kultur. Nach einer gewissen Zeit wechseln die Gesprächsteilnehmer die Tische und bringen ihr Wissen in die weiteren Tischrunden mit ein. In Leuben und in Pieschen wurden zwei Tischrunden mit jeweils drei bzw. vier Tischen organisiert. Statt Tischdecken wie beim klassischen World Café wurde Flipchartpapier genutzt. Anstelle einer Galerie mit den Ergebnissen der Tischrunden wurden die Expert_innen-Runden mit einem Referat in das Vorhaben eingeführt und die Teilnehmer_innen konnten vor den eigentlichen Tischrunden gesammelte Materialien in der Galerie betrachten. Schließlich eröffnete jeweils ein Forscher als Gastgeber die zwei Runden, die sich entsprechend dem SONI Modell der Thematik weiter zuwandten. Die Dokumentation erfolgte durch die Teilnehmer_innen auf dem ausgelegten Flipchartpapier.

Nur für Plauen musste eine Abweichung vom Konzept des World Cafés kurzfristig vorgenommen werden, da die Anmeldungen der Expert_innen zahlenmäßig sehr gering waren und es daher nicht möglich war, vier Tische zu betreiben. Kurzfristig wurde in zwei parallel stattfindende Gruppenbefragungen mittels Leitfaden durchgeführt, bei denen sich ebenfalls am SONI Modell orientiert wurde.

4.5.2 Kurzdarstellung der Methode der Fokusgruppen

Im angelsächsischen Raum werden Gruppendiskussionen als „Focus Group“ bezeichnet (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, S. 88, 132ff.). Sie ist durch folgende Charakteristika gekennzeichnet:

- Bei der Erhebung wird die einzelne Äußerung auf den Sprecher bezogen (ebd., S.89),
- Das Gruppensetting dient der Ökonomisierung der Erhebungssituation (auch Lamnek 1998, S. 57f.).
- Die Interaktion untereinander ist keine Dimension der Analyse und der Erhebung.
- Die Diskussion dient zur Generierung von Ideen und Hypothesen, nicht aber zu deren Prüfung.

Die Fokusgruppen wurden durch Gesprächsleiter moderiert, als Grundlage diente ein Leitfaden (= Sachfragen, die aus dem Forschungsinteresse abgeleitet sind und in eine thematische Reihenfolge gebracht werden).

Für Fokusgruppen kann die Gruppenzusammensetzung homogen oder heterogen vorgenommen werden. In diesem Fall wurden zwei eher homogen zusammengesetzte Fokusgruppen gebildet. An der ersten Fokusgruppe mit Schwerpunkt auf der Planungs- und Steuerungsebene wirkten Vertreter_innen der Jugendhilfeplanung, der Kinder-, Jugend- und Familienförderung sowie von Freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe mit. Die zweite Fokusgruppe hatte den Schwerpunkt ASD, so dass sich der Teilnehmer_innenkreis dementsprechend aus den ASD-Leitungen der drei Bezugsräume sowie einer Vertreter_in der zentralen Steuerung/ Verwaltungsebene zusammensetzte.

4.5.3 Fokusgruppen

Fokusgruppe ASD/ Zentrale Steuerung

„[...] uns fehlt dann, [...] so gezielt, strukturierte Zeit für fachlichen Austausch mit den offenen Kinder- und Jugendangeboten.“

Die themenzentrierte, leitfadengestützte Gruppendiskussion wurde mit zwei ASD-Sachgebietsleiter_innen und einer Mitarbeiterin aus dem Sachgebiet „Zentrale Steuerung/ Verwaltung“ durchgeführt. Alle Diskussions- bzw. Interviewpartnerinnen verfügen über mehrjährige Erfahrungen in der Arbeit im/ des ASD sowie als Sachgebietsleiterin. Teilweise berichteten die Teilnehmerinnen außerdem von Fachkraft-Erfahrungen in anderen Arbeitsbereichen der Kinder- und Jugendhilfe, bspw. den Hilfen zur Erziehung.

Die Arbeit im ASD bzw. in der Zentralen Steuerung/ Verwaltung verbinden alle drei Diskussionspartnerinnen mit

- Struktur/ Strukturiiertheit,
- Kinderschutz und

- (fallbezogener) Kooperation sowie Vernetzung.

Im Zentrum steht dabei stets der einzelne Fall. Diese Fallorientierung und -fokussierung bedingt jedoch auch, dass nur selten und wenig Zeit und Raum für fallunspezifische Arbeit zur Verfügung stehen.

Hinsichtlich einer gelingenden sozialräumlich-präventiven Arbeitsweise sehen die Vertreterinnen aus der Fokusgruppe folgende Instrumente und Gremien als wesentlich und hilfreich an:

- Die Mitarbeiter_innen im ASD verfügen über fundiertes Wissen über ihren Zuständigkeitsbereich, dort ansässige Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit nach §§11-16 SGB VIII. Im Gegenzug ist es erforderlich, dass die Mitarbeiter_innen der betreffenden Einrichtungen über die Arbeitsweise des ASD informiert sind und dort feste Ansprechpartner_innen haben.
- Planungsraumkonferenzen fungieren als wichtige Kommunikationsplattform für den Austausch über Angebote, Einrichtungen und Handlungskonzepte auf Ebene der Stadträume, Diskussionsforen zu aktuellen – planungsrelevanten – Entwicklungen und nicht zuletzt als Kontaktbörse. Eine Vertreterin sagte dazu: „[...] das war für mich wirklich auch das Nonplusultra, wo ich [] angefangen habe. [...] Die haben, ja, den Fokus unwahrscheinlich erweitert. Also da waren ja wirklich alle vertreten.“
- Stadtteilrunden und weitere Netzwerke bzw. Zirkel im Stadtraum, sofern solche vorhanden sind.
- Qualitätswerkstätten, die in der Vergangenheit in Kooperation mit Leistungsanbietern im Bereich der Hilfen zu Erziehung stattfanden.
- „Hilfen aus einer Hand“, d.h. unterschiedliche, ineinandergreifende Unterstützungsangebote, die an einem Ort bzw. von einem Träger angeboten werden.

Darüber hinaus wird die gut ausgebaute Kindertagesbetreuung in Dresden als ein wichtiger Faktor mit Blick auf sozialräumlich orientiertes Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe gesehen. Schließlich wurden Angebote im Kontext Frühe Hilfen, bspw. Familienhebammen, genannt.

Entwicklungsbedarf wird hingegen vor allem in Bezug auf folgende Aspekte gesehen:

- die strukturierte Zusammenarbeit mit Schule,
- eine kontinuierliche, fallunspezifische Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit im Stadtraum,
- eine Entsülung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden,
- Kontinuität in der Jugendhilfeplanung,
- langfristig angelegte Strukturen und Strukturentwicklungen, insbesondere im Ergebnis von zeitlich befristeten Modellprojekten.

Eine darüber hinausgehende Fokussierung auf „sozialräumliches Arbeiten“ im ASD betrachten die Fokusgruppenteilnehmerinnen mit Bedenken. Schon jetzt fehlen die Ressourcen, um sich kontinuierlich in Netzwerke und sozialräumliche Aktivitäten einzubringen. Im Hinblick auf eine verstärkte Sozialraumorientierung (des ASD) bleibt offen, ob der zu erwartende Mehrwert die erforderlichen Ressourcen ‚aufwiegt‘ (Kosten-Nutzen-Analyse).

Fokusgruppe „Planung und Steuerung der Kinder- und Jugendhilfe“ (05. Mai 2017)

"Wir sind uns, glaube ich, einig, zumindest ja an diesem Tisch, dass jeder diese Hilfe bekommen muss, die er braucht. Ich glaube, ein Großteil der Steigerung der Kurve liegt daran, dass manche eine andere Hilfe bekommen, als sie brauchen. Das ist eine Frage der Steuerung und das wird natürlich dann viel, viel teurer. Wenn wir frühzeitiger einsteigen, in so eine Vor-Fall-Geschichte, dann steht ja die These dahinter, dass der Fall dann nicht so intensiv wird und das man dann am Schluss vielleicht doch Geld einspart, wobei das nicht das Ziel ist. Sondern das Ziel ist, also das fachliche Ziel ist für mich, dass jeder diese Hilfe kriegt, die er braucht."

Diese Fokusgruppe setzte sich in erster Linie aus Vertreter_innen der Planungs- und Steuerungsebene von öffentlichem und freien Träger(n) der Jugendhilfe zusammen. Neben dem öffentlichen Träger, vertreten durch das Sachgebiet (Kinder- und) Jugendhilfeplanung sowie das Sachgebiet Kinder-, Jugend und Familienförderung diskutierten außerdem Vertreter_innen von freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe auf einer stadtweiten Ebene über die aktuelle Ausrichtung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe sowie wünschenswerte Veränderungen mit Blick auf einen sozialräumlich-präventiven Ansatz. Die freien Träger wurden von drei Personen, davon ein_e Mitarbeiter_in vor Ort (Leistungsfeld: Arbeit mit Familien, §16) und zwei jeweils regional zuständige Führungskräfte (Geschäftsführung/ Regionalgeschäftsstellenleitung) repräsentiert.

In der Diskussion kam mehrfach auf, dass in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe Dresdens aktuell nicht von einem übergreifenden Konzept bzw. einheitlichen Begriffsverständnis bzgl. „Sozialraum/ Sozialraumorientierung“ ausgegangen werden kann. „Sozialräumliches Arbeiten“ wurde in den letzten 20 Jahren zwar immer wieder thematisiert und diskutiert, jedoch nicht als kontinuierliches Leitmotiv für die Kinder- und Jugendhilfe(planung) in Dresden durchgesetzt. Zudem zeigte sich, dass Wissen um und Verständnis für die jeweilige Eigenlogik der unterschiedlichen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe nicht (bedingungslos) vorausgesetzt werden kann.

Eine gelingende sozialräumlich-präventiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe setzt (jedoch) Kenntnis voneinander und Wissen übereinander voraus. Weitere Vorbedingungen aus Sicht der Diskussions Teilnehmer_innen sind u.a.:

- (Re)Aktivierung von Prinzipien und Arbeitsweisen der Gemeinwesen- und Netzwerkarbeit;
- Verfügbarkeit von räumlichen, zeitlichen und personellen Ressourcen für Kooperation und sozialräumliche Vernetzung;
- Auf- und Ausbaus leistungsartübergreifender Kooperationen im Sinne der Adressat_innen;
- Schnittstellen zwischen verschiedenen Handlungsfeldern sichtbar(er) machen und nutzen;
- auf den jeweiligen Stadtraum abgestimmte sozialräumliche Konzepte und übergreifende Angebote, z.B. Stadtteilzentren.

Als aktuelle Herausforderungen, die einer sozialräumlich präventiven Ausrichtung entgegenstehen, werden u.a. konträre Zielstellungen und eine damit verbundene dysfunktionale Kosten-Nutzen-Logik benannt. Außerdem wirken sich die stark ausgeprägte Versäulung innerhalb der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe und ein steter Legitimationsdruck (nachhaltig) negativ aus.

Als übergreifendes Ziel wurde die Etablierung tragfähiger Strukturen und einer langfristigen (Jugendhilfe-)Planung in Dresden formuliert. Bisherige und aktuelle Strukturveränderungen, z.B. die Dezentralisierung des ASD, bilden den Ausgangspunkt für die (Weiter)Entwicklung spezifischer, sozialraumbezogener und leistungsartübergreifender Konzepte in Dresden.

4.5.4 Expert_innenrunde

Expert_innenrunde Leuben

Die Expert_innenrunde Leuben fand am 27. April 2017 mit insgesamt 16 im Stadtraum tätigen Akteuren statt. Neben Vertreter_innen aus den Bereichen Kita, Hort, Jugendgerichtshilfe, Schulsozialarbeit, Mobile Jugendarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Arbeit mit Familien und dem ASD nahmen ein Mitarbeiter des Ortschafts Leuben, eine Mitarbeiterin einer soziokulturellen Einrichtung sowie der zuständige Fachberater für Stadtteiljugendarbeit des Jugendamtes der Landeshauptstadt Dresden an der Veranstaltung teil.

In den Diskussionen am Thementisch ‚Sozialstruktur des Stadtraums‘ zeichnete sich ein Bild von Leuben als großem, heterogenem Stadtraum ab. Die Spanne reiche „vom Ghetto bis zum Villenviertel“ - wobei die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Milieus und sozialen Strukturen stark zu spüren sind und die soziale Durchmischung als entsprechend gering beschrieben wurde. Potentiale sehen die Akteure in der vorhandenen Kinder- und Jugendhilfelandchaft und in bestehenden (sozialräumlichen) Gremien, insbesondere der Stadtteilerunde und Netzwerken wie „Leuben ist bunt“ und „Laubegast ist bunt“.

Mit Blick auf die ‚Organisationsstruktur‘ ergaben die Diskussionen, dass die Akteure die vorhandenen Potentiale gern im Sinne einer sozialräumlichen Praxis ausbauen würden, ihnen dafür jedoch die personellen und zeitlichen Ressourcen fehlen. Im Wissen darum, dass sich fachlicher Austausch unter- und miteinander sowie gegenseitige Kenntnisse von Angeboten und Arbeitsweise in der Arbeit mit den Adressat_innen positiv auswirken (können), wird die Relevanz der vorhandenen Netzwerke hoch eingeschätzt. Generell eröffnen die Netzwerke in Leuben den Menschen wie auch Akteuren vor Ort – bspw. im Rahmen gemeinsamer Feste - niedrigschwellige Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten. In Bezug auf die Ebenen Netzwerk und Individuum wünschen sich die Expert_innen für unterschiedliche Adressat_innen-/ Bewohner_innengruppen attraktive, öffentliche Begegnungsräume (die es ermöglichen bestehende Barrieren abzubauen) sowie niedrigschwellige Unterstützungsstrukturen für Familien auf- und auszubauen (z.B. in Form eines Familienzentrums bzw. anderweitige Ressourcen für niedrigschwellige, in der Lebenswelt verortete Kurzzeitberatung und -begleitung).

Expert_innenrunde Pieschen

Die Expert_innenrunde Pieschen fand am 02. Mai 2017 mit insgesamt 16 in den Stadträumen 4 und 5 tätigen Akteuren im Ortschaft Pieschen statt. Neben Vertreter_innen aus den Bereichen Hort, Jugendgerichtshilfe, Mobile Jugendarbeit, Mobile Arbeit mit Kindern und Familien, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Arbeit mit Familien und Jugendberufshilfe nahmen ein Mitarbeiter des

Ortsamtes Pieschen, ein Mitarbeiter der Beratungsstelle in Pieschen sowie die zuständige Fachberaterin für Stadtteiljugendarbeit des Jugendamtes der Landeshauptstadt Dresden an der Veranstaltung teil.

Bezüglich der Sozialstruktur sei vorangestellt, dass Stadtraum 4 im Fokus der Erhebung steht, auf Grund der engen Verbundenheit allerdings von vornherein in Verbindung mit Stadtraum 5 betrachtet wurde. Im Zuge der Diskussionen um soziale Strukturen bezeichneten die Akteure Pieschen als „kleine Schwester der Neustadt“. Die Expert_innen beschrieben die Stadträume 4 und 5 als sehr heterogenen Sozialraum, das sich in suburbane, fast schon dörflich anmutende Bereiche (Übigau/ Kaditz/ Mickten), durch Industrie geprägte ehemalige Arbeiterviertel (Pieschen) und „alternativen Szeneviertel“ (Hechtviertel) unterteilt. Deutlich spürbare Grenzen zwischen diesen Gebieten bilden die Autobahnzubringer (Großenhainer Straße, Hansastrasse) sowie die Kleingartenvereine. Nach Ansicht der Akteure verändert sich die Bewohner_innenstruktur durch zunehmende Gentrifizierungs- und Vertreibungsprozesse sichtbar.

Die Expert_innen in Pieschen zeichneten das Bild einer stark vernetzten Akteurslandschaft. Neben der Stadtteilrunde haben sich bspw. die Einrichtungen/ Projekte der offenen und mobilen Kinder- und Jugendarbeit zum Trägerverbund Pieschen Open zusammengeschlossen. Dieses sozialraumbezogene Gremium ermöglicht sowohl einen Austausch über gemeinsame Themen als auch die gemeinschaftliche Organisation von Veranstaltungen. Über die Stadtteilrunde besteht ferner Kontakt zu Netzwerken und Initiativen von Anwohner_innen, Kleingewerbetreibenden und anderen Vereinen, u.a. „pro Pieschen“, „Pieschen für alle“ und „Sankt Pieschen“. Hinsichtlich der Ebenen ‚Vernetzung‘ und ‚Organisation‘ führten die Akteure fehlende Ressourcen und Informationen sowie einseitige Kommunikationswege als Herausforderungen bzw. Hindernisse an. Als schwierig erweisen sich vor allem die Zusammenarbeit mit HzE-Trägern bzw. mit dem Bereich Hilfen zur Erziehung. Mit Blick auf die Bewohner_innen und Adressat_innen fehle es vor allem an niedrigschwelligen Hilfsangeboten, die Familien bzw. junge Menschen flexibel und direkt in/ bei der Bewältigung von Belastungssituationen unterstützen. Außerdem sollten offene, unspezifische Freizeitangebote ausgebaut und mehr Freiräume/ öffentliche Begegnungsorte (vor allem für Kinder und Jugendliche) geschaffen werden.

Expert_innenrunde Plauen

Die Expert_innenrunde Plauen fand am 19. Mai 2017 mit insgesamt 9 Akteuren aus den Stadträumen 13 und 14 in den Räumlichkeiten des ehs Zentrums statt. Neben Vertreter_innen aus den Bereichen Kita, Mobile Jugendarbeit, Offene Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien/ Offene Kinder- und Jugendarbeit und des ASD Plauen nahm ein Mitarbeiter aus dem Täter-Opfer-Ausgleich sowie die zuständige Fachberaterin für Stadtteiljugendarbeit des Jugendamtes der Landeshauptstadt Dresden an der Veranstaltung teil.

Hinsichtlich der sozialen Struktur zeigte sich in der Diskussion, dass die Stadträume 13 und 14 vor allem in der Zusammenschau einen sehr heterogenen Sozialraum bilden. Laut Expert_innen liegen zwischen Coschütz-Mockritz, der Südvorstadt und Plauen „Welten“ – und zwar sowohl was die Bewohner_innen als auch die Infrastruktur betrifft. Ähnlich dem Stadtraum 4/ 5 untergliedern sich auch die Stadträume 13/ 14 in differente Gebiete: „Die Schere ist so riesig.“ und reicht vom ehemaligen Arbeiterviertel bis hin zu suburbanen, ländlichen Gebieten. Auch hier wirken sich Gentrifizierung und Vertreibung auf die

Entwicklung der Bewohner_innenstruktur aus. Als prägnanteste Ungleichheit geben die Akteure die Divergenz zwischen „Armut und Reichtum“ an. Die unterschiedlichen Interessen der Bewohner_innen, allerdings auch der im Sozialraum aktiven Initiativen, Vereine und Einrichtungen werden von den Plauener Expert_innen als Herausforderung wahrgenommen. Mit Blick auf die ‚Sozialstruktur‘, aber auch die ‚Organisation‘ wird außerdem das Fehlen öffentlicher Begegnungsräume, niedrigschwelliger Unterstützungsangebote und nahegelegener Beratungsstellen als Schwierigkeit hervorgehoben.

Positiv bewerten die Akteure die im urbanen Teil des Stadtraums vorhandenen Ressourcen sowie die Flexibilität der Einrichtungen auf die Bedürfnisse und Interessen der Adressat_innen zugeschnittene Angebote zu entwickeln. Zudem werden Netzwerke, u.a. die Stadtteilerunde und die Initiative „Dresden Plauen Miteinander“, gemeinsame Veranstaltungen und Synergieeffekte, die aus Kooperationsbeziehungen entstehen, von den Expert_innen als hilfreiche Potentiale angeführt. Um diese Potentiale, vor allem jedoch bedarfs- und adressat_innenorientierte Angebote und Hilfen, wie auch fallspezifische, fallunspezifische und fallübergreifende Kooperationen zu intensivieren, bedarf es ausreichend personeller und zeitlicher Ressourcen.

4.5.5 Ergebnisse

Strukturlogiken und Strukturentwicklung

Die HilfELandschaft wird von den beteiligten Fachkräften der Fokusgruppen (ASD/ zentrale Steuerung (FGI) sowie Planung/ Steuerung (FG II)) und der Expert_innenrunden (Leuben (EP I), Pieschen (EP II) und Plauen (EP III) insgesamt als solide ausgestattet wahrgenommen. Vor allem die Sachgebietsleiter_innen des ASD bzw. der zentralen Steuerung würdigen die unterschiedlichen Angebote für Familien, die über KiNET organisierte Schnittstellenarbeit sowie die Dezentralisierung der Allgemeinen Sozialen Dienste. Hinsichtlich der strukturlogischen Differenzierung werden jedoch von Fokusgruppen und Expert_innenrunden Schwierigkeiten benannt, die im Wesentlichen die Untersuchungsergebnisse aus der wissenschaftlichen Erstellung der Jugendhilfeplanung aus dem Jahr 2012 bestätigen. Benannt werden eine starke „Versäulung“ von Angeboten und Hilfen, die auf bestimmte Zielgruppen fokussiert sind, zum Teil starre Finanzierungsformen und eine Konkurrenz unter den Trägern. Dass in Dresden derzeit (noch) kein einheitliches Konzept für „Sozialraumorientierung“ vorliegt, zeigt sich nicht zuletzt in der ausgeprägten *Versäulung* der hiesigen Kinder- und Jugendhilfe. In Abgrenzung zu einem (theoretischen) Verständnis von sozialräumlichem Arbeiten wie es bspw. Langhanky et al. (2004) formulieren, dominiert in der Landeshauptstadt eine Logik der Strukturen. In allen drei Expert_innen-Runden wie auch beiden Fokusgruppen wurde hervorgehoben, dass ein Großteil der Akteure innerhalb der Dresdner Kinder- und JugendhilfELandschaft nicht nur sehr stark auf die eigene Zielgruppe, sondern auch die gesetzlich formulierten Arbeitsaufträge fokussiert agiert. An einem der Thementische in der Expert_innen-Runde Pieschen wurde bspw. notiert: „eine versäulte Finanzierung bedeutet auch versäulte Angebote“. Wie sich u.a. in der Fokusgruppe ‚Planung und Steuerung‘ abzeichnete, geht die starke Fokussierung auf Strukturen als (eigenem) Handlungsrahmen weit über die Ebene der ‚Praxis vor Ort‘ hinaus und betrifft auch die (Zusammen)Arbeit der einzelnen Abteilungen bzw. innerhalb der verschiedenen Ämter des öffentlichen Trägers. Ferner äußerten die Expert_innen in den Bezugsräumen wie auch die Teilnehmer_innen der Fokusgruppen, dass zunehmende Privatisierungstendenzen, eine explosionsartige Entwicklung der HzE-Anbieter wie auch – damit verbundenes – Konkurrenzden-

ken sich nachhaltig und negativ auf eine bedürfnis-/ bedarfs-, interessen- und insgesamt adressat_innenorientierte Angebots- und –gestaltung sowie die Jugendhilfeplanung auswirken. So führt die planungsraumfokussierte Ausrichtung u.a. dazu, dass sozialräumliche Handlungslogiken von Adressat_innen weniger einen Ausgangspunkt, als mehr eine Herausforderung für die Fachkräfte, insbesondere der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, darstellen. Bspw. artikulierten die Fachkräfte in einem der Bezugsräume bzgl. einer grenzüberschreitenden Nutzung von Jugendhilfeeinrichtungen: „Ja aber die haben dann wieder das, [...] mit der Konkurrenz, sie müssen sich ständig rechtfertigen mit dem angrenzenden Bereich.“

Die immanente und starke Strukturlogik spiegelt sich nicht zuletzt in der Themensetzung der unterschiedlichen Handlungsfelder wider. So steht sozialräumliches Arbeiten im bzw. des ASD stets im Kontext von Kinderschutz, Arbeit am Einzelfall bzw. fallbezogener Kooperation/ Vernetzung, wohingegen Einrichtungen der offenen und mobilen Jugendarbeit vor allem fallunspezifisch sozialräumlich arbeiten (wollen). Die unterschiedlichen Sichtweisen, Ansprüche und Erwartungen an bzw. auf die (eigene) pädagogische Arbeit wirken sich – aus Sicht der Expert_innen – ebenso auf eine sozialräumliche Herangehensweise aus, wie (pädagogische) Haltung, das Interesse und die Bereitschaft zur Vernetzung/ Kooperation. In allen Erhebungen kam dabei deutlich zum Ausdruck, dass im Vordergrund der pädagogischen Arbeit die Themen und Anliegen der Adressat_innen stehen (sollten) oder wie das folgende Zitat aus einer der Expert_innenrunden verdeutlicht: „[...] schon wieder, dieser Konkurrenzgedanke, und Konkurrenz belebt das Geschäft und wo ich sage: Nee. In unserem Bereich ist Konkurrenz tödlich. Das ist nicht im Sinne der Kinder, Jugendlichen und Familien. Im Gegenteil.“

Dementsprechend ist der in allen Erhebungen klar und nachdrücklich formulierte Wunsch nach „Entsäulung“ und einer Neu-Orientierung zu verstehen und zu bewerten. Bedarfe für Strukturentwicklungen werden daher auch für Angebote und Segmente erkannt, die als „Hilfen aus einer Hand“ und einer damit einhergehenden langfristigen Planung für verlässliche Strukturen gekennzeichnet werden können. Die Expert_innenrunde Leuben votiert für eine Flexibilisierung der offenen Kinder- und Jugendarbeit zugunsten einer möglichen fallbezogenen Arbeit. Die Runde in Plauen schlägt vor, leistungsfeldübergreifende und fallunspezifische Kooperationen voranzubringen und Entsäulung z.B. über die Etablierung von Familienzentren zu realisieren.

Sozialraumverständnis

Insbesondere in der Diskussion der Fokusgruppe mit Vertreter_innen der Planung- und Steuerungsebene der freien und öffentlichen Jugendhilfe Dresdens kristallisierte sich heraus, dass „Sozialraumorientierung“ als relevanter Begriff fortwährend in der lokalen Fachdiskussion thematisiert wird, jedoch ohne das daraus in der (jüngeren) Vergangenheit ein übergreifendes Konzept oder ein kontinuierliches Leitmotiv hervorgegangen ist.

„Ich glaube, es hängt schon damit zusammen, dass das Wort Sozialraum, [...] von jedem unterschiedlich interpretiert wird und dadurch jeder sein eigenes Bild davon hat, was das Ziel dieser Übung eigentlich ist.“

„... und seit gefühlten 20 Jahren diskutieren wir also über diesen sozialräumlichen Ansatz. Da gab es immer mal Intention[en], [...] dass genau die Verknüpfung mit dem HZE-Bereich und der offenen Kinder- und Jugendarbeit gelebt werden möge, aber es hat nie richtig funktioniert.“

[Antwortauszüge aus dem Transkript der Fokusgruppe Planung/ Steuerung]

Gleichsam zeigte sich in den Expert_innen-Runden, dass die Praktiker_innen zwar aktiv im und mit „ihrem“ Sozialraum arbeiten, ohne dass ihre Ansätze dabei auf einem gemeinsam diskutierten Grundverständnis für „sozialräumliches Arbeiten“ beruht. Der Begriff Sozialraum wurde in allen Erhebungen vordergründig im Sinne eines territorialen Verständnisses von sozialem Raum bzw. in Abgrenzung von Planungs- und Adressat_innen-Perspektive (Sozialraum als Planungsraum vs. Sozialraum als Lebenswelt) verwendet. Die Ergebnisse der Erhebung bestätigen, was in den Ausführungen zur Frage „Was bedeutet Sozialraumorientierung in Dresden?“ deutlich wird: in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe fehlt ein gemeinsam geteiltes, übergreifendes fachliches Verständnis von Sozialraumorientierung.

Sozialräumliche Praxis

Voraussetzungen/ Ressourcen für eine stärker sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendhilfe in Dresden

Hinsichtlich gemeinsam geteiltem Wissen ist hervorzuheben, dass in allen Diskussionen Wissen über den Sozialraum als wesentliche Gelingensbedingung für Kooperation und Vernetzung angeführt wurde. Im ASD erzielte die Qualifikation von Mitarbeiter_innen zu Case Manager_innen diesbezüglich positive Effekte. Dass Akteure des Sozialraums Kenntnis voneinander haben, d.h. ein grundlegendes Wissen über Angebote und Arbeitsweisen anderer, für Kinder, Jugendliche und Familien relevanter Akteure des Gemeinwesens verfügbar ist, benennen beide Fokusgruppen sowie die Expert_innenrunden Leuben und Pieschen als eine zentrale Voraussetzung für sozialräumliches Arbeiten. Sowohl Sozialraumwissen als auch entsprechende Kompetenzen werden in Planungsraumkonferenzen, Stadtteilrunden, über die Netzwerke im Stadtteil, über die Kooperation mit politischen Gremien und Einrichtungen der Jugendhilfe oder in Qualitätswerkstätten sowie durch gemeinsame Aktivitäten erworben. Dahingehend wurde insonderheit in den Fokusgruppen der positive Einfluss persönlicher Kontakte bzw. „guter persönliche Beziehungen“ und stabiler Netzwerke hervorgehoben. Damit Netzwerktreffen, z.B. Stadtteilrunden oder andere Plattformen sowohl für fallunspezifische als auch fallspezifische Kooperation sinnvoll weitergeführt bzw. auf- und ausgebaut werden können, bedarf es zudem entsprechender räumlicher, zeitlicher und personeller Ressourcen (FG II; ER II und III). Zudem existieren vereinzelt hilfreiche leistungsartübergreifende Unterstützungsformen, so z.B. „Hilfen aus einer Hand“, Frühe Hilfen (Fokusgruppe I) und leistungsfeldübergreifende Kooperationen (FG II). Schließlich werden auch das Engagement der Akteure sowie das Informiert-Sein bzw. die Teilnahme und/ oder Mitwirkung an politischen Gremien und Anwohner_innen-Initiativen wie „Leuben ist bunt“ oder „Dresden Plauen Miteinander“ als wichtige Netzwerkfaktoren benannt (FG I, ER I - III).

Herausforderungen und Hindernisse einer sozialräumlichen Praxis

Laut der Fokusgruppe ASD/ zentrale Steuerung bereite die Kooperation mit Schule Schwierigkeiten. Auch die kontinuierliche, fallunspezifische Zusammenarbeit zwischen ASD und Einrichtungen der Kin-

der-, Jugend- und Familienarbeit wird als herausfordernd wahrgenommen. Gleiches gilt für die Schnittstelle zwischen Regeleinrichtungen¹⁸ und der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie das folgende Statement aus einer der drei Expert_innenrunden verdeutlicht: „Es ist strukturell nicht vorgesehen, dass die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen natürlichen Zugang zu Kita haben.“ Die ausgeprägte Versäulung von Hilfen und Angeboten in Dresden (alle FG und ER), eine damit verbundene Diversität von Interessen, starre Finanzierungsformen und eine Konkurrenz von Trägern und Angeboten stellen maßgebliche Hindernisse einer sozialräumlichen Praxis dar. Neben fehlender Flexibilität in Bezug auf (niedrigschwellige) Formen der Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Familien führen die Expert_innen in allen Erhebungsgruppen außerdem fehlende Ressourcen (z.B. Zeit für Reflexion und Vernetzung) an. Darüber hinaus akzentuieren die Praktiker_innen in allen Expert_innenrunden, dass die Heterogenität der Stadträume sowie das Fehlen offener und öffentlicher Begegnungsräume sozialräumliches Arbeiten erschwert bzw. hemmt. (ER I und III).

Die Fokusgruppen und Expert_innenrunden führen ferner unterschiedliche Bedarfe für ein sozialräumliches Arbeiten an. Die Fachkräfte aus dem ASD, der Planung und Steuerung sehen einen Bedarf für eine kontinuierliche Jugendhilfeplanung sowie für eine integrierte Sozialplanung. Die Expert_innenrunden benennen die Kooperation und Kommunikation mit soziokulturellen Einrichtungen sowie die Abstimmung von Bedarfen und Angeboten. Von der Expert_innenrunde Plauen wird erneut ein Bedarf an Ressourcen für Netzwerk- und Gremienarbeit benannt.

Bedarfe und Entwicklungsschwerpunkte

Hinsichtlich einer perspektivisch stärker sozialräumlich orientierten Kinder- und Jugendhilfe in Dresden sehen vor allem die Vertreter_innen der beiden Fokusgruppen den Kernbedarf in einer kontinuierlichen und langfristig angelegten Jugendhilfeplanung. Als Wunsch bzw. Fernziel führten die Expert_innen darüber hinaus eine ämterübergreifende, integrierte kommunale Sozialplanung für Dresden an.

Parallel zu diesen stadtweit gedachten Entwicklungsschwerpunkten sprechen sich alle Fokusgruppen und Expert_innenrunden für eine Stärkung von Grundlagen und Erweiterung von Ressourcen für adressat_innen-orientierte Angebote und den Auf- und Ausbau tragfähiger, konstruktiver Vernetzungsstrukturen in der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden aus. Um zum Beispiel eine fallunspezifische Zusammenarbeit zwischen dem ASD und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit zu forcieren (FG I, ER I) bedarf es eines Rahmens, der den ASD-Mitarbeiter_innen wie auch den Fachkräften der entsprechenden Einrichtungen regelmäßigen Austausch ermöglicht (personelle, zeitliche und räumliche Ressourcen).

In diesem Zusammenhang könnten laut der Expert_innenrunden niedrigschwellige, bedarfs- und adressat_innenorientierte Angebote und Hilfen etabliert sowie offene Räume, unabhängig von rechtlichen Logiken (ER II) geschaffen werden.

Damit die verschiedenen Instrumente und Gremien im Sinne einer gelingenden sozialräumlichen Praxis zusammengeführt wie auch Synergieeffekte erzeugt und genutzt werden können, sind Schnittstellen und eine entsprechende Koordinierung und Steuerung erforderlich. Sowohl in den Expert_innen-

¹⁸ Unter dem Begriff der Regeleinrichtung werden nachfolgend Kindertageseinrichtungen, Schulen und Horte zusammengefasst.

runden als auch Fokusgruppen wurde wiederholt KiNET als erfolgreiches Konzept und Modell angeführt, für das ein vergleichbares, sozialräumliches Pendant auf Stadtraumebene wünschenswert ist. Insbesondere die Teilnehmer_innen der Expert_innenrunden plädierten in diesem Kontext für die Schaffung bzw. den Ausbau von Stadtteil- bzw. Familienzentren. Konsequenterweise leitet sich aus den eben dargestellten Ergebnissen der Erhebung neben der Einrichtung von Kinder- und Familienzentren auch die Schaffung geeigneter Sozialraumkoordinator_innen-Stellen sowie die Bildung von Stadtraumteams zur Weiterentwicklung fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender (Zusammen-)Arbeit im jeweiligen Sozialraum ab (siehe Empfehlungen und Ableitungen, operative Ebene).

5 Ausgewählte good practice-Beispiele

Ebenso wie die Fachdebatte im Kontext Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe sind die Veröffentlichungen – offizielle, graue Literatur, anderweitige Berichte – zur Praxis bzw. zu Praxisbeispielen unüberschaubar. Hinzu kommen vielfältige Motive und Erwartungen in Bezug auf die Initiierung und Durchführung entsprechender Projekte, unterschiedliche systematisch-konzeptionelle Fundierungen und nicht zuletzt ein hoher Differenzierungsgrad hinsichtlich Handlungsfeldbezug, Reichweite, Zielgruppen, Zielstellungen und konkreten Maßnahmen. Diese reichen von der Neu- bzw. Weiterentwicklung von Finanzierungsformen, veränderten, sozialräumlich ausgerichteten, Planungs- und Steuerungsstrategien über die gezielte Förderung sozialräumlicher Konzept- und Strukturentwicklung in einzelnen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, bspw. der offenen/ mobilen Kinder- und Jugendarbeit oder im Bereich Kindertagesbetreuung, die Schaffung von sozialräumlich agierenden Einrichtungen wie bspw. Familienzentren bis hin zur Qualifizierung und Weiterentwicklung der Kooperation zwischen Jugendamt (ASD) und Leistungserbringern im Bereich der erzieherischen Hilfen und ihrer Grundlagen (bspw. Dezentralisierung von Strukturen, Weiterentwicklung der Hilfeplanung, Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Hilfen mit Fokus auf die Ressourcen des Sozialraums). Damit korrespondieren wiederum unterschiedliche Schwerpunktziele wie die Reduzierung von Fallzahlen und Kosten, die Entwicklung bedarfsgerechter(er), flexibler Hilfeformen, beides insbesondere im Bereich der Hilfen zur Erziehung, die Schaffung niedrigschwelliger, im Sozialraum verankerter Angebotsstrukturen bzw. deren Weiterentwicklung und Vernetzung (mitunter verbunden mit Erwartung einer präventiven Wirkung/ Fallvermeidung) oder die fachliche Qualifizierung (von Teilen) der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe.

Die in einer ersten umfangreichen Recherche gelisteten Praxisbeispiele dokumentieren, wie Fachkräfte unter lokalen Bedingungen unterschiedliche, neue und sich dem Sozialraum öffnende Projekte entwickelt haben. Zu Ihnen gehören z.B. FAIRKAUFHAUS (Berlin), die Großküche amaranth (Wiesbaden), das iCafé (Potsdam) (vgl. DRK, 2015), das Ehrenamtsprojekt „Gemeinsam mit Eltern“ KALEB Dresden, Familienbildung im VSP Dresden (FaBi), das Projekt „Mobile Angebote für Kinder und Familien“ (SPUNK) oder die vom Familienzentrum des Landes NRW gelisteten „best practice“-Modelle, um nur einige zu nennen. Solche Projektbeschreibungen sind zweifellos ein Fundus, um eigene Ideen für Projekt- und Praxisentwicklungen zu generieren (vgl. weiterhin bspw. Kalter/ Schrappner 2006; Hinz/ Bödeker/ Kolip 2011; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2012; Hilkert 2016). Die in diese Studie aufgenommen und für die Weiterentwicklung zugrunde gelegten Praxisbeispiele wurden aufgrund folgender Kriterien ausgewählt:

- Grundlage der Projekte sind explizierte Zielstellungen und eine ausgearbeitete Konzeption zur Umsetzung von Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe.
- Konzeptionell weisen die Projekte einen umfassenden räumlichen wie inhaltlichen Praxisentwicklungszugang im Sinne von Sozialraumorientierung auf und beschränken sich nicht auf einzelne Handlungsfelder und/ oder einzelne Wirkungserwartungen.
- Die Projekte wurden während einer mehrjährigen Laufzeit realisiert.
- Im Falle von Modellversuchen/ -stadtteilen steht zumindest potenziell eine Übertragung auf andere Stadtteile bzw. die Gesamtstadt zur Diskussion.
- Die Projekte wurden wissenschaftlich begleitet; es liegen (positive) Evaluationsergebnisse vor.

- Die Projekte weisen untereinander unterschiedliche, jedoch prinzipiell auf andere Modellstandorte übertragbare Strukturen auf.

Auf die Auswahl und Darstellung von konkreten Projektformen im Sinne einer Arbeit vor Ort wurde daher weitestgehend verzichtet, da sie zwar sehr interessante, jedoch kaum wissenschaftlich belastbare und zugleich übertragbare Ergebnisse aufweisen. Stellvertretend werden am Ende dieses Abschnittes jedoch die Projekte „Familienklassenzimmer Dresden Gorbitz“, der Abenteuerspielplatz Panama, fabi und SPUNK kurz vorgestellt. Die Darstellungen beruhen auf der Sammlung von Informationen über gelingende Praxisbeispiele in Dresden und tragen insofern einen eher anregenden Charakter. Vor dem Hintergrund der der Auswertung zu Grunde gelegten Kriterien und mit Blick auf die Entwicklung des Rahmenkonzeptes kommt jedoch den drei Projekten aus Köln, Hamburg und Bremen, die mit jeweils zum Teil sehr umfangreichen Evaluationsbefunden aufwarten können, die wesentliche Bedeutung zu.

5.1 Das Modellprojekt „Erziehungshilfe, soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ (ESPQ) am Modellstandort Bremen Walle

Vom Bremer Senat wurde 2010 das Modellprojekt „Erziehungshilfe, soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ (ESPQ) für den Modellstandort im Bremer Stadtteil Walle beschlossen. „Dies erfolgte vor dem Hintergrund der zwischen 2006 und 2011 in Folge der Kinderschutzdebatte in Bremen um das Zwei- bis Dreifache erheblich gestiegenen Gefährdungsmeldungen und der sichtbar gewordenen Hilfebedarfe von Familien im Bereich Kinderschutz, Hilfen zur Erziehung sowie Frühen und präventiven Hilfen sowie den damit einhergehenden – je nach Hilfeart unterschiedlich – insgesamt jedoch nahezu auf das Doppelte angestiegenen öffentlichen Ausgaben im Bereich der Sozialleistungen.“ (Freie Hansestadt Bremen (FHB) 2015, S. 1)

Das zentrale Ziel des Modellprojektes war es, „ausgehend von einer stärkeren Fokussierung des Case-managements auf sozialräumliches Arbeiten den Bereich der Hilfen zur Erziehung enger mit Ressourcen und bestehenden Netzwerken des Stadtteils zu verbinden und so eine Infrastruktur zu schaffen, die Förder- und Präventionsangebote für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern vorhält.“ (Olk et al. 2012, S. 4, mit Bezug auf die Vorlage der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales für die Sitzung des Senats am 16.03.2010).

Das Projekt besteht aus einem Bündel unterschiedlicher Maßnahmen, die nachfolgend skizziert werden. Insgesamt handelt es sich um eine personalintensive Reorganisation der Fallarbeit sowie der fallunspezifischen Arbeit im Rahmen einer systematischen Kooperation freier Träger im Sozialraum und dem Ausbau präventiver Angebote. Zu den einzelnen Maßnahmen (vgl. FHB 2015, Anlage 1) zählen:

- die qualitative Reorganisation der Hilfen zur Erziehung (HzE) durch teambezogene Schulung zum ressourcen-, lösungs- und sozialraumorientierten Case Management (CM) als ein kontinuierlicher Qualifizierungsbestandteil zur „ressourcenorientierten Fallarbeit“;
- eine Personalverstärkung im Case Management;
- eine qualitativ und zeitlich intensivierete Erstberatung der Familien, zum Teil als eigene ambulante Leistung des CM oder differenzierte Vorbereitung einer HzE;

- die Aufnahme einer übergreifenden Zielsetzung in Beratungen, nämlich die Herstellung eines Anschlusses und Zugangs zu unterstützenden Institutionen außerhalb des schulischen und familiären Kontextes;
- die Definition von Veränderungswünschen durch Adressat_innen;
- eine systematische Verzahnung der ressourcenorientierten Beratung mit dem Sozialraum;
- die Entfaltung der fallbezogenen und fallübergreifenden Arbeit auf den Ebenen:
 - einzelfallbezogene Arbeit,
 - strukturelle Kooperations- und Netzwerkebene,
 - Infrastrukturebene der präventiven Angebote im Stadtteil;
- die Übernahme von näheren Koordinationsaufgaben im Sozialraum durch Stadtteilkoordinatoren (u.a. Öffentlichkeitsarbeit und Vorstellung des Sozialdienstes in Einrichtungen des Stadtteils, Koordination von präventiven Angeboten, die in Kooperation mit den Stadtteilakteuren entwickelt wurden sowie Vernetzung mit Kooperationspartnern).

„Das Case Management kann auf ein System zurückgreifen, durch das die relevanten Informationen über die sozialräumliche Infrastruktur und über die Möglichkeit ihrer Anwendung in der Fallarbeit eine gute, stets aktualisierte Arbeitsbasis für das Case Management bilden. [...] Der Sozialdienst [...] ist zudem kontinuierlich im Stadtteil präsent und steht im regelmäßigen Austausch mit dessen Regelinstitutionen wie Kita und Schule.“ (FHB, 2015, Anlage I, S. 3) Es existiert eine systematische Wechselbeziehung zwischen dem Sozialdienst und dem Stadtteil z.B. durch regelmäßige fallunabhängige Einrichtungsbesuche. Außerdem wurde „auch die Ebene der Kooperations- und Netzwerkbeziehungen systematisch ausgebaut sowie durch verbindliche Kooperationsvereinbarungen mit Schnittstellensystemen der Kinder- und Jugendhilfe weiter formalisiert. [...] Kooperationsbeziehungen entfalten sich hauptsächlich mit den Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Schulen und Kinderärzten.“ (ebd., S. 4) Im Projekt wurden einmal pro Jahr gemeinsame Kinderschutztage durchgeführt, an denen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Grundschulen, das Gesundheitsamt sowie ein regionales Beratungszentrum beteiligt waren. Darüber hinaus wurde eine gemeinsame Fortbildung zum Kinderschutz entwickelt, deren Format sich als besonders fruchtbar erwies: „Durch die verbesserte Expertise im Bildungsbereich werden die eigenen schulischen Handlungsspielräume besser genutzt und die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wird zielgerichteter, verbindlicher und effektiver.“ (ebd., S. 4). Die entstandene Netzwerkstruktur wurde nach fachlich relevanten Alterskohorten organisiert (0-3 Jahre, 3-10 Jahre, 10-16 Jahre, ab 16 Jahre). Zudem wurden auf der Infrastrukturebene präventive Angebote im Quartier entwickelt. Die Angebote wurden sowohl allgemein für Familien als auch zielgruppenspezifisch zugeschnitten mit Blick auf typische Problemlagen von Familien, durch die ein HzE-Bedarf entstehen kann. Die präventiven Infrastrukturangebote wurden am Modellstandort gemeinsam mit den anbietenden Trägern hinsichtlich ihrer Zielstellungen ausgewertet.

Zudem wurde ein Schwerpunkt auf die Schnittstellenarbeit mit anderen Ressorts und Ressortbereichen gelegt (ebd., S. 6). Zu den Schnittstellen gehören:

- Kindertagesbetreuung und Schule,
- Gesundheit,

- Arbeitsförderung,
- Jugendförderung und Stadtentwicklung,
- Integration.

Die Schnittstellenarbeit umfasst u.a. Institutionenbesuche, Informationsveranstaltungen, Entwicklung von präventiven Angeboten, Etablierung von Netzwerkstrukturen, Kooperationsvereinbarungen (z.B. mit Kinderärzten und dem Gesundheitsamt) oder externe Gruppenangebote für junge Volljährige.

Das Projekt wurde während der gesamten vierjährigen Laufzeit durch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg evaluiert und anhand von drei Zwischen- und Abschlussberichten dokumentiert (vgl. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg). „Der zentralen Frage nach den Wirkungen des Modellprojekts ESPQ wird im Wesentlichen mithilfe quantitativer Methoden nachgegangen: Quantitative Entwicklungen des Fallbestands im Stadtteilteam „Junge Menschen“ in Walle stehen im Fokus der Begleitforschung. [...] Um diese Entwicklungen möglichst detailliert nachzeichnen zu können, wurden durch die Projektleitung und -geschäftsstelle monatlich Daten zum Fallbestand am Modellstandort zur Verfügung gestellt. Um diese Entwicklungen angemessen interpretieren zu können, werden die am Modellstandort festgestellten Trends mit den statistischen Entwicklungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung in der Gesamtstadt Bremen sowie mit deutschlandweiten Trends in Beziehung gesetzt (Referenzanalyse). Dadurch können die spezifischen Entwicklungen am Modellstandort vor dem Hintergrund allgemeiner Trends in den Hilfen zur Erziehung herausgearbeitet und damit als Effekte beschrieben werden, die auf die veränderten Rahmenbedingungen des Modellprojekts zurückzuführen sind.“ (Olk et al., 2014, S.3)

Die Studie konnte nachweisen, dass mit dem Modellprojekt ESPQ „ein Gegentrend zur gesamtstädtischen und bundesweiten Fallzahlenentwicklung gelungen [ist]. Die erforderliche Inanspruchnahme der erzieherischen Hilfen ist am Modellstandort Walle signifikant zurückgegangen, während die städtische Entwicklung weiterhin vom Anstieg geprägt blieb.“ (FHB, 2015, S. 2) Dies trifft insbesondere für Maßnahmen im Kinderschutz und im Bereich der Hilfen zur Erziehung zu. Zudem konnte ein Rückgang von Fremdplatzierungen verzeichnet werden „Durch die veränderte Arbeitsweise und Haltung im CM haben sich die Eingriffsintensität vermindert, die Passgenauigkeit von Hilfen und damit auch die Akzeptanz durch die Familien und jungen Menschen verbessert.“ (ebd.) Die nachhaltige Qualifizierung sowie der erhöhte Personaleinsatz hätten sich sowohl fachlich also auch finanziell „rentiert“ (ebd.). Der positive Finanzeffekt wird als nachhaltig bewertet – vor allem zum Abschluss der Projektlaufzeit: „Im Jahr 2014 gingen – im Vergleich zu 2011 – die Kosten für die Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung um näherungsweise 1,9 Millionen Euro zurück. Zugleich entstanden Ausgaben in Höhe von insgesamt rund 416.900 Euro für die Verstärkung des Teams bei der unmittelbaren Fall- und Stadtteilarbeit, für die Projektkoordination und -evaluation sowie für gezielte präventive Angebote im Stadtteil“ (ebd.), so dass eine Netto-Einsparung im Projektjahr 2014 mit 1,5 Millionen Euro beziffert werden könne.

„Die geschilderten Entwicklungen deuten darauf hin, dass die veränderten Handlungsstrategien vor allem mit Blick auf die fallbezogene Arbeit im Stadtteilteam ‚Junge Menschen‘ in Walle weiter ihre Wirkung zeigen: Die größere Klarheit der eigenen, gesetzlich vorgesehenen Rolle in der Fallarbeit bzw. der Handlungsfelder in den Hilfen zur Erziehung (Leistungs-, Grau- und Gefährdungsbereich) und nicht zuletzt die Entwicklung standardisierter Dokumentationsstrukturen bspw. für den Falleingang befähigen die Casemanagerinnen und -manager, Krisensituationen gelassener zu begegnen und ermöglichen

eine qualifizierte Fallsteuerung in den Hilfen zur Erziehung am Modellstandort. (vgl. Olk/ Wiesner 2013) Dies führt zu einem Rückgang der Fallzahlen und folglich zu einem Rückgang der Kosten für die Hilfen zur Erziehung.“ (Olk et al. 2014, S. 7)

5.2 Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln

Im Dezember 2005 wurde das Rahmenkonzept „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“ verabschiedet. Zentrale Zwecksetzung des Rahmenkonzepts war die Stärkung eines solidarischen und sozialen Kölns, um die Stadt zukunftsfest zu machen. Ab März 2006 wurde das Konzept zunächst in sechs und später in insgesamt elf Sozialraumgebieten mit dem Leitziel umgesetzt, die dortigen Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. „Dies soll durch eine verbesserte Integration, verstärkte Partizipation, optimierte Kooperation, bedarfsgerechte Hilfen und Angebote für die Bürgerinnen und Bürger und einen daraus resultierenden wirtschaftlichen Mitteleinsatz erreicht werden.“ (Stadt Köln 2011, S. 9)

In jedem der elf definierten Sozialraumgebiete mit einer Größe von 20.000-30.000 Einwohner_innen wurde eine Sozialraumkoordination (jeweils eine Personalstelle) eingesetzt, die nach den folgenden Prinzipien arbeitet:

- Ausloten von Bedarfen der Bürgerinnen und Bürger,
- Entwicklung erforderlicher (präventiver) Hilfen und Angebote in enger Vernetzung mit den Akteuren vor Ort,
- Teilnahme an örtlichen Arbeitskreisen oder Initiierung neuer Vernetzungsstrukturen.

„Als intermediäre Instanz vermitteln sie zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Verwaltung und Politik und unterstützen die Beteiligten bei der Projektentwicklung.“ (ebd.) Für die bedarfsgerechten Projekte können die Koordinatoren sog. „sozialräumliche Maßnahmemittel“ einsetzen. „Über die Vergabe dieser Mittel wird in den Vernetzungsstrukturen der Viertel gemeinsam entschieden. Die Akteure vor Ort sind damit die entscheidenden Partner und Begleiter der Entwicklung im Viertel.“ (ebd.) Obwohl ein besonderes Augenmerk auf die Bereiche Kinder, Jugend und Familie, Soziales, Gesundheit, Bildung und Wohnen gelegt wird, werden „grundsätzlich [...] alle Themen aufgegriffen, die für Bürgerinnen und Bürger relevant sind.“ (ebd., S. 10) Die übergeordnete Steuerung obliegt einer Lenkungsgruppe, „die aus Mitgliedern der Verwaltung, den Ratsfraktionen und den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege besteht.“ (ebd.)

Das Modellprojekt wurde vom Herbst 2010 bis zum Frühjahr 2011 im Auftrag der Stadt Köln vom Institut für Stadtentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen evaluiert (vgl. Kalter et al. 2011, S. 103ff.). Im Rahmen der Studie wurden u.a. eine schriftliche Fragebogenaktion mit ca. 120 so genannten neutralen Schlüsselpersonen, eine Analyse von 44 Projektdokumentationen sowie weitere Interviews durchgeführt.

Die Evaluatoren bezeichnen die Arbeit der Sozialraumkoordinator_innen als „sehr erfolgreich“ (ebd., S. 103). Ihnen komme eine „unverzichtbare Schlüsselposition“ (ebd.) zu. „Im Hinblick auf die Effekte der Arbeit der Koordinator_innen in den Sozialraumgebieten lassen sich im Wesentlichen vier inhaltliche Aspekte unterscheiden...:

- die Einflussnahme auf die Lebensbedingungen der Bewohner_innen;
- die Entwicklung der bewohnerorientierten Angebote und Hilfen;
- die Entwicklung von Kooperation und Vernetzung; die Gewährleistung eines wirtschaftlichen Mitteleinsatzes.“ (ebd.)

Das Modellprojekt konnte u.a. eine deutliche Verbesserung der örtlichen Lebensbedingungen bewirken, Hilfen und Angebote sowie deren Qualität ausdrücklich erhöhen. Die Studie konnte somit nachweisen, dass die dem Projekt zugrundeliegenden Ziele erfüllt und darüber weitere Resultate erzielt werden – u.a. positive Einflüsse auf die Gesundheitsprävention von Kindern, Unterstützung für eine befriedigende Wohnsituation von Bewohner_innen oder von förderlichen sozialen Beziehungen innerhalb der Nachbarschaft etc. Ferner konnten mit einem relativ geringen personellen und finanziellen Aufwand umfangreiche Projekte und Aktivitäten entwickelt werden, die zum Teil ein „Vielfaches an zusätzlichen Ressourcen für die Projektumsetzung“ akquirierten (ebd., S. 106), z.B. durch Co-Finanzierung. „Im Jahr 2010 z.B. lag das Verhältnis von Sozialräumlichen Mitteln und Co-Finanzierungsmitteln annähernd bei 1:1, das heißt, ein eingesetzter Euro aus den Sozialräumlichen Mitteln war in diesem Jahr durch die generierte Co-Finanzierung de facto zwei Euro wert.“ (ebd.) Zudem habe das Modellprojekt in einem erheblichen Umfang ehrenamtliches Engagement aktivieren können: für das Jahr 2010 werden insgesamt 8120 Stunden beziffert.

5.3 Kinder- und Familienhilfezentren in Hamburg

Mitte der 1990er Jahre wurde in Hamburg das Rahmenkonzept der sogenannten Kinder- und Familienhilfezentren“ (KiFaZ) entwickelt (vgl. Langhanky et al. 2003, 2004; vgl. Essberger et al. 2013, S. 37). Als Ergebnis eines fachlichen Diskurses über eine lebensweltorientierte Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe wurde mit dem Rahmenkonzept der Arbeitsauftrag der zu gründenden Stadtteilzentren beschrieben (Langhanky et al. 2003, 2004, 2005; Finke und Müller 1995 zitierend): „Sie sollen alltagsorientiert, entlastend, unterstützend, begleitend und beratend tätig werden, sowie abgestimmt auf den Bedarf des Einzelfalls handeln. Die Zentren sollen lebenswelt- und familienorientierte Hilfen nach dem KJHG (§§ 28 bis 32) sowie Beratung und Aktivitäten, unterstützende Hilfen bei Sozialhilfe und Wohnungssuche anbieten. Außerdem sollen sie Erholungsmaßnahmen und Babysitterdienste vorhalten, Mütter und Väter im Alltag entlasten, und zudem noch, wenn möglich, ein Café beispielsweise durch ein Beschäftigungsprojekt für Langzeitarbeitslose anbieten.“ Die Ziele, die mit der Arbeit der Kinder- und Familienhilfezentren verknüpft wurden, lauteten:

- „Das Mitgestalten von Lebenswelten und sozial-räumlichen Kontexten,
- die Verbesserung von Lebens- und Sozialisationsbedingungen [...],
- die soziale Vernetzung, Stärkung von Handlungskompetenz und Selbsthilfepotentialen der Betroffenen,
- Aktivierung ehrenamtlichen Engagements“ (ebd.)

In Folge der Rahmenkonzeption wurde in den 1990er Jahren in jedem der sieben Hamburger Bezirke mindestens ein KiFaZ eingerichtet. Daraus sind Zentren entstanden, die Familien entlastende bzw. -unterstützende Settings vorhalten (vgl. Langhanky et al. 2005, im Folgenden: Planungsbericht JUHIP

Dresden 2012). Sie vereinen eine Vielzahl von Profilen, die man in den Feldern der Kinder- und Jugendhilfe oder der Gesundheitshilfe zumeist separat antrifft. Auch ihre Angebote sind vielfältig und abhängig davon, in welcher spezifischen Region sich das KiFaZ befindet. Sie reichen von Gruppen- oder Bildungsangeboten, wie man sie aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Elternschulen oder auch der Volkshochschule kennt, bis hin zur niederschweligen Sozial- oder Erziehungsberatung und Beschäftigungsangeboten. Die KiFaZ sind auf Kooperation und Bürgernähe ausgerichtet. Es existieren dabei sehr unterschiedliche Kooperationsgeflechte – je nach spezifischem sozialgeografischem Umfeld oder auch nach der Trägertradition. Sie nutzen, entdecken und erschließen Ressourcen und haben eine hohe Flexibilität ihrer Angebots- bzw. Organisationsstruktur entwickelt. Sie verfügen – je nach Stadtteil oder Planungsraum – über unterschiedliche Räumlichkeiten. Die Spannweite reicht vom neu gebauten Bürgerzentrum mit Restaurationen über kleinere Stadtteilzentralen mit multifunktionellen Räumen, bis hin zur Kooperationszentrale, die als Institution kaum sichtbar ist und dennoch „KiFaZ vor Ort“ betreibt, z. B. in den schon bestehenden Institutionen. Diese Stadtteil/-raumzentren eröffnen offene Zugänge vielfältiger Art und sind Orte für Kooperation und Bedarfsrezeption. Sie arbeiten niedrigschwellig, bereichsübergreifend und sind auf Bewohneraktivierung ausgerichtet.

Die Hamburger KiFaZ wurden zwei Mal im Abstand von ca. 10 Jahren wissenschaftlich untersucht. In den Jahren 2002-2003 unternahm die Forscher_innengruppe um Michael Langhanky eine Vollevaluation der damals acht existierenden Zentren. In einem partizipativen Evaluationsdesign verfolgten die Forscher_innen Fragen u.a. nach der Überwindung von Versäulung, additiven Hilfen und Gesetzesanalogie und untersuchten die aus den Vorgaben des Rahmenkonzepts entwickelten Arbeitsprinzipien. Dazu wurden 207 Interviews mit 265 beteiligten Personen und 19 Gruppendiskussionen durchgeführt sowie teilnehmende Beobachtung und Dokumentenanalysen in jedem KiFaZ. Aus dieser Vollevaluation entstanden mehrere Publikationen (u.a. Langhanky et al. 2004, 2005; Frieß/ Hußmann 2005; Kunstreich 2013; Hußmann 2012, 2017).

Knapp zehn Jahre später wurde im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg eine vergleichende Untersuchung zwischen zwei Hamburger Stadtteilen durchgeführt, wobei die Nutzung und Wirksamkeit der sozialen Infrastruktur eines Bürgerhauses und eines KiFaZ im Zentrum der Analyse stand. Im Rahmen dieser Studie wurden insgesamt 309 Situationsschilderungen und Erfahrungsberichte von Nutzinnen und Nutzern ausgewertet (Kunstreich 2012).

Die in der Vollevaluation erhobenen Arbeitsprinzipien enthalten zahlreiche handlungsleitende Hinweise, nach welchen Methoden, Kooperationen und Verfahren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Ansprüche aus dem zitierten Rahmenkonzept umgesetzt haben. Sie bündeln sich auf insgesamt vier Handlungsebenen und deren Arbeitsprinzipien, die sich in der Binnenstrukturierung der Organisationen (I), subjektorientierten Arbeitsansätzen (II), der Kooperationspraxis (III) und ihrem Quartiersbezug (IV) gliedern. Jede dieser Ebenen enthält die durch die Evaluation wichtigsten und exemplarischen Arbeitsprinzipien zur Umsetzung eines erfolgreichen sozialräumlichen Handelns:

I. Binnenstruktur

- offene und vielfältige Zugänge schaffen,
- Schwellen bewusst gestalten,
- für alles zuständig sein, aber nicht alles selbst machen,
- unterschiedliche, aber gleichwertige Mitgliedschaften ermöglichen,

- Arbeitsweisen auf die Anforderungen aus dem Feld ausrichten,
- verlässliche und responsive Finanzgrundlage sichern.

II. Subjektorientierte Praxis

- Situationen des freundlichen Empfangs schaffen und Gastlichkeit praktizieren,
- durch verlässliche Kooperationen entlasten,
- den Adressaten assistieren,
- im Auftrag des Adressaten anwaltlich handeln,
- Aushandeln statt behandeln
- durch Rollenvielfalt Partizipation ermöglichen,
- durch Ressourcen Teilhabemöglichkeiten erweitern
- Frauen-Power stärken.

III. Kooperationspraxis

- Arbeitsteilung:
 - die bestehenden Dienste und Angebote ergänzen, ausdifferenzieren und erweitern,
 - verlässlich und vertrauensvoll die Arbeit teilen,
 - Arbeitsteilung durch (schriftliche) Vereinbarungen öffentlich und transparent machen;
- Verständigung:
 - einrichtungsübergreifende Arbeitszusammenhänge schaffen,
 - Transparenz herstellen,
 - konsensuale Absprachen treffen,
 - kooperativ etwas miteinander bewegen,
 - Vergesellschaftung,
 - selbstreferenzielle Grenzen aufheben,
 - Synergien entwickeln,
 - ‚Privates‘ sensibel öffentlich machen.

IV. Quartiersmanagement

- als Management des Sozialen eine Vielfalt von Partizipation ermöglichen,
- als Management des Politischen Initiativen unterstützen und moderieren.

(vgl. Langhanky et al. 2004, S. 162f.)

Zehn Jahre später wurde mit der Studie „Nutzung der sozialen Infrastruktur – eine exemplarische Untersuchung in zwei Hamburger Stadtteilen“ in einer vergleichenden Untersuchung u.a. ein Zusammenhang zwischen der Fallzahlenentwicklung der Hilfen zur Erziehung in Bezug auf das Nutzungsverhalten von Adressat_innen hergestellt. Zunächst wurde für beide betrachteten Quartiere durch die Angaben der befragten Nutzerinnen und Nutzer deutlich, „dass ca. 80% der Kontakte mit den Angeboten, Maßnahmen und Interventionen, die zusammengenommen die soziale Infrastruktur eines Stadtteils darstellen, als verbindlich und verlässlich, viele davon als bestätigend und unterstützend erfahren werden. Entsprechend werden ca. 20% der Kontakte als belastend bzw. konflikthaft erlebt, vor allem wenn sie einen Eingriff in die eigene Lebenswelt bedeuten“ (Kunstreich 2012, S. 3). Die Studie weist einen relevanten Unterschied der Angebotsstruktur der beiden wichtigsten Einrichtungen (Bürgerhaus in der Lenz-Siedlung und KiFaZ in Schnelsen-Süd) nach, die die gesamte Gestalt der sozialen Infrastruktur der Viertel beeinflusse. Der Autor erkennt hier einen auch Hinweis für die HzE-Steigerungsraten der Lenz-Siedlung: „Während das Bürgerhaus ein themenzentriertes Programm mit klarer Zielgruppenorientierung anbietet [z.B. spezielle Fortbildungen, Familienhebamme, spezifische Beratungsmöglichkeiten etc.], arbeitet das KiFaZ stark nachfrageorientiert, indem es auf die jeweiligen Anliegen der Nutzerinnen eingeht. [...] Im KiFaZ [sind es] die offenen, nachfrageorientierten und eher (themen-)unspezifischen Angebote, die es möglichen Nutzerinnen und Nutzern leicht machen, die Einrichtung aufzusuchen: Es ist egal, ob jemand mit einem Brief, den sie oder er nicht lesen kann, die tägliche Beratung ohne vorherige Anmeldung aufsucht, oder ob jemand mit einem schwerwiegenden Problem um Rat nachfragt, die NutzerInnen bestimmen in jedem Fall das Thema.“ (ebd.) Es gibt in diesem Sinne keine Themen oder Zielgruppen. (vgl. ebd., S. 32) Somit würden viele Problemkarrieren in Schnelsen-Süd gar nicht zur HzE-Fällen und könnten im Verlauf modifiziert werden. (vgl. ebd., S. 3) Die Studie bestätigt den Befund aus der wirkungsorientierten Forschung, dass Wirksamkeit nicht für Einzelmaßnahmen nachgewiesen werden könne, sondern immer sozialräumlich zusammenhängende Wirkmechanismen. Sie werden dann positiv erlebt,

- „*wenn* sie in die eigene Lebenswelt integriert werden können,
- *wenn* sie erlebbare Partizipation ermöglichen und
- *wenn* sie mit einer entsprechenden Vertrauensbasis verbunden sind.“ (Kunstreich 2012, S. 3, Hervorhebung durch Verfasser_innen des Berichts)

Wie in der Rahmenkonzeption deutlich werden wird, wurden einige wichtige Impulse bzw. Entwicklungen aus den vorgestellten Beispielen übernommen. Auch dies markiert ein, gewissermaßen informelles, Auswahlkriterium und ist darüber hinaus hilfreich für eine weitergehende Kontextualisierung zentraler Empfehlungen und Vorschläge des Rahmenkonzepts.

5.4 Good Practice in Dresden

Neben den vorgestellten Modellprojekten aus Bremen, Köln und Hamburg – die Anregungen und nützliche Hinweise für die Weiterentwicklung einer sozialräumlichen Praxis in (der Kinder- und Jugendhilfe in) Dresden bereithalten – werden nachfolgend einige Praxisbeispiele aus der Landeshauptstadt vorgestellt, deren Arbeitsweise sich durch niedrighschwellige, individuelle Unterstützungsangebote für belastete Familien und eine ausgeprägte sozialräumliche Verankerung auszeichnet. Die nachfolgenden

Darstellungen beruhen auf direkten Hinweisen aus Stadtteiltrunden und Fach-AG und – daran anschließenden – eigenen Recherchen und tragen insofern einen eher anregenden Charakter.

5.4.1 ASP PANAMA

Der Abenteuerspielplatz Panama ist ein Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Trägerschaft der Treberhilfe Dresden e.V. Grundsätzlich richtet sich das offene Angebot an Kinder und jüngere Jugendliche im Alter von 6 bis 14 Jahren. Im Unterschied zu ‚klassischen‘ Einrichtungen der OKJA – z.B. Kinder- und Jugendhäusern – bietet das Panama seinen Nutzer_innen die Möglichkeit sich aktiv mit Tieren auseinanderzusetzen und (regelmäßig) an Aktivitäten im Rahmen tiergestützter Pädagogik teilzunehmen. Neben den offenen und festen Gruppenangeboten besteht für jüngere Kinder und Familien die Möglichkeit den Abenteuerspielplatz „als „grüne Oase“ und Spielplatz für Kinder unter 6 Jahren im Gemeinwesen zu nutzen“.

Der ASP wird mit 3 Vollzeitstellen gefördert, die sich derzeit auf sechs Pädagog_innen verteilen, wobei seit 2012 eine halbe Stelle davon für die Arbeit mit Kindern und Familien vorgesehen ist. Der kurze Einblick in die Arbeit des Panama schließt mit zwei Informationen zu den „regelmäßigen“ Nutzer_innen der offenen (und tiergestützten) Angebote: Das Team des ASP schätzt ein, dass etwa 70% der „Stammbesucher_innen“ in Familien mit besonderen Lebensherausforderungen aufwachsen. Bemerkenswert sei außerdem, dass für etwa 30 – 40% der regelmäßigen Nutzer_innen das „klassische offene Angebot“ im Vordergrund steht – sie kommen nicht, um etwas mit den Tieren zu machen, sondern andere Möglichkeiten und Aktivitäten des Panama wahrzunehmen. Unabhängig von der Art der genutzten Angebote ist für die offene Arbeit im Panama die Beziehung der Kinder und Jugendlichen zu den Pädagog_innen das zentrale Element. Ziel ist ein einfühlsamer Umgang mit den Kindern, Kinder und ihre Anliegen ernst zu nehmen und sich – insbesondere in Bezug auf Konfliktsituationen – die Frage zu stellen, was sich der/ die Erwachsene als Kind selbst von einem Erwachsenen gewünscht hätte. Die Sozialpädagog_innen verstehen sich dementsprechend auch als Ansprechpartner_innen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen.

Ein guter Kontakt und eine intensive Beziehung zwischen Kindern und Pädagog_innen erhalten die Mitarbeiter_innen oft einen weitgehenden Einblick in die Lebenssituation der jungen Menschen. Bittet ein Kind um Hilfe oder nimmt ein_e Mitarbeiter_in einen erhöhten Unterstützungsbedarfs wahr, wird im Team dazu beraten und dies dokumentiert. Danach wird innerhalb des Teams eine Kontakt- bzw. Ansprechperson festgelegt, die den weiteren Verlauf begleitet und je nach Entwicklung bzw. Einschätzung der Situation noch einmal mit dem Kind bzw. bei Bedarf und mit Einverständnis des Kindes seiner Familie ins Gespräch kommt und mögliche Unterstützungsangebote unterbreitet. Ziel dieser Gespräche ist, für das Kind wieder „Freiheit im Kopf“ und Zeit zum Spielen zu ermöglichen. Die niedrigschwellige, individuelle Unterstützung umfasst in der Regel ein bis drei Beratungsgespräche für das Kind bzw. dessen Familie. Es geht nicht darum, auf Dauer angelegte Einzelfallarbeit zu leisten, sondern bei Bedarf eine erfolgreiche und behutsame Überleitung in andere Hilfesysteme zu ermöglichen. Bei einer Vermittlung zu weiterführenden Hilfeinstanzen besteht – auf Wunsch – die Möglichkeit der Begleitung zum Erstgespräch. Darüber hinaus nehmen die Sozialpädagog_innen des Panama – den ausdrücklichen Wunsch von Kind bzw. Eltern vorausgesetzt – ggf. an Hilfeplangesprächen bzw. Familienkonferenzen teil, zu denen der ASD im weiteren Hilfeverlauf einlädt. Voraussetzungen für eine so angelegte individuelle Unterstützung sind u.a. die Kenntnis von und ein Kontakt zu weiterführenden Hilfesystemen,

die Kindern bzw. Familien empfohlen werden. Außerdem hält das Panama Kontakt zu anderen Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit im Gemeinwesen und stimmt sich mit diesen zu verschiedenen Themen, über Besonderheiten bzw. den Umgang mit gemeinsamen Problemen ab.

5.4.2 Familienklassenzimmer

Das Familienklassenzimmer basiert auf der Annahme, dass Menschen für ihre Probleme und deren Problemlösungsansätze andere Menschen in ähnlicher Situation eher folgen als lehrenden, therapierenden oder anleitenden Personen. Damit erfolgt ein Lernen in der Gruppe und innerhalb der Gruppe miteinander unter Moderation und Begleitung einer Fachkraft. Ein Familienklassenzimmer ist eine Hilfeform, bei der die Eltern einmal wöchentlich gemeinsam mit ihren Kindern eine Schule besuchen. Das Konzept des Familienklassenzimmers wurde vor mehr als 30 Jahren am Marlborough Family Service in London entwickelt und seitdem weiterentwickelt. Wissenschaftliche Begleitforschung attestierte dem Konzept u.a. eine hohe Erfolgsquote auch bei Langzeitstudien (vgl. bspw. Schwenzer 2013; Erzinger/Diesler 2015). Seit Mitte der 90er Jahre wird das Konzept auch in Deutschland umgesetzt, vor allen Dingen in Norddeutschland. Vorab ist festzuhalten, dass es sich bei dem Modell „Familienklassenzimmer“ nicht um eine genuin sozialraumorientierte Projektform handelt, es gleichwohl eine Brücke zwischen Schule, Familie und institutionalisierten Unterstützungssystemen, bspw. zu den Hilfen zu Erziehung, bieten kann.

In Dresden gibt es seit 2015 an der 139. Grundschule in Dresden-Gorbitz ein Projekt zum Familienklassenzimmer. Es zielt darauf ab, verhaltensauffällige Kinder aus sozial schwachen Familien langfristig in die Regelklassen zu integrieren. Dazu werden die Kinder mit jeweils einem Elternteil sowie Lehrern und Therapeuten an einem Tag in der Woche gesondert zusammengeführt, um sich gegenseitig zu unterstützen, selbstständiger zu werden, Wertschätzung zu erfahren und Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. Dabei können Schul- und Familienprobleme unter einem Dach bearbeitet werden. Aufgrund des positiven Feedbacks und der Ergebnisse erhofft man sich Unterstützung insbesondere bei der Lösung der Finanzierung ab 2017 sowie generell bei der Fortführung des Familienklassenzimmers. Ziel der Schule ist es, dass Schüler_innen langfristig unter Mitwirkung und Verantwortung der Familien wieder in die Regelklassen integrieren werden. (vgl. <https://cms.sachsen.schule/139gsdd/familienklassenzimmer>) Außerdem sollen die Eltern lernen, sich selbständiger und situationsadäquater zu verhalten, damit sollen Eltern zunehmend sicherer in ihrer Erziehungskompetenz werden. Auch in Berlin gibt es im Rahmen von Schulsozialarbeit und ambulanten Hilfen zur Erziehung nach § 27 ff. SGB VIII das Angebot für ein Familienklassenzimmer, (vgl. <https://www.fink-berlin.de/familienklassenzimmer.html>). Insofern ergeben sich hier Anknüpfungspunkte für flexible und niedrigschwellige Hilfe und Unterstützung im Einzelfall sowie Potenziale für den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule.

5.4.3 Fabi – Familienbildung im VSP

Das Projekt „Fabi“ hat seinen Ursprung in niedrigschwelligen Elternbildungsveranstaltungen, die im Rahmen eines Kinder- und Familientreffs im Wohngebiet „Sternstädtchen“ in Kooperation mit einer Kita und einer Beratungsstelle durchgeführt wurden. Daraus entwickelte sich im Zuge der Förderung

als innovatives Modellprojekt mit landesweiter Bedeutung ein Familienbildungszentrum als Bindeglied zwischen nieder- und hochschwelligem Angeboten der Jugendhilfe.

Das Kernangebot von „fabi“ verknüpft Familienbildung mit anderen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere Beratung/ Hilfen zur Erziehung und Hort. Das Projekt arbeitet nach dem Prinzip „Hilfen aus einer Hand“ und basiert auf einem integrierten Ansatz auf Einrichtungs- und Personenebene, d.h. es verbindet verschiedene Einrichtungen innerhalb eines Trägers (VSP e.V.) und darüber hinaus sind die im Projekt tätigen Fachkräfte gleichzeitig in einer der anderen, mit „fabi“ zusammenwirkenden, Einrichtungen tätig.

Das Projekt „fabi“ ist sozialräumlich – auf das primäre Umfeld des Familienbildungszentrums – ausgerichtet. Im Rahmen von „fabi“ finden zum einen niedrigschwellige Angebote für Kinder und Familien statt, dazu zählen u.a. ein Offener Familientreff, aufsuchende Familienarbeit und Ferienfreizeiten sowie Wochenendausfahrten für Familien. Zum anderen werden Elternbildungsveranstaltungen und Elternkurse angeboten. Diese Angebote ermöglichen Eltern und Familien, neben dem Kontakt und Austausch mit anderen Eltern, die Erweiterung von eigenem Wissen und Kompetenzen rund um die Themen Umgang mit Kind(ern), Familie und Erziehung sowie einen niedrigschwelligen Zugang zu professionellen Unterstützungssystemen. Über die skizzierten Angebote hinaus unterstützen die „fabi“-Mitarbeiter_innen Eltern/ Familien im Rahmen von Kurzzeitberatungen, Vermittlung und (Kurzzeit-)Begleitung bei der Klärung ihrer Fragen und Bewältigung von Alltagsherausforderungen und konkreten Anliegen. So ist es möglich, Familien in Belastungssituationen rechtzeitig und unkompliziert zu unterstützen, ohne dass zwangsläufig die Notwendigkeit der Installation einer längerfristigen Hilfe erwächst. Sollte die familiäre Situation eine intensivere, längerfristige Hilfe erfordern, ermöglicht der integrierte Ansatz von „fabi“ nicht nur eine direkte Vermittlung zu geeigneten weiterführenden Hilfen, sondern erleichtert auch den Übergang. Zudem ist es möglich, im Anschluss an eine Hilfe zur Erziehung über „fabi“ eine Nachsorge im Rahmen der offenen bzw. der zusätzlichen Familienangebote zu gewährleisten, so dass Familien, vor allem jene mit erhöhten sozialen Risiken, nach Beendigung einer Hilfe nicht plötzlich und gänzlich auf sich allein gestellt sind, sondern in einer vertrauten Umgebung ankommen und ihre Anliegen weiter bearbeiten können.

Über den integrierten Ansatz und die daraus hervorgehenden (sozialräumlichen) Schnittstellen hinaus beteiligt sich „fabi“ an der Gemeinwesengestaltung, ist in der Stadtteilrunde vertreten, organisiert und unterstützt gemeinsam mit anderen Projekten bzw. Trägern und Initiativen Einzelveranstaltungen und Veranstaltungsreihen für (werdende) Eltern sowie kostenfreie Angebote für Kinder und Familien, bspw. den Umsonstladen. „Fabi“ ist somit nicht nur trägerintern, sondern auch im Gemeinwesen und in entsprechenden Fachgremien (u.a. AG Familienbildung) eng vernetzt und aktiv.

5.4.4 SPUNK – mobile Angebote für Kinder und Familien in Seidnitz

Das mobile Angebot für Kinder und Familien (SPUNK) entstand infolge der Schließung des Kinder- und Jugendhauses „Anne Frank“, zunächst als halbe Stelle ohne Sachkostenförderung, und wurde als Modellprojekt im Zuge der „einzelfallvermeidenden Maßnahmen“ ausgebaut.

Spunk bietet Kindern und Familien im Sozialraum Seidnitz die mobile Betreuung von drei nah beieinander liegenden Spielplatztreffpunkten sowie Gruppen- und Projektangebote, eine jährliche Familienfreizeit wie auch ein wöchentliches Elternfrühstück und Räumlichkeiten für andere Angebote, z.B.

Nachhilfe, und einen Nähzirkel an. In erster Linie richten sich insbesondere die mobilen Spielplatzangebote an Kinder zwischen 0 und 12 Jahren sowie deren Eltern/ Familien. Darüber hinaus unterstützen die Sozialpädagog_innen von SPUNK Familien/ Eltern auf Anfrage bei der Klärung individueller Fragen und der Bewältigung von Belastungssituationen. SPUNK ist in der Nachbarschaft bekannt, sehr gut etabliert und aktiv in sozialräumliche Netzwerke eingebunden.

Die aufsuchenden und niedrigschwelligen Angebote eröffnen Eltern/ Familien, ähnlich wie im Familienbildungsangebot „fabi“, sowohl Kontakt und Austausch mit anderen Eltern/ Familien als auch einen unkomplizierten Zugang zu professionellen Unterstützungssystemen. Bspw. begleitet eine SPUNK-Mitarbeiterin das wöchentliche Elternfrühstück.

Das mobile Angebot ist nicht nur sehr nah an, sondern bewegt sich direkt in der Lebenswelt seiner Adressat_innen und schafft so einen nahezu barrierefreien Zugang. Über das Miteinander handeln und den gemeinsamen Austausch (z.B. im Zuge des Elternfrühstücks) entsteht ein Nährboden für Beratung, Ressourcenaustausch, gegenseitige Unterstützung und Vernetzung sowohl unter den Nutzer_innen als auch zwischen Nutzer_innen und Sozialarbeiter_innen. SPUNK bildet damit eine wichtige Schnittstelle für Kinder und ihre Familien, zwischen Familien und anderen Angeboten/ Einrichtungen/ Trägern und Initiativen wie auch im Sozialraum. Bei Bedarf beraten, vermitteln und begleiten die Mitarbeiter_innen Eltern/ Familien in Belastungssituationen.

5.5 Folgerungen für die Entwicklung des Rahmenkonzeptes

Wenn die Befunde aus Fokusgruppen und Expert_innenrunden sowie die anhand der good-practice-Beispiele sichtbar werdenden Herausforderungen bei der sozialräumlichen Ausgestaltung der jeweiligen Kinder- und Jugendhilfelandchaft im Zusammenhang betrachtet werden, so werden auf der einen Seite Gemeinsamkeiten sichtbar – hinsichtlich Bedarfen, Problemen und Lösungen bzw. Lösungswünschen. Auf der anderen Seite hilft eine solche Zusammenschau dabei, die besonderen Probleme und Herausforderungen in Dresden zu bestimmen und konturenscharf herauszuarbeiten.

Zunächst ist im Unterschied zu den Modellstandorten die Besonderheit zu erkennen, dass in Dresden ein Mangel an gemeinsamen Sichtweisen, Modellen und Konzepten für eine planmäßige, systematische sozialräumliche Praxis, die ihren Bezugspunkt in aufeinander abgestimmten Strategien und Arbeitsprinzipien hat, besteht. Vielmehr scheint ein Primat der Strukturorientierung und Selbstreferenz von Einrichtungen und Segmenten der Kinder- und Jugendhilfe sowie der sozialen Hilfelandchaft insgesamt zu existieren, die von den Befragten vor allem durch „Versäulung“ oder „Konkurrenz“ gekennzeichnet wurde. Aus diesen zentralen Befunden leiten sich eine Reihe von Schwierigkeiten oder Bedarfen ab.

In den Befragungsrunden herrschte Einigkeit über die Bedeutung von gelingender Kooperation und Vernetzung sowie der Kenntnis über die jeweiligen sozialen Räume, die trotz des Mangels an übergeordneten Konzepten z.B. durch die Stadtteilrunden vorhanden sei. Die Mitwirkung an (politischen) Gremien oder Stadtteilinitiativen seien aus der Perspektive der Fachkräfte wichtige Netzwerkfaktoren. Gleichzeitig wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es in Dresden räumlicher, zeitlicher und personeller Ressourcen bedarf, um Kooperation und Vernetzung systematischer voranzutreiben und strukturell abzusichern. In den Befragungsrunden der Fokusgruppen und Expert_innenrunden wurde weiter

festgestellt, dass offene und öffentliche Begegnungsräume und Familienzentren nicht in einem ausreichenden Maße vorhanden seien. Solchen Begegnungs- und Anlaufstellen wurde durch die KiFaZ-Evaluation eine grundsätzliche, „generative“ Wirksamkeit in der Arbeit mit Familien bescheinigt – hier vor allem durch eine bedarfsrezeptive, unspezifische und hochflexible Arbeitsweise der Organisationen. Die Forderung nach „Hilfen aus einer Hand“ wird in den KiFaZ in einer besonderen Weise entsprochen, da Hilfe und Unterstützung unbürokratisch, fluide (vom unspezifischen Angebot einer Restauration mit Gesprächsmöglichkeiten zur lösungsorientierten Beratung in Familien oder Rechtsfragen) sowie gegenseitige Unterstützung, das heißt durch die Aktivierung von nachbarschaftlichen Engagement, entsprochen werden kann. Der Forderung nach Entsäulung und Abbau von finanzgebundenen Aktivitäten wird durch die KiFaZ nachweislich und konsequent eingelöst. Insbesondere aus der Nutzer_innenperspektive von Bürgerinnen und Bürgern ist die Arbeit der Zentren eine lebenswelt-integrierende, partizipative und gebrauchtwertorientierte – mithin konkrete – Unterstützung. Sozialen Problemen und Krisen kann an den untersuchten Modellstandorten früh und wirksam begegnet werden.

Die Forderung nach gezielter und ressourcengestützter Vernetzung und Kooperation korrespondiert ebenfalls mit den positiv evaluierten Arbeitsansätzen der Modellstandorte Bremen und Köln. An allen drei Standorten übernehmen „Stadtteil- oder Sozialraumkoordinator_innen“ eine Motorfunktion für aktive Vernetzung, Abstimmung von lokalen Bedarfen und Angebotsentwicklung. Während in den KiFaZ solche Funktionen zumeist von leitenden Mitarbeitenden der Zentren durchgeführt werden, existieren in Köln und Bremen extra ausgewiesene Planstellen. Vor allem die Evaluation am Kölner Standort, an dem die Funktion solcher Koordinator_innen im Mittelpunkt stand, bescheinigt den Sozialraumkoordinator_innen über die Zielerreichung hinausgehende, sehr erfolgreiche Arbeitsergebnisse. Sozialraumkoordinator_innen sind auf die Zusammenarbeit u.a. mit Stadtraumteams oder entsprechenden Netzwerkstrukturen angewiesen, die, soweit sie nicht in einem hinreichenden Maße vorhanden sind, von ihnen maßgeblich initiiert werden. Eine der wichtigsten Gelingensbedingungen ist jedoch eine kontinuierliche und langfristig angelegte Vernetzungs- und Kooperationsarbeit, die, laut der Befragungen, in Dresden nicht hinreichend gegeben ist. Auf die Bedeutung von Kontinuität verweisen auch die Ergebnisse der KiFaZ-Befragungen. Sollen Fachkräfte aus Familienzentren z.B. Konflikte zwischen Bürger_innen oder Interessensgruppen in ihren Sozialräumen bearbeiten, müssen die beteiligten Akteure zunächst vertrauensvolle und gute Erfahrungen mit ihnen gemacht haben.

Die Fokus- und Expert_innenrunden haben gravierende Defizite für die Schnittstelle zwischen öffentlichem und freien Träger konstatiert etwa, dass vor allem eine fallunspezifische aber zuweilen auch eine fallspezifische Kooperation vor allem zwischen dem ASD und der offenen Kinder- und Jugendarbeit schwierig sei. Am Modellstandort Bremen wurde dieser Schwierigkeit, die aus Datenschutzperspektive auch als ein institutionalisierter Konflikt erscheint, durch das lösungs- und sozialraumorientierte Case Management begegnet. Die Case Manager_innen am Modellstandort Bremen verfügen in der Fallarbeit über ein ausgeprägtes Sozialraumwissen sowie über Netzwerkkontakte und beziehen die Ressourcen der sozialräumlichen Infrastruktur zielführend ein. Die Kooperation kann somit aktiv von Seiten der Fallmanager_innen unter Einhaltung von datenschutzrechtlichen Grundsätzen und in Federführung des ASD organisiert werden

Insofern die in den Expert_innenrunden und den Fokusgruppen auf Struktur- und Handlungsprobleme verweisen, die auch in den referierten good practice-Beispielen bearbeitet wurden, gleichwohl aber auch gewissermaßen Dresden-spezifische Herausforderungen benannt wurden, nimmt das Rahmen-

konzept zum einen Lösungen der good practice-Erfahrungen, angepasst an die Situation in der Landeshauptstadt, auf. Darüber hinaus finden sich Vorschläge und Empfehlungen, die auf die spezifische Ausgangssituation in Dresden Bezug nehmen.

6 Rahmenkonzeption für die Weiterentwicklung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe

6.1 Vorbemerkungen

Die umfassende Neuausrichtung bzw. Umgestaltung einer bestehenden Jugendhilfelandchaft zu einer sozialräumlich verfassten Kinder- und Jugendhilfe stellt einen umfassenden Prozess dar, der verschiedene Ebenen und Handlungsfelder (nicht nur der Kinder- und Jugendhilfe) betrifft, Steuerungsmodelle hinterfragt, Planungsinstrumente auf den Prüfstand stellt, vorhandene Strukturen in den Blick nimmt, Kooperationsbeziehungen und Netzwerke inhaltlich und strukturell rekali­briert und nicht zuletzt die Praxis der Planung, Vergabe, Steuerung und Finanzierung von Einzelfallhilfen untersucht. Dafür bedarf es nicht nur tragfähiger strategischer und konzeptioneller Grundlegungen, die unter den verantwortlichen Akteuren – Jugendamt, Freie Träger, Fachpolitik etc. – ausgehandelt und fixiert werden müssen. Es bedarf darüber hinaus eines fachlichen Knowhows und einer fachlichen Haltung, die die Umsetzung der Prinzipien der Sozialraumorientierung in die Praxis anleitet und fundiert.

Wolfgang Hinte (2006, 2017) formuliert ein umfassendes Programm notwendiger Schritte für eine „gelungene Innovation“ der Kinder- und Jugendhilfe, dazu gehören:

- die Entwicklung eines Konzeptes für die Umgestaltung des Jugendamtes auf Basis einer Bestandsaufnahme und Analyse
 - der Aufbau- und Ablauforganisation des Jugendamtes,
 - der Schnittstellen zu Leistungsanbietern und freien Trägern sowie
 - der konkreten Arbeit mit den Leistungsberechtigten
- die Anpassung von Finanzsteuerung und Finanzierungsformen an die in diesem Konzept formulierten fachlichen Ziele,
- die Entwicklung eines umfassenden Qualifizierungskonzeptes und dessen Umsetzung bei Führungskräften sowie in – trägerübergreifenden – Teams,
- die Anpassung von Verwaltungsabläufen, einschließlich der Dokumentation,
- die Umstellung von Führungsstrukturen in personeller und fachlicher Hinsicht

Ein solches Programm dürfte nicht nur viele Kommunen überfordern. Es bleibt auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten recht vage, da letztlich die jeweilige Situation vor Ort die Handlungsschwerpunkte, Zielstellungen und Spielräume für eine sozialräumliche Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe definiert. Dies wiederum negiert weder die grundsätzlichen Fragen, welche ein solches Vorhaben aufwirft, noch impliziert es, dass sich, mittelfristig, entsprechende Veränderungen in ihren Auswirkungen lokal, fachlich oder handlungsfeldbezogen „begrenzen“ lassen. Insbesondere mit Blick auf den ersten Aspekt muss klar sein, dass die Auseinandersetzung mit wesentlichen – definitorischen, strategischen, fachlichen – Aspekten im Ergebnis die Grundlagen für eine sozialräumlich ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe bestimmt.

Die Erhebungen im Rahmen des Projektes, aber auch Ergebnisse bspw. aus der „Schnittstellenuntersuchung zwischen den Leistungsfeldern HzE und Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in der Landeshauptstadt Dresden“ zeichnen das Bild einer heterogenen und ambivalenten Ausgangssituation. Mit

Blick auf Sozialraumorientierung stellen folgende Aspekte eine (besondere) Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe in Dresden dar:

- Versäulung von Hilfen,
- starre Finanzierungsformen,
- verfestigte Handlungslogiken,
- etablierte Strukturen und damit Strukturgrenzen sowie
- fehlende (kontinuierliche) Kooperationsbeziehungen zwischen einzelnen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bzw. den jeweiligen Akteuren.

Auf der anderen Seite wurde in den Expert_innenrunden deutlich, dass sich in den betrachteten Dresdner Stadträumen durchaus konstruktive Ansätze, Arbeitsweisen sowie Kooperations- und Vernetzungsformen für sozialräumliches Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe herausbild(et)en und teilweise ganz praktisch realisiert werden. Einer konsequenten und vor allem kontinuierlichen Umsetzung stehen jedoch häufig unzureichende personelle, zeitliche und räumliche Ressourcen, fehlende (einheitliche) fachliche und konzeptionelle Grundlagen und nicht zuletzt ein Konkurrenzdenken unter den relevanten Akteuren gegenüber.

Insofern sollte ein Konzept für eine sozialräumliche Kinder- und Jugendhilfe in Dresden nicht auf praktische Vorschläge für Strukturveränderungen, Finanzierungsmodelle oder die Entwicklung einzelner Projekte beschränkt sein. Das Rahmenkonzept „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“ nimmt daher sowohl konkrete Maßnahmen als auch einen Prozess in den Blick, in dem grundsätzliche Aspekte für Dresden diskutiert, konkretisiert und festgeschrieben sowie in ihren strukturellen und verwaltungsbezogenen Konsequenzen bestimmt werden müssen (strategische Ebene). Dabei werden Empfehlungen hinsichtlich der zu bearbeitenden Schwerpunktthemen sowie zu geeignet erscheinenden Arbeitsformen gegeben. Darüber hinaus werden Vorschläge für konkrete Veränderungen bzw. die Implementierung und Erprobung innovativer Handlungsformen und Instrumente zur Stärkung der sozialräumlichen Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden formuliert (operative Ebene). Angedacht ist, diese Vorschläge in drei Modellstadträumen in der Landeshauptstadt umzusetzen und zu evaluieren, um ihre Weiterentwicklung zu befördern und ihre Übertragbarkeit auf andere Stadträume bzw. die Gesamtstadt zu überprüfen.

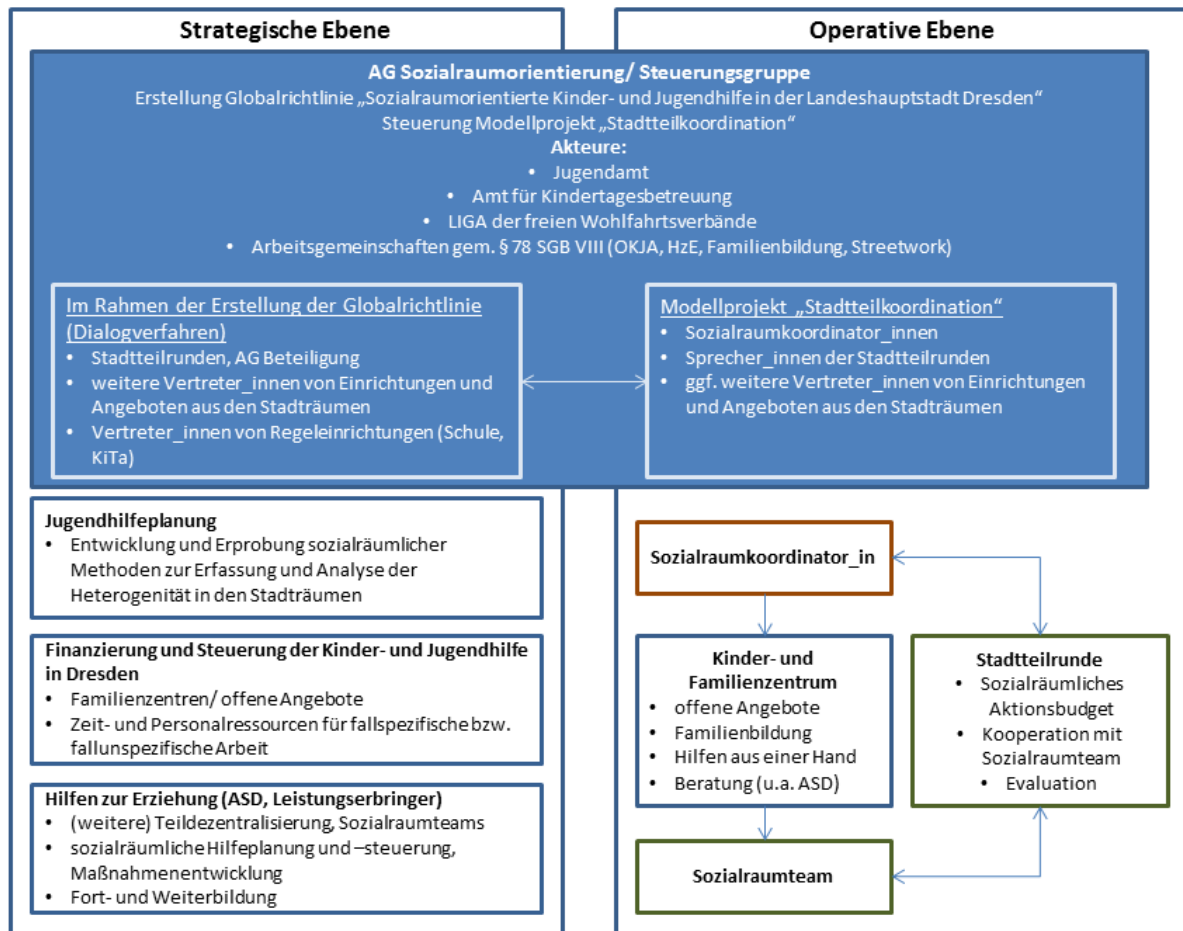


Abbildung 8: Strategische und Operative Ebene

Diesem doppelten – strategischen und operativen – Zugriff liegt der Gedanke zu Grunde, dass sich wesentliche Verständigungsprozesse und praktische Veränderungen gegenseitig in ihrer Entwicklung befördern, Erfahrungen und Erkenntnisse beisteuern, praktische Orientierung geben und damit das letztendliche Ergebnis positiv gestalten helfen.

6.2 Leitende Zielstellungen des Rahmenkonzeptes

Das hier vorgelegte Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe nach den Prinzipien der Sozialraumorientierung favorisiert einen umfassenden analytischen, handlungs- und entwicklungsbezogenen Zugriff auf die Kinder- und Jugendhilfe in Dresden. Die vorgeschlagenen Maßnahmen umfassen dementsprechend solche, welche die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfelandchaft und ihrer Grundlagen als ganzer bzw. wesentlicher Teile derselben zum Ziel und Gegenstand haben. Des Weiteren wird ein Maßnahmenpaket vorgeschlagen, das konkrete Strukturen, Prozesse und Elemente beinhaltet und zur Weiterentwicklung sozialräumlichen Handelns in der Kinder- und Jugendhilfe auf der Ebene der unmittelbaren Praxis beitragen kann und soll. Diese sollen zunächst modellhaft in drei ausgewählten Stadträumen umgesetzt, erprobt, evaluiert und weiterentwickelt werden. Ziel ist es, aus dieser Modellphase Erkenntnisse für die Optimierung der Maßnahmen vor Ort zu gewinnen und Ableitungen für ihre – teilweise – Übertragbarkeit auf andere Stadträume zu

treffen. Das bedeutet auch, dass diese Maßnahmen in ihrem Zusammenspiel im Sinne langfristiger und regelhaft zu etablierender Elemente einer sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe in Dresden gedacht und angelegt sind.

Beide Konzeptebenen werden zudem als miteinander verknüpft betrachtet. Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung im Rahmen der Erstellung des Rahmenkonzeptes haben zum einen verschiedene Strukturprobleme in der Dresdner Jugendhilfelandchaft zu Tage gefördert. Darüber hinaus wurde deutlich, dass das Reden (und Tun) von Sozialraumorientierung in Dresden keinem einheitlichen, systematisch fundierten Verständnis folgt. Vor diesem Hintergrund werden einerseits einige Strukturprobleme erklärlich. Andererseits ist damit, schon mit Blick auf den Projektauftrag, die Notwendigkeit verbunden, im Rahmen eines systematischen und partizipativen Klärungsprozesses ein tragfähiges und träger- wie handlungsfeldübergreifend geteiltes Verständnis von Sozialraumorientierung in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe zu erarbeiten. Die damit verbundenen Erwartungen und Ziele, strukturellen und fachlichen Anforderungen und nicht zuletzt Finanzierungsmodalitäten sind zu klären bzw. weiterzuentwickeln. Dabei können Erfahrungen und Erkenntnisse aus den stadtraumbezogenen Maßnahmen einbezogen und verarbeitet werden, ebenso wie auf die konkrete Umsetzung derselben im Ergebnis von Ziel-, Konzept- bzw. Strukturdiskussionen Einfluss genommen werden kann. Insofern können und sollen sich die beiden Konzeptebenen gegenseitig befruchten.

Ziel ist es, einen Diskussions- und Entwicklungsprozess anzustoßen und zu fundieren, der dazu führt, dass die Kinder- und Jugendhilfe in Dresden unter Berücksichtigung folgender Schwerpunkte umgestaltet wird:

- partizipativere, konsequent an den Bedarfen, Interessen und Ressourcen ihrer Nutzer_innen anknüpfende Planung und Ausgestaltung von Angeboten, Diensten und Hilfeleistungen;
- gezielte Nutzung der in den Stadträumen und in der Gesamtstadt verfügbaren Ressourcen für die Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien in ihrer unmittelbaren Lebensumwelt ebenso wie im Rahmen konkreter Hilfeleistungen;
- adressat_innenorientiertes Zusammenwirken der verschiedenen Handlungs- und Leistungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe.

Dabei wird Sozialraumorientierung im Sinne eines Leitkonzeptes für die Kinder- und Jugendhilfe als eigenständiger Handlungs- und Strukturansatz verstanden, der die Möglichkeiten und Effekte präventiven Handelns in und durch die Jugendhilfe explizit zu akzentuieren und zu stärken sucht. Unabhängig davon wird es jedoch immer Problemlagen und Bedarfe geben, die Einzelfallhilfen und Eingriffe erforderlich werden lassen. Beides, Prävention und Intervention, haben ihre eigenständige Rolle, Funktion und Bedeutung, können und müssen nichtsdestoweniger im Interesse lebensweltnaher Hilfe und Unterstützung aufeinander bezogen, nicht jedoch als Alternativen betrachtet werden. Das Dreieck aus fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit als einer der Grundpfeiler des Fachkonzeptes¹⁹ Sozialraumorientierung bringt Eigenständigkeit wie Zusammenhang von präventiven, niedrigschwelligen und adressat_innenorientierten Ansätzen und Strukturen auf der einen, und wirksamen, bedarfsgerechten und verlässlichen Hilfeleistungen im Einzelfall auf der anderen Seite auf den Punkt.

Eine den Prinzipien der Sozialraumorientierung verpflichtete Weiterentwicklung und Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden wird darüber hinaus als wichtiger Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität junger Menschen und ihrer Familien und zur Verbesserung des Zusammenlebens der Generationen und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in der Landeshauptstadt gesehen. Sie wird verstanden als ein systematischer Beitrag, die Beteiligung aller Bürger_innen an gesellschaftlichen und politischen Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen in großen wie in kleinen sozialen und räumlichen Kontexten zu stärken. Nicht zuletzt wird damit die Chance verbunden, den Grundstein zu legen für eine integrierte Stadt- und Sozialplanung, in der die unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und verwaltungsbezogenen Handlungsbereiche, über das Soziale hinaus, im Interesse eines lebenswerten und zukunftsfähigen Dresden zusammenwirken.

6.3 Strategische Ebene

Kurzüberblick strategische Maßnahmen

- *Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“*: Die Arbeitsgruppe bildet das zentrale Gremium zur Bearbeitung der strategischen Aufgabenstellung bzw. deren Koordination und für die Ergebnissicherung. Hauptaufgabe der Arbeitsgruppe ist die Entwicklung einer Globalrichtlinie „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“. Gleichzeitig fungiert sie als Steuerungsgruppe für die Maßnahmen auf der operativen Ebene.
- *Entwicklung einer Globalrichtlinie „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“*: Die Globalrichtlinie bestimmt grundlegende Zielstellungen einer sozialräumlich ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe in Dresden, benennt notwendige Entwicklungs- und Handlungsschritte und enthält Empfehlungen zu Finanzierungsformen, Infrastrukturgestaltung, Arbeitsformen der Kooperation und Vernetzung sowie zur Angebotsentwicklung (bspw. im Bereich der Hilfen zu Erziehung). Die Globalrichtlinie wird in einem kommunikativen Prozess unter Beteiligung aller relevanten Akteure, vor allem der Kinder- und Jugendhilfe, entwickelt. Die Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ entwickelt dafür Schwerpunkte, beruft entsprechende Themengruppen zu deren Bearbeitung ein und koordiniert diese in ihrer Tätigkeit.
- *Jugendhilfeplanung*: Die Jugendhilfeplanung ergänzt ihr methodisches Repertoire um Strategien und Methoden zu Erhebung und Erfassung kleinräumiger, quantitativer wie qualitativer Informationen und Daten zu Bedarfen, Entwicklungen etc. unterhalb der Ebene der Stadträume. Ziel ist es, ein differenzierteres Bild der Situation in den sozial wie baulich sehr heterogenen Stadträumen zu erhalten und in die Jugendhilfeplanung zu integrieren. Die Jugendhilfeplanung kann damit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer integrierten Sozialplanung in Dresden leisten.
- *Strukturgrenzen und Versäulung*: Insbesondere im Bereich Hilfen zur Erziehung, aber auch mit Blick auf die gesamte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt werden, u.a. im Anschluss an die Schnittstellenuntersuchung, Faktoren identifiziert und analysiert, die zur

Versäulung und systemischen Abgrenzung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden beitragen. Dies erfolgt im Kontext der Entwicklung der Globalrichtlinie, bspw. durch eine entsprechende Themengruppe. Ziel der Untersuchung ist, neben der Benennung von „Versäulungsfaktoren“, Wege aufzuzeigen und Konzepte zu entwickeln, welche die Voraussetzungen dafür schaffen:

- handlungsfeldübergreifende Kooperation und Vernetzung zu fördern,
- die Flexibilität bei der Entwicklung von Hilfeangeboten zu erhöhen,
- die Nutzung der Ressourcen des Sozialraums im Sinne fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit zu stärken,
- Hilfen perspektivisch niedrigschwelliger und bedarfsorientierter zu planen und ausgestalten zu können.

Dazu gehört auch die Entwicklung entsprechender Finanzierungsmodalitäten.

- *Konzeptionelle und strukturelle Weiterentwicklung des ASD*: Schwerpunkte der Weiterentwicklung der Arbeit des ASD sind die (weitere) Öffnung der Dienste gegenüber dem Sozialraum, eine entwickelte und kontinuierliche Kooperation mit Regeleinrichtungen und anderen Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe im Sozialraum (siehe Stadtraumteams, 6.4.1, S. 84ff.) sowie die strukturelle und fachliche Stärkung des Beratungsauftrages des ASD im Vorfeld bzw. im Kontext der Gewährung von Einzelfallhilfen. Dazu werden Schritte der Teildezentralisierung ebenso vorgeschlagen wie ein systematisches, stadtweites Anknüpfen an den Erfahrungen aus KiNET sowie verschiedene Schwerpunkte für die Fort- und Weiterbildung von Mitarbeiter_innen des ASD. Ziel ist die Entwicklung eines Rahmenkonzeptes „Allgemeiner Sozialer Dienst in Dresden“, das zentrale Aspekte einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe aufnimmt und in konkrete Handlungsanforderungen übersetzt.

Die nachfolgenden Ausführungen schließen an zentrale Befunde aus den Fokusgruppen sowie den Expert_innenrunden an. Gleichermaßen greifen sie wesentliche, kritische Anfragen auf, die in der Debatte um Sozialraumorientierung formuliert und an die Kinder- und Jugendhilfe, deren Steuerung, ihre Akteure und ihr Handlungsverständnis gerichtet werden. Wenn es einleitend zu diesem Teil hieß, dass ein umfassendes Reformprogramm, Kommunen bzw. öffentliche Träger zu überfordern droht, so scheint es ob der Befunde doch erforderlich, wichtige fachlich-inhaltliche Fragen und Ziele in einem strukturierten, partizipativen Diskurs zu klären, um im Ergebnis zu – bislang in Dresden fehlenden – strategischen Grundlagen einer stärker an sozialräumlichen Prinzipien und Handlungsformen ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe zu gelangen. Nur so können die Erwartungen, die mit dem Fachkonzept Sozialraumorientierung verbunden sind, in systematischer Art und Weise und mit nachhaltigen Effekten eingelöst werden. Insofern geht es hier auch darum, die Entwicklung einer Basisphilosophie/ eines grundlegenden Verständnisses von Sozialraumorientierung und dessen Konsequenzen für eine entsprechende Ausgestaltung (von Teilen) der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe zu unterstützen – etwas das im Rahmen von INTEGRA vor mehr als 10 Jahren nicht gelungen ist (vgl. Peters/ Koch 2004, S. 175ff.). Nachfolgend werden daher wesentliche strategische Schwerpunkte benannt, die in einem systematischen, partizipativen und koordinierten Prozess ergebnisorientiert zu bearbeiten sind.

6.3.1 Was heißt Sozialraumorientierung in Dresden?

Sowohl in den Expert_innenrunden als auch in den Fokusgruppen ist deutlich geworden, dass in der Landeshauptstadt weder ein einheitliches und fundiertes Verständnis von Sozialraumorientierung besteht, noch Klarheit hinsichtlich der Ziele einer sozialräumlich ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe und den damit verbundenen Erwartungen bspw. an die Steuerung, die Finanzierung, die verschiedenen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe, die Jugendhilfeplanung, an Kooperationsbeziehungen und Netzwerke und schließlich die fachlichen Kompetenzen der beteiligten Akteure.

Die Grundlagen des „Fachkonzeptes Sozialraumorientierung“ (Hilfeidee, Prinzipien, grundlegende Ziele) sind in der Fachliteratur hinreichend dargestellt (vgl. Hinte/ Treeß 2014; ; Fürst/ Hinte 2017). Fachdebatte, Forschung und Praxis machen jedoch deutlich, dass es *das Fachkonzept Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe* nicht gibt – zu unterschiedlich sind die jeweiligen Erwartungen und Zielstellungen, groß die Zahl an Strategien, Projektformen und Maßnahmen (vgl. u.a. Langhanky et al. 2004; Peters/ Koch 2004; Kalter/ Schrappner 2006; Stadt Köln 2011; Olk/ Wiesner 2014; Hilker 2016; Fürst/ Hinte 2017). Damit korrespondieren wiederum unterschiedliche Schwerpunktziele wie die Reduzierung von Fallzahlen und Kosten, die Entwicklung bedarfsgerechter(er), flexibler Hilfeformen, beides insbesondere im Bereich der Hilfen zur Erziehung, die Schaffung niedrigschwelliger, im Sozialraum verankerter Angebotsstrukturen bzw. deren Weiterentwicklung und Vernetzung (mitunter verbunden mit der Erwartung einer präventiven Wirkung/ Fallvermeidung) oder die fachliche Qualifizierung (von Teilen) der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe.

Eine konzeptionelle, administrative und praxisbezogene Konkretisierung setzt ein klares Verständnis bzw. einen gemeinsamen Begriff von Sozialraumorientierung voraus, was in Dresden jedoch derzeit fehlt. Die Stoßrichtung der Schnittstellenuntersuchung, die oben dargestellten Praxisbeispiele, die Ergebnisse aus den Fokusgruppen und den Expert_innenrunden sowie weiterer Initiativen in der Landeshauptstadt (bspw. das Konzept „Niedrigschwellige Elternarbeit in der Offenen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien“ der AG Freie Träger aus dem Jahre 2015) lassen Ansatzpunkte für ein (je spezifisches) Verständnis von sozialräumlichem Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe erkennen, die im Rahmen eines dialogischen Prozesses aufgenommen, diskutiert, präzisiert und zu einem gemeinsamen Verständnis zusammengeführt werden können. **Die Klärung und Bestimmung eines einheitlichen fachlichen Verständnisses von Sozialraumorientierung in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe bildet** eine notwendige Grundlage für die Ableitung von weiteren Veränderungs- und Entwicklungsanforderungen, geeigneten Maßnahmen und Handlungsschritten für deren Umsetzung und die dafür verantwortlichen Akteure. Für die diesbezügliche Diskussion wird folgendes Verständnis von Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden vorgeschlagen:

Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe meint eine Orientierung weg von einer defizitorientierten und damit einzelnen Lebensbewältigungsproblemen verhafteten Perspektive hin zur Inblicknahme komplexer Lebenssituationen und Lebenswelten von Kindern und Familien, die Schaffung von Verbindungen zwischen pädagogisch unterstützten Aneignungsprozessen, sozialer und räumlicher Infrastruktur und Gemeinwesenarbeit und, als Voraussetzung, die Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen, der Belastungen und Potenziale eines Stadtteils und seiner Bewohner_innen. Voraussetzung dafür sind flexible Strukturen, verbindliche Formen der Kooperation von Akteuren der verschiedenen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden sowie ein fachlich-konzeptionelles Verständ-

nis von Sozialraumorientierung, das das Zusammenwirken verschiedener Akteure fundiert und strukturiert und die Bezugnahme auf stadt- bzw. sozialräumliche Ressourcen bei der Bearbeitung von Einzelfällen (und in deren Vorfeld) befördert.

Sozialraumorientierung in Dresden fokussiert einen multidimensionalen Ressourcenbegriff, der neben finanziellen oder personellen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe „ebenso das Umfeld aus Freunden, Verwandten, Unterstützer_innen, sozialen Kontakten und auch Fachkräften wie die Ausstattung der beteiligten Institutionen, z.B. der Schule oder der Kindertagesstätte“ (Röder 2016, S. 522) umfasst. „An welcher Stelle hilfreiche Veränderungen möglich sind, hängt dann [...] davon ab, wo Ressourcen zur Krisenbewältigung nutzbar gemacht werden können. Krisen sind nach diesem Verständnis nicht lösbar, wenn Ressourcen zur Problemlösung (noch) nicht ausreichend verfügbar sind.“ (ebd., S. 523)

Sozialraumorientierung in Dresden bedeutet, den sozialen Raum nicht auf ein sozial-administrativ zu verwaltendes Territorium zu beschränken, sondern Interaktionsstrukturen, Machtgefälle, Aktivitäten, Aktionsräume, Regulationssysteme oder Symbolsysteme in den Blick zu nehmen. „So gesehen sind Sozialräume abhängig von individuellen oder gruppenbezogenen Wahrnehmungen und Bewertungen, funktionalen Gehalten, symbolischen Zuschreibungen oder Aufladungen, Nutzungspotenzialen und -hindernissen“ (Drößler 2016, S. 23) – sowohl aus Sicht der Bewohner_innen als auch aus der Perspektive der Akteure der Kinder- und Jugendhilfe. Ein solches Verständnis wendet sich gegen eine rein territoriale oder primär administrative Konzeptualisierung von Stadtteilen bzw. Stadträumen in Dresden. „Der geografische Ort [solcher] Räume mag einmal im Stadtteil liegen, ist aber auch im Sitzungssaal des Stadtrates oder im Büro des Lokalredakteurs denkbar.“, schreiben Budde und Früchtel (2005, S. 2) über dieses Verständnis. Ein solcher Zugang bezieht sich – im Gegensatz zu einem Verständnis, das den sozialen Raum auf ein Territorium beschränkt (siehe dazu die Ausführungen im Abschnitt „Versäulung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe“ (vgl. S. 77ff.) – sowohl auf territoriale Besonderheiten als auch auf die „gelebten Strukturen“ der Menschen (vgl. Schubert/ Riege, in JUHIP, S. 148). Oder anders gesagt: Räume entstehen durch soziales Handeln und das Handeln ist ebenso abhängig von räumlichen Strukturen (Löw 2001; Deinet 2004 in: JUHIP, S. 149).

Sozialraumorientierung in Dresden bedeutet, die Ressourcen von Stadträumen gezielt in den Blick zu nehmen und das Handeln der Kinder- und Jugendhilfe daran anzuschließen bzw. diese dafür nutzbar zu machen. Für eine Kinder- und Jugendhilfe, die sich auf ein dynamisches und kommunikatives Raumverständnis richtet, wurden in der Literatur zentrale Arbeitsprinzipien formuliert, die Budde und Früchtel wie folgt zusammenfassen:

- Sozialraumorientierung heißt mit den Stärken arbeiten,
- Sozialraumorientierung heißt fallunspezifisch zu arbeiten,
- Sozialraumorientierung braucht flexible Organisationen, und
- Sozialraumorientierung bezieht sich auf eine raumbezogene Steuerung. (vgl. 2005)

Wovon grenzen sich solche Maximen ab und welche Alternativen zeigen sie auf? Um diese Frage zu beantworten, sind vier miteinander verbundene Merkmale von Bedeutung (vgl. Langhanky et al. 2004):

1. *Sozialräumliches Handeln vermeidet die Versäulung von Angeboten.* Es entwickelt vielmehr Angebote und Verfahren, die „quer“ zu Paragraphen und Gesetzen agieren. Es verzichtet darauf, für jeden Zielgruppen- oder Problemzuschnitt eine Institution zu schaffen. Es nimmt die Vielfalt alltagsweltlicher Anliegen und Konflikterfahrungen von Menschen zum Anlass, um Angebote zu entwickeln.
2. *Sozialräumliches Handeln grenzt sich ab von einer Einzelfallorientierung und hat im „Fall“ einen Feldbezug.* Einzelfallorientierung geht immer mit einer Zuständigkeitsprüfung einher und zielt auf die Veränderung von Personen. Die Orientierung am Feld fokussiert die Lebens- und Alltagsbedingungen von Adressaten, die Ressourcen ihres sozialen Raumes in Relation zu den Möglichkeiten von sozialen Einrichtungen.
3. *Sozialräumliches Handeln vermeidet Standardisierung und entwickelt adhoc-Strukturen in Organisationen.* Mit der Standardisierung wird etwas erreicht, was normalerweise in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema „Dienstleistung“ für nicht möglich gehalten wird: eine Art Vorratshaltung, z.B. von Angeboten oder „Hilfen“. Mit standardisierten Settings werden Antworten gegeben, bevor die konkrete Frage überhaupt gestellt ist, d.h. ein konkretes soziales Ereignis vorliegt, das nach einer Bearbeitung fragt. Adhoc-Strukturen hingegen befähigen Organisationen dazu, Settings je nach Problemsetzung oder Anliegen zu entwickeln.
4. *Sozialräumliches Handeln grenzt sich ab von einer Anbieterkonkurrenz und zielt auf Kooperation und Vernetzung.* Die dominierende Markt-Simulation erzeugt eine Anbieterkonkurrenz. Gelingende Kooperation hingegen produziert das, was die Markt-Simulation nicht vermag: Synergie-Effekte, d.h. besondere Leistungen, die nur durch ein kluges Miteinander möglich werden.

Sozialräumlich zu handeln bedeutet in diesem Sinne, das Profil der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe weiterzuentwickeln und dieses darin gleichzeitig zu erweitern und zu schärfen. Sozialräumlich zu handeln soll kann dabei nicht heißen, nicht zwischen Prävention und Intervention zu differenzieren und darüber konkrete Bedarfe sowie die darauf zugeschnittenen Maßnahmen und Angebote für den Einzelfall aus dem Blick zu verlieren. Sozialräumlich zu handeln bedeutet vielmehr, fallspezifische-, fallunspecifische und fallübergreifende Arbeit im Sinne konkreter Handlungsformen für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe systematisch zu qualifizieren, um sie zu einer Handlungsgrundlage sowohl für die Arbeit am und mit dem Einzelfall als auch für die gezielte Aktivierung und Nutzung sozialräumlicher Ressourcen in präventiver Absicht werden zu lassen.

Sozialraumorientierung geht für die verschiedenen Akteure der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe in der Folge mit unterschiedlichen Entwicklungsanforderungen einher. Die Akteure im Bereich der Hilfen zur Erziehung sind gefordert, sich in ihrem Handeln und in ihren Strukturen weiter gegenüber dem Sozialraum zu öffnen und systematische Formen der Zusammenarbeit – fallspezifisch, fallunspecifisch, fallübergreifend – mit sozialräumlichen Akteuren zu entwickeln und zu verstetigen. Die Leistungsanbieter sind gehalten, flexible Hilfeformen zu entwickeln, die dem individuellen Bedarf im Einzelfall ebenso Rechnung tragen wie sie die Ressourcen bei Adressat_innen und in deren konkreten Lebensumfeld berücksichtigen. Flexibilität in der Hilfeleistung ist dabei zu verstehen als ein Merkmal, das das Leistungs- und Angebotsprofil eines Leistungsanbieters nicht schmälert, sondern ergänzt und konturiert und damit Spezialisierungs- und Abgrenzungslogiken als Ergebnis eines Konkurrenzverhältnisses ein Stück weit aufzubrechen. Damit korrespondierend sind die Leistungsanbieter gefordert, stadt- raum- bzw. sozialraumbezogene Aspekte und Besonderheiten in ihren konkreten Leistungsangeboten

stärker zu berücksichtigen, bspw. in der Kooperation mit Einrichtungen, Diensten, aber auch Vereinen und anderen Akteuren im jeweiligen Sozialraum. Offene Kinder- und Jugendarbeit, Angebote der Familienbildung und -unterstützung, Straßensozialarbeit usw. wiederum sind gefordert, Konzepte und Strukturen weiter zu entwickeln, die sensibel sind für sich andeutende Hilfebedarfe im Einzelfall und darauf bezogene Handlungsstrategien formulieren. Vernetzung und Kooperation schließen daran und greifen dies auf und qualifizieren die Schnittstellen zwischen den unterschiedlichen Leistungsbereichen im Sinne einer sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe.

Der Steuerungsebene schließlich kommt die Aufgabe zu, Flexibilität bei der Hilfeerbringung, Öffnung gegenüber dem Sozialraum, Konzepte der Fall- und Feldorientierung, Kooperations- und Vernetzungsaktivitäten im Sinne von Steuerungskriterien zu qualifizieren, ohne dass dabei notwendige Differenzierungen und Spezialisierungen in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfelandchaft verloren gehen. Sie ist gehalten, Finanzierungsformen zu entwickeln, die – komplementär zu klassischen Förderinstrumenten – die sozialräumliche Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe befördern, d.h. ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern die entsprechenden Handlungsspielräume zu eröffnen.

Sozialraumorientierung als fachpolitische Strategie fundiert und unterstützt die Kinder- und Jugendhilfe in Dresden, damit deren Einrichtungen entsprechende Ressourcen zur Verbesserung von Lebenslagen und zur Lösung von sozialen Problemen aktivieren können und diese selbst die dafür erforderlichen strukturellen und konzeptionellen Ressourcen zur Verfügung haben. In diesem Sinne stellt der sozialräumliche Ansatz weniger den Einzelfall in den Vordergrund als vielmehr „die Herstellung eines möglichst günstigen sozialen Umfelds zur Selbsthilfe“ (Röder 2016, S. 523) durch die Nutzung von eigenständigen und erreichbaren Ressourcen. Denn für Erziehung und ein inklusives Aufwachsen von jungen Menschen reicht es nicht aus, die dafür notwendigen Ressourcen und Lösungen einzig im familiären Umfeld zu suchen. Eine damit einhergehende starke Orientierung am Einzelfall verursacht ein Zuständigkeitsdenken auf den besonderen Fall und verhindert eine Arbeitsorganisation der fallübergreifenden Koordination. **Demgegenüber konzentriert sich die Dresdner Sozialraumorientierung auch darauf, alle verfügbaren Ressourcen zu erkennen und zu koordinieren.** Grundlage dafür ist eine kontinuierliche und vernetzte Unterstützungs- und Hilfekonzeption zwischen Vereinen, Schulen oder Kindertagesstätten. Eine entsprechende Leistungsfinanzierung muss hierfür einen flexiblen Einsatz personeller und finanzieller Mittel für ressourcenorientierte Leistungen eröffnen. Eine so verfasste Sozialraumorientierung in Dresden versucht, gesellschaftliche Ausgrenzungen vor allem über eine Unterstützung und differenziert aufeinander abgestimmte Ausstattung von Regeleinrichtungen zu verhindern. So gesehen trägt die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe mithilfe ihrer fachlichen Kompetenzen wesentlich zur Stärkung auch inklusiver Ansätze bei.

Ein solches Verständnis richtet sich gegen eine Indienstnahme von Sozialraumorientierung für eine Reduzierung von Einzelfallhilfen und damit verbundenen Kosten, sondern betont vielmehr deren Eigenständigkeit als strategisches Handlungskonzept in der Kinder- und Jugendhilfe. Gleichwohl können sozialräumlich ausgerichtete Strukturen und Angebote dazu beitragen, Fallzahlen und Kosten in den Hilfen zur Erziehung zu senken. Dies jedoch nicht im Sinne einer Alternative zu Einzelfallhilfen (bzw. mit Blick auf deren Steuerung), sondern aufgrund der damit gegebenen Möglichkeiten der Prävention bzw. früher und niedrigschwelliger Hilfe und Unterstützung. Oder um mit Christian Schrapper zu sprechen: „Aber so richtig diese Strategie [frühzeitige Hilfe und Unterstützung] ist, so falsch ist die Annahme, Prävention und Interventionen können zwei alternative Handlungsstrategien der Jugendhilfe

sein, eine ausgebaute, sozialräumlich orientierte und integrierte Jugendhilfe könne also auf Interventionen, auf machtvollere Eingriffe gänzlich verzichten.“ (2006, S. 50)

Für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe bedeutet das, dass Prävention und Intervention weder als alternative Handlungsstrategien begriffen, noch hinsichtlich ihrer Abgrenzung aufgeweicht werden. Prävention und Intervention behalten vielmehr ihr klares Profil, greifen in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe, fundiert durch elaborierte Struktur- und Handlungskonzepte, jedoch ineinander, indem präventive Aufgaben nicht allein in den Verantwortungsbereich der dafür vermeintlich etablierten oder zuständigen Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe gelegt werden. Gleichzeitig meint das Ineinandergreifen von Prävention und Intervention in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe, dass bei der Planung, Umsetzung und Steuerung von Einzelfallhilfen bedarfsgerecht Ressourcen einbezogen werden, die vermeintlich für den präventiven Handlungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe charakteristisch sind.

6.3.2 Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“

Notwendig ist daher die Klärung und Bestimmung eines einheitlichen fachlichen Verständnisses von Sozialraumorientierung in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe, verbunden mit der Formulierung und Konkretisierung von damit verbundenen zentralen Zielstellungen. Für den Prozess, eine stärker sozialräumlich ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe in Dresden zu etablieren, wird die **Einrichtung einer Arbeitsgruppe** mit folgenden Akteuren empfohlen:

- auf der Ebene des örtlichen Trägers: Jugendamt (insbesondere: Abteilung Soziale Dienste, Abteilung Kinder-, Jugend- und Familienförderung, Abteilung Grundsatz, Planung und Verwaltung), Amt für Kindertagesbetreuung;
- auf der Ebene der Leistungserbringer: LIGA der freien Wohlfahrtsverbände, Vertreter_innen der Fach-AGn OKJA, HzE, Familienbildung, Streetwork, sowie themenbezogen (ausgewählte) Vertreter_innen von Beratungsstellen sowie Einrichtungen/ Diensten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Familienbildung, der Kindertagesbetreuung (ggf. mit Bezug zu KiNET bzw. zum Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“) sowie der ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung.

Die Arbeitsgruppe agiert auf der Grundlage einer Geschäftsordnung und wird durch eine neutrale, fachlich in der Jugendhilfe qualifizierte Person moderiert. Ihre Geschäftsführung wird durch die Verwaltung des Jugendamtes übernommen.

Als eine zentrale Aufgabe entwickelt die Arbeitsgruppe ein verpflichtendes Beteiligungsverfahren. Für die Ableitung von Zielen sollten zunächst inhaltliche Schwerpunkte definiert werden. Diese Schwerpunkte sollen unter der Mitwirkung von Delegierten der o.g. Akteursgruppen in zwei bis drei Themengruppen (TG) mit vorab festgelegten Arbeitsaufträgen fachlich operationalisiert werden. Die Ergebnisse der Themengruppen werden in der Arbeitsgruppe zusammengeführt, abgestimmt und in eine **Globalrichtlinie „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in Dresden“** aufgenommen. Die Globalrichtlinie sollte Aussagen für alle relevanten Felder der Kinder- und Jugendhilfe treffen. Die Arbeitsgruppe berichtet regelmäßig gegenüber dem Jugendhilfeausschuss und legt diesem am Ende des Prozesses die Globalrichtlinie zur Beschlussfassung vor.

6.3.3 Jugendhilfeplanung

Jugendhilfeplanung avanciert, besonders im Kontext einer sozialräumlich ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe, zu einem Planungs-, Steuerungs- und Evaluationsinstrument, das in seiner Bedeutung kaum unterschätzt werden kann. Der aktuelle „Planungsrahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden“ betont die „leistungsfeldübergreifend[e] und überwiegend stadträumlich[e]“ (ebd. S. 3) Ausrichtung der Jugendhilfeplanung in Dresden und benennt in diesem Zusammenhang verschiedene Planungselemente bzw. -instrumente mit unterschiedlichen – strategischen, stadtraum- bzw. themenbezogenen – Akzentuierungen. Eine wichtige Rolle im Planungsprozess nehmen dabei die Arbeitsgruppen nach § 78 SGB VIII, die Stadtteilrunden sowie Facharbeitsgruppen und Arbeitskreise ein. Neben der Planung auf der Ebene der Leistungsarten werden dabei „zentrale Inhalte und Querschnittsthemen besprochen, die mehrere oder gar alle Leistungsarten betreffen und in den entsprechenden thematischen Arbeitskreisen leistungsfeldübergreifend diskutiert und bearbeitet werden müssen“ (ebd., S. 10). In der stadträumlichen Dimension der Planung nehmen die leistungsfeldübergreifend zusammengesetzten Stadtteilrunden einen zentralen Stellenwert ein, weil dort „die Besonderheiten der jeweiligen Lebensorte junger Menschen und deren Bedeutung für die Kinder- und Jugendhilfe in den Blick genommen“ (ebd., S. 11) werden.

Mit Blick auf die ausgewählten Dresdner Stadträume kristallisierten sich in den Expert_innen-Runden zwei grundlegende Aspekte heraus:

1. Die große bauliche und soziale Heterogenität der Stadträume selbst sowie
2. die Mobilität der Bewohner_innen bzw. der Nutzer_innen von Angeboten der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit, z.T. über Stadtraumgrenzen hinweg.

Darin spiegeln sich zwei der in der Sozial- bzw. Jugendhilfeplanung altbekannten Probleme:

- das Auseinanderfallen von „Sozialraum“ im Sinne von Planungsraum und Lebenswelt
- und die Raumabgrenzung bzw. der Zuschnitt von Planungsräumen.

Die Jugendhilfeplanung in Dresden orientiert sich diesbezüglich an den 17 Dresdner Stadträumen als kleinster Planungseinheit und richtet ihre Datenstrategie weitestgehend daran aus.

Um diese prinzipiellen Schwierigkeiten sozialräumlicher Sozialplanung wenigstens anteilig zu entschärfen, sollte geprüft werden, inwieweit strukturell und auch methodisch abgesicherte Schnittstellen zwischen den Stadtteilrunden und der Jugendhilfeplanung auf- und ausgebaut werden könn(t)en. Auf der methodischen Ebene werden in der Fachdebatte verschiedene Instrumente und Strategien diskutiert (vgl. bspw. Böhmer 2015a und b; Deinet 2010; Früchtel/ Budde/ Cyprian 2013; Dröbner 2016), die eine Erhöhung der Tiefenschärfe bei der Betrachtung und Analyse von Sozialräumen ermöglichen (und teilweise bereits von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Dresden genutzt werden). Um Rolle und Beitrag der Stadtteilrunden auf der Ebene der stadträumlichen Jugendhilfeplanung zu strukturieren bzw. zu qualifizieren, wird empfohlen, gemeinsam mit den entsprechenden Akteuren in den Modellstadträumen (siehe unten 6.4, S. 82ff.) ein entsprechendes Methodeninventar, einschließlich standardisierter Instrumente, zu entwickeln und zu erproben. Federführend bei der Erprobung, der Datenerfassung und -zusammenstellung sowie der Ergebniskommunikation ist der_die jeweilige Sozialraumkoordinator_in (siehe unten 6.4.3, S. 88ff.). Die Schnittstelle zur Jugendhilfeplanung wird

über die Arbeitsgruppe „Beteiligung“ hergestellt. Diese wird um die Sozialraumkoordinator_innen erweitert. Damit ergibt sich die Möglichkeit, die angestrebte Entwicklung von Verfahren der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien an der Jugendhilfeplanung in Dresden sowohl mit Blick auf Beteiligungsformen als auch auf von diesen artikulierte Bedarfe, Interessen und Probleme an konkrete Stadträume rückzubinden.

Eine solche, methodisch fundierte Erweiterung der Perspektive in den Sozial- bzw. Stadtraum hinein ermöglicht die Identifizierung von Problemen und Bedarfen „unterhalb“ sozial- und leistungsstatistischer Indikatoren und unterstützt eine gezielte Steuerung jugendhilflicher Angebote und steigert die Möglichkeiten der „Betroffenen“, Einfluss auf die Planung und Umsetzung von Maßnahmen, Angeboten etc. zu nehmen. Gleiches gilt in Bezug auf die Möglichkeit, tatsächliche Nutzungsgewohnheiten zu erheben und bspw. zu erfahren, wie Angebote und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe im oder über den jeweiligen Stadtraum hinaus angenommen werden. Ferner werden sozialräumliche Ressourcen systematisch aus der Perspektive der Bewohner_innen erfasst und so für eine sozialräumliche Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe vor Ort erschlossen und aktiviert. Eine solcherart entwickelte Praxis der Sozialraumanalyse hätte das Potenzial, die bedarfsgerechte Steuerung und Entwicklung von Angebotsformen, Maßnahmen, Projekten etc. im Stadtraum zu unterstützen. Zudem könnte sie qualitativ vertiefende, methodisch abgesicherte Befunde für die Jugendhilfeplanung in Dresden bereitstellen.

6.3.4 Voraussetzungen für eine sozialräumliche Kinder- und Jugendhilfe in Dresden

Mehr oder weniger unabhängig von einer strategischen Bestimmung und Konkretisierung wurden im Zuge der Erhebungen des Projektes Schwierigkeiten und Hindernisse sichtbar, die ein sozialraumorientiertes Arbeiten grundsätzlich be- bzw. verhindern. Einige der vielfältigen Probleme werden nachfolgend näher betrachtet und thematische Schwerpunkte für eine perspektivische Entwicklung formuliert.

Systemgrenzen in der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden

In den Fokusgruppen wurde u.a. festgestellt, dass der Allgemeine Soziale Dienst (bzw. die Allgemeinen Sozialen Dienste) in der Landeshauptstadt – aus unterschiedlichen Gründen und von einzelnen Ausnahmen abgesehen – sozialräumlich weder in besonderer Weise in Erscheinung tritt, noch über ein entsprechendes (konzeptionelles) Handlungsverständnis und die erforderlichen Strukturen verfügt. Korrespondierend dazu zeigen die Erkenntnisse aus der Schnittstelluntersuchung des Jugendamtes der Landeshauptstadt Dresden, dass es nur sehr wenige, fachlich nur unzureichend fundierte Berührungspunkte bzw. Kooperationen zwischen „den Hilfen zu Erziehung“ und anderen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe gibt. Beide Befunde deuten auf eine latente oder manifeste Separierung von Handlungsfeldern und Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden hin. Entsprechende Aussagen aus Expert_innenrunden wie Fokusgruppen bestätigen diesen Trend – insbesondere mit Blick auf erzieherische Hilfen. Von den Erhebungsteilnehmer_innen wurde beinahe durchgehend darauf hingewiesen, dass im Zuge von Modellprojekten wie INTEGRA (vgl. Peters/ Koch 2004) oder den Fallvermeidenden Maßnahmen bereits entsprechende Konzepte entwickelt und wirksam in die Praxis umgesetzt

werden konnten. Diese – in der Regel kurzzeitig geförderten Projekte – führten mindestens während ihrer Laufzeit zu einem stärker sozialräumlichen Handeln von ASDn in Dresden, einer entsprechend intensiven Kooperation zwischen ASD, Erziehungshilfeeinrichtungen/ -diensten und anderen Handlungsfeldern sowie zur Entwicklung von niedrigschwelligen Projekten der Hilfe und Unterstützung. Insofern wird die aktuell konstatierte Situation als Rückfall hinter eine Praxis aufgefasst, die den Anforderungen an Flexibilität, Kooperation, Prävention und entsprechender Angebotsentwicklung etc. im Sinne von Sozialraumorientierung bereits in weiten Teilen entsprochen hat.

Den Problemebenen entsprechend richten sich die Veränderungsanforderungen an unterschiedliche Akteure der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden, jedoch vor allem an Akteure der Hilfen zur Erziehung und den Allgemeinen Sozialen Dienst. Folgende Schwerpunkte werden diesbezüglich zur Prüfung und ggf. Veränderung vorgeschlagen:

- *(Weiter-)Entwicklung und Verstetigung von Formen der Kooperation und Vernetzung des Allgemeinen Sozialen Dienstes mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in den Handlungsfeldern Offene Kinder- und Jugendarbeit, Kindertagesbetreuung, Familienhilfe und Familienbildung, Mobile Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit:* Sowohl die Schnittstellenuntersuchung als auch die Expert_innenrunden in den ausgewählten Stadträumen zeigten, dass derzeit nicht von einer systematisch entwickelten und vor allem kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen dem Handlungsfeld der Hilfen zur Erziehung und anderen Handlungsfeldern in der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden auszugehen ist. Dies betrifft sowohl die Leistungsanbieter als auch den Allgemeinen Sozialen Dienst. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Praxis insbesondere in den Stadtteilrunden (siehe unten 6.4.1, S. 84ff.) und der Arbeitsbelastung in den ASDn in Dresden, erscheinen die artikulierten Probleme wie fehlende (regelmäßige) Teilnahme von ASD-Mitarbeiter_innen an Treffen der Stadtteilrunde durchaus nachvollziehbar. Nichtsdestotrotz kommt der Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Diensten und Angeboten, gerade im Zusammenhang mit einer sozialräumlich ausgestalteten Kinder- und Jugendhilfe, eine wichtige Bedeutung zu. Ziel ist die Erschließung und Nutzbarmachung von Ressourcen und Strukturen im Stadtteil für die Planung und Durchführung von Einzelfallhilfen, bspw. durch die regelmäßige Teilnahme an Stadtteilrunden oder die Schaffung entsprechender Arbeitsgruppen (Stadttraumteams, siehe unten 6.4.1, S. 84ff.) und deren systematische Einbindung in Prozesse der Hilfeplanung und -realisierung. Außerdem ergibt sich so die Chance, frühzeitig auf Krisensituationen und Lebensbewältigungsprobleme aufmerksam und – wiederum kooperativ – unterstützend tätig zu werden.
- *(Weiter-)Entwicklung von Formen und Verfahren der Kooperation im Einzelfall:* Sozialraumorientiert Handeln bedeutet im Kontext der Hilfen zur Erziehung, die sozialräumlichen Möglichkeiten und Ressourcen gezielt in die Planung und Realisierung von Einzelfallhilfen einzubeziehen. Dafür sind neben der Kenntnis dieser Ressourcen und Potenziale entsprechende Verfahren sowie Beteiligungs- bzw. Kooperationsmodelle mit Blick auf relevante Akteure und nicht zuletzt Hilfeformen auf Seiten des ASD erforderlich (Maßanzüge, vgl. Hinte 2006). Im Rahmen von KiNET haben sich (siehe Schnittstellen „Teilnahme an Helferkonferenzen“, „Teilnahme an Fachberatungen des ASD“, „Teilnahme an Hilfeplangesprächen“, aber auch mit Blick auf die gewissermaßen fallunspezifische Kooperation und Vernetzung) mit einer Akzentuierung auf Kindeswohlgefährdung bzw. Kinderschutz fachlich qualifizierte und tragfähige Verfahren und

Strukturen der Zusammenarbeit entwickelt, die als Ansatzpunkt für eine Weiterentwicklung von Verfahren der Hilfeplanung unter Beteiligung von Sozialraumakteuren genommen (und zudem auf alle ASDn übertragen) werden können. Dies schließt neben einer Weiterentwicklung der Hilfeplanung (inklusive Evaluation, Fortschreibung und Beendigung) die Entwicklung bzw. Stärkung von individuellen, flexiblen und sozialräumlich-orientierten Hilfeformen ein.

- *Stärkung des Sozialraumbezuges und der Niedrigschwelligkeit des Zugangs zum Allgemeinen Sozialen Dienst:* Grundlage dafür sind qualifizierte sozialräumliche Kenntnisse bei den ASD-Mitarbeiter_innen, die über das Wissen um Angebote, Einrichtungen und Dienste der Sozialen Arbeit bzw. der Kinder- und Jugendhilfe hinausgehen (siehe auch Sozialraumkoordinator_innen, 6.4.3, S. 88ff.). Im Sinne sozialräumlicher Öffnung ist zu prüfen, inwieweit bspw. durch eine weitere Teildezentralisierung oder das Angebot von regelmäßigen Sprechzeiten in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, der Familienbildung, in Beratungsstellen etc. der Zugang zu den Leistungen des ASD niedrigschwelliger gestaltet werden kann (siehe auch Kinder- und Familienzentren, 6.4.2, S. 86ff.).
- *Gewährleistung der Ressourcen für die intensive Wahrnehmung des Beratungsauftrages durch den ASD:* Zu den Aufgaben des Allgemeinen Sozialen Dienstes zählt die intensive, nicht notwendigerweise maßnahmenbezogene, Beratung von Familien, Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen. Grundidee ist dabei, im Rahmen des Beratungsprozesses und gewissermaßen im Vorfeld konkreter Einzelfallmaßnahmen, Möglichkeiten der Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung der Krisensituation auszuloten und Zugänge zu Unterstützungsstrukturen, insbesondere zu niedrigschwelligen, lebensweltlichen bzw. sozialräumlichen Ressourcen, zu eröffnen. Hierzu bedarf es entsprechender personeller Kapazitäten, fachlich-konzeptioneller Grundlagen sowie eines fundierten Sozialraumwissens. Es ist zu prüfen, ob sozialraumbezogene (Erst-)Beratungen durch Mitarbeiter_innen des ASD – im Zusammenspiel mit anderen Maßnahmen zur Stärkung des Sozialraumbezuges bzw. der Kooperation mit Regeleinrichtungen – als eigenständiges Leistungsangebot entwickelt und umgesetzt werden können.
- *Kooperative Fort- und Weiterbildung:* Sozialraumorientiertes Handeln erfordert neben umfassenden Sozialraumkenntnissen systematisches, gleichwohl praxisbezogenes Wissen um Ansätze und Methoden des case managements, des ressourcenorientierten Arbeitens und der Netzwerkarbeit. Hinzu treten systematische, permanent zu aktualisierende Kenntnisse in Bezug auf Handlungsansätze, Konzepte und Zielgruppen von Einrichtungen, Angeboten und Projekten in den Stadträumen (des Zuständigkeitsgebiets). Daher sind bereits bestehende Fortbildungsmaßnahmen in der Methode des case managements fortzuführen und auf alle Mitarbeiter_innen der ASD in Dresden auszuweiten. Anknüpfend an bestehende Kooperationen und Einbindungen in lokale Netzwerkstrukturen werden Möglichkeiten und Themen für gemeinsame Fortbildungen von ASD-Mitarbeiter_innen und Fachkräften, bspw. aus der Offenen Kinder-, Jugend- und Familienarbeit, ausgelotet. Zu diesem Zwecke wird vorgeschlagen, Fortbildungsplanungstandems, bestehend aus einer verantwortlichen Fachkraft des ASD und einem_r von der Stadtteilrunde benannten Vertreter_in der Angebotsebene im Stadtraum/ den Stadträumen, zu bilden. Aufgabe der Tandems ist es, während ein bis zwei verbindlichen Treffen im Jahr gemeinsame Fortbildungsbedarfe, bspw. mit Blick auf das Handlungsdreieck fall-spezifische, fallübergreifende und fallunspezifische Arbeit oder auf aktuelle sozialräumliche

Entwicklungen, zu ermitteln und der Leitungsebene entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Darüber hinaus organisieren die Tandems in Kooperation mit der Stadtteilrunde eine „sozialraumöffentliche“ thematische Fachveranstaltung im Jahr.

Ziel ist die Entwicklung eines **Leitkonzeptes**, welches grundlegende konzeptionelle Schwerpunkte für die Arbeit der „**Allgemeinen Sozialen Dienste in Dresden**“ festschreibt. Dieses Konzept beinhaltet u.a. verbindliche Aussagen zur Zusammenarbeit mit Regeleinrichtungen, Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe außerhalb und neben den Hilfen zur Erziehung und anderen Akteuren im Sozialraum. Darüber hinaus enthält es Empfehlungen zu geeigneten Formen fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Kooperation und Vernetzung und deren Verortung im Handeln der ASD (bspw. in Anlehnung an die Erfahrungen von KiNET oder in Auswertung der Arbeit der Stadtraumteams in den Modellstadträumen). Den Kern des Leitkonzeptes bildet ein ausformuliertes Auftrags- und Handlungsverständnis, das die Tätigkeit der einzelnen Allgemeinen Sozialen Dienste im Grundsatz anleitet. Zudem werden darauf bezogene zentrale Zielstellungen für die Arbeit der Allgemeinen Sozialen Dienste in Dresden benannt. Die Entwicklung des Leitkonzeptes erfolgt unter Federführung der Abteilung „Allgemeine Soziale Dienste“, integriert in und abgestimmt mit dem Prozess der Entwicklung einer Globalrichtlinie „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“. Zudem wird angeregt, gemeinsam mit Trägern und Leistungsanbietern einen Sozialpädagogischen Fortbildungskatalog für die Landeshauptstadt Dresden zu erarbeiten, der einen Schwerpunkt „Sozialraumorientiertes Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe“ enthält.

Versäulung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden

Mit dem Stichwort der „Versäulung“ ist eine sehr komplexe Konstellation aus Handlungs- und Zuständigkeitsverständnissen, (entsprechenden) Steuerungslogiken und Organisationsformen, Finanzierungsmodalitäten, Anbieterinteressen und nicht zuletzt Bedarfslagen auf Seiten unterschiedlicher Adressat_innengruppen und deren formale Einordnung, Zuweisung und Bearbeitung beschrieben. Veränderungsprozesse im Sinne einer „Entsäulung der Kinder- und Jugendhilfe“ hin zu mehr Adressat_innenbezug, Niedrigschwelligkeit, Kooperation und Flexibilität bei der Leistungserbringung sind dementsprechend komplex und ebenso umfassend wie grundlegend, so dass an dieser Stelle keine konkreten Empfehlungen gegeben, sondern lediglich einige Verweisungen vorgenommen und an Prinzipien der Sozialraumorientierung erinnert werden soll.

Obwohl sich die meisten Publikationen zur Sozialraumorientierung in wohl fast jedem Aufsatz von der territorialen Perspektive abgrenzen oder sie gar als ein Missverständnis vorstellen (Budde/ Früchtel, 2005, S. 1; Langhanky et al. 2004) ist das territoriale Verständnis, also der soziale Raum als umgrenztes Gebiet oder Behälter immer noch sehr weit verbreitet. Wenn von einem solchem sozialräumlichen Verständnis die Rede ist, dann wird das Gebiet, um das es geht, sozial-administrativ organisiert – das ist das zentrale Kennzeichen dieser Vorstellung. Hierbei wird nicht nur das Territorium nach außen abgegrenzt, sondern der soziale Raum wird nach innen zergliedert. Soziale Arbeit segmentiert sich als eine Anreihung von mehr oder weniger spezialisierten Institutionen der Erziehungshilfe, aber auch Institutionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Behindertenhilfe oder der Wohnungslosenhilfe etc. Der Raum wird als Territorium oder Einheit seiner spezialisierten Dienste erobert. Eine solche „versäulende“ und organisationsbezogene Perspektive ist quer durch die Leistungsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe (in Dresden) zu erkennen.

Damit einhergehend werden die sich verschärfenden gesellschaftlichen Segregationsprobleme tendenziell in Beschreibungen der Adressaten vornehmlich als Problemgruppen transformiert: Drogengefährdete, Gewalttätige, Migrant_innen, seelisch Behinderte, Eltern oder Kinder mit Bindungsproblemen, Eltern mit Erziehungsdefiziten, delinquente Jugendliche, Arbeitslose etc.. Kritisch betrachtet erfährt hier auch der Begriff der Prävention eine spezifische fachliche Verortung. Die mit Zuschreibungen versehenen Subjekte werden als Klient_innen isoliert und zum Gegenstand eines Zuständigkeitssystems. Jedes Zuständigkeitssystem entwickelt Regeln, die sich in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit zumeist zu konsistenten Handlungskonzepten verdichten. Sie legen fest, wie soziale Ereignisse interpretiert werden und welche Antworten die Institution vorhält. Wie Klatetzki an den §§27ff. KJHG schon in den 1990er Jahren nachgewiesen hat, entsteht aus einer an den einzelnen Paragraphen orientierten Helfelandschaft eine Versäulungs- und Abgrenzungssystematik, die sich jeweils einer Adressatengruppe zuwendet und dabei notwendigerweise Ausgrenzungen und Zuschreibungen vornimmt (1995, S. 11ff.).

In der Landeshauptstadt Dresden sind die Fallzahlen in den Hilfen zur Erziehung in den vergangenen Jahren in der Bilanz deutlich angestiegen – bspw. bei den stationären Einzelfallhilfen um 74% zwischen 2008 und 2015. In der (bundesweiten) Fachdebatte werden – neben den Fallzahlsteigerungen aufgrund der Unterbringung von UmA – dafür verschiedene Gründe benannt, u.a. unterschiedliche – und vielfach kritisierte – Einflussgrößen bei der Steuerung von Hilfen. Dazu gehört im Wesentlichen die Arbeitssituation und Arbeitsorganisation der Fallsteuerung im ASD (vgl. Schrapper 2012; Bittscheidt 2013; Rätz/ Schäuble 2015) wie auch die Tatsache, dass zunehmend genuine Aufgaben, etwa die Überprüfung und Feststellung des Hilfebedarfs, an Träger erzieherischer Hilfen abgegeben werden. Außerdem wird vermutet, dass sich bei sog. Fremdmeldungen, z.B. aus Schulen oder von der Polizei, die meldenden Institutionen von Problemen entlasten möchten, die sie mit einzelnen Kindern oder Jugendlichen haben (vgl. Bittscheidt 2013). Schließlich wird auf – im Sinne von Effektivität und Effizienz – kontraproduktive, zumindest jedoch problematische Finanzierungsmodalitäten (vgl. Hinte 2006; Hinte/ Treeß 2014) sowie eine Orientierung an starren Gesetzeslogiken und damit korrespondierenden Vergabepraktiken (Quellen) hingewiesen.

Begünstigt werden dadurch vor allem die Träger der Hilfen zur Erziehung, die in den letzten Jahren ein Personalwachstum von rund 30 % verzeichnen konnten (vgl. Fendrich/ Tabel 2012, S. 8). Im Unterschied zu den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendhilfe oder der Familienförderung können ASD-Mitarbeiter_innen derzeit insbesondere auf ein stetig wachsendes und sich immer weiter differenzierendes und spezialisiertes HzE-Segment zurückgreifen, um sozialpädagogische Unterstützungsformen zu initiieren. Hier ist eine sich wechselseitig bedingende Fallproduktion zwischen dem ASD und den spezialisierten Fachdiensten zu vermuten (vgl. Hußmann 2016). Diese Praxis greift dabei auf eine Art „Vorratshaltung von Angeboten“ zurück (vgl. Langhanky et al. 2004, S. 57), die bereits Antworten auf „Hilfebedürftigkeit“ geben, bevor das konkrete soziale Ereignis bekannt ist, das nach einer Bearbeitung fragt. Diese „Vorratshaltung“ gilt als ein Phänomen, das in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Themen „Sozialwirtschaft“ als „Bedarfswirtschaft“ (Wendt 2013, S. 13) oder „Dienstleistung“ normalerweise für nicht möglich gehalten wird (Langhanky et al. 2004, S. 57).

Hilfegewährung nach gesetzlichen Vorgaben, orientiert am verfügbaren, sich vermeintlich an den sich wandelnden Bedarfen entlang differenzierenden Hilfeangebot, enge Regelungen bei der Finanzierung von Einzelfallhilfen etc. markieren gewissermaßen zentrale Kritikpunkte, an denen das Fachkonzept

Sozialraumorientierung ansetzt. In eine ähnliche Richtung deuten Aussagen aus den Expert_innenrunden bzw. den Fokusgruppen, wenn mit Blick auf die Erziehungshilfen von „starker Versäulung“, einer „Anbieterexplosion“ im Zusammenhang mit Privatisierungstendenzen bei den Leistungsanbietern, einer – damit korrespondierenden – „Konkurrenzsituation“, strukturell gebundenen Handlungslogiken (nicht nur in den Erziehungshilfen), was, konvergierend mit den Befunden der Schnittstellenuntersuchung, zu nur wenigen oder gänzlich fehlenden Kontakten zwischen den Einrichtungen und Diensten der Erziehungshilfe und anderen Akteuren bzw. Handlungsfeldern (im Sozialraum, siehe vorherigen Abschnitt) führt. Zusammenfassend kann in Anlehnung an die Ergebnisse der qualitativen Erhebung von einer **„versäulten Erziehungshilfelandchaft bzw. Kinder- und Jugendhilfe“ sowie „starren, ebenfalls versäulten Finanzierungsformen“ in Dresden** gesprochen werden.

Versäulung entsteht, wenn für bestimmte Problemkonstellationen eigene Institutionen, Zuständigkeiten und/ oder Verfahren geschaffen werden. Bezogen auf die Kinder- und Jugendhilfe meint dies die strukturfunktionale Zuordnung von Hilfen oder Angeboten zu bestimmten Leistungsparagrafen des SGB VIII bzw. Handlungsfeldern. Die so geschaffenen Angebote bzw. Strukturen orientieren sich an ihrem je eigenen konzeptionellen bzw. handlungsfeldspezifischen Problem-, Hilfe- und Adressat_innenverständnis, entwickeln entsprechende (Verfahrens-)Logiken verbunden mit der Gefahr, die individuellen und lebensweltlichen Bedarfe, die ihren jeweiligen institutionellen Deutungen nicht entsprechen, aus ihrer lebensweltlichen bzw. sozialräumlichen Einbettung zu lösen und an die eigenen Strukturen und Handlungsweisen anzupassen. Dies kann dazu führen, dass:

- Lebens- und soziale Problemlagen kategorial entsprechend der einzelnen Leistungsparagrafen des SGB VIII zergliedert, die ganzheitliche Sicht auf die i.d.R. sehr komplexe Lebenssituation von Adressat_innen einer Betrachtungsweise weicht, die je leistungs- oder angebotsspezifische Faktoren der Bedarfslage in den Mittelpunkt rückt;
- sich expertokratische Zugänge zu und Sichtweisen auf Lebensbewältigungsprobleme etablieren, die mit vermeintlich klaren Zuordnungen von Bedarfslagen bzw. Lebensbewältigungsproblemen zu passenden Leistungsformen operieren, dabei jedoch die Deutungen der Adressat_innen und deren lebensweltliche Ressourcen übersehen;
- Hilfebedarfe an (vorhandene) Angebotsstrukturen angepasst, mithin individuelle Leistungen nicht ausgehend von den Interessen der Adressat_innen, sondern den strukturellen und fachlichen Möglichkeiten bspw. der Erziehungshilfeinfrastruktur geplant und realisiert werden;
- korrespondierend dazu einer Anbieterkonkurrenz Vorschub geleistet wird, die, indem sie auf die Zergliederung von Lebens- und Problemlagen reagiert, in einer immer größeren Differenzierung und Spezialisierung der Angebots- und Leistungsinfrastruktur mündet, womit sowohl die Verfeinerung von diagnostischen Zugriffen auf diese Problemlagen als auch die Verkopplung von je spezifischem Bedarf und einer entsprechenden Hilfeform wechselseitig weiter vorangetrieben werden;
- unterschiedliche Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe sich aufgrund von Zuständigkeiten, Handlungslogiken und Bedarfsperspektiven fachlich und strukturell gegeneinander abgrenzen und damit Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten schwinden bzw. im Einzelfall, so denn gewollt, mühsam hergestellt werden müssen;

- sich Formen der Finanzierung von Angeboten und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe an spezifischen Zuständigkeits- und Handlungsverständnissen orientieren und damit Spezialisierung, Versäulung und Konkurrenz, auch zwischen unterschiedlichen Handlungsfeldern, manifestieren.

Die benannten Faktoren und Risiken spiegeln sich auch in den Aussagen der Teilnehmer_innen an den Expert_innenrunden und den Fokusgruppen wider. So wurde immer wieder auf die generell nur sehr schmalen Schnittflächen zwischen Erziehungshilfen und anderen Handlungsfeldern, bspw. der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Straßensozialarbeit, in Dresden hingewiesen. Jedes Handlungsfeld operiere mit eigenen Zielgruppen- und damit Bedarfsdefinitionen, richte seine fachlichen und praktischen Zielstellungen daran aus, entstehe ein handlungsfeld- bzw. einrichtungsspezifischer Mikrokosmos. Befördert wird diese Entwicklung durch starre Finanzierungsformen, die eine flexible und einzelfallorientierte Zusammenarbeit bspw. der Offenen Arbeit mit den Hilfen zur Erziehung behindern, mitunter gar Möglichkeiten der präventiven Einflussnahme bei sich andeutenden Lebensbewältigungsproblemen beschneiden, da dafür keine finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen. Schließlich wird immer wieder auf einen generellen Mangel an flexiblen Hilfeformen in Dresden verwiesen, die Hilfe und Unterstützung auf Basis einer ganzheitlichen und darin auch ressourcenorientierten Perspektive auf den Einzelfall ermöglichen.

Für eine sozialräumliche Neuausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden bedeutet dies – der Befund der Versäulung ebenso wie der Verweis auf die (an der Praxis erprobten und evaluierten) Prinzipien einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe –, dass auf der strategischen Ebene, im Rahmen der Erarbeitung einer Globalrichtlinie Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden:

- **kritische, zu einer Versäulung der Kinder- und Jugendhilfe führende** Faktoren zu identifizieren, systematisch zu betrachten und in ihrem Zusammenwirken zu analysieren, um mögliche Weiterentwicklungen und Veränderungen daraus abzuleiten und in die Globalrichtlinie aufzunehmen.
- die **Anbieterinfrastruktur im Bereich der Hilfen zur Erziehung in sozialräumlicher Perspektive zu analysieren** und darzustellen (Verteilung der Einrichtungen und Dienste über das Stadtgebiet und ggf. in Schwerpunkträumen nach HzE-Trägern, sozialräumlicher bzw. stadtweiter Wirkungskreis von HzE-Trägern).
- **Verfahren und Praxen der Hilfeplanung und -steuerung und die zu Grunde liegenden administrativen, regionalen und individuellen Logiken kritisch zu untersuchen** und zu diskutieren (Zuordnung von Bedarfen zu spezifischen Hilfeformen/ -angeboten, Kommunikation und Kooperation mit Leistungsanbietern aus dem Bereich Hilfen zur Erziehung, (Routinen bei der Gewährung und Vergabe von Leistungen im Einzelfall).
- **Grundlagen und Praxis bei Vereinbarungen mit Leistungsanbietern auf Faktoren hin zu untersuchen**, die Anbieterkonkurrenz, wachsende Spezialisierung von Leistungsangeboten, Monopolstrukturen (in einzelnen Angebotsbereichen) begünstigen und damit der angesprochenen Versäulung Vorschub leisten.
- **Förderkriterien und Finanzierungsmodelle in den verschiedenen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe** daraufhin zu überprüfen, inwieweit diese Flexibilität, Kooperation und

Vernetzung und damit auch niedrigschwellige, die sozialräumlichen Ressourcen einbeziehende Angebote bzw. Hilfeformen im Sinne fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit behindern (enge, Kooperation hemmende Fachleistungsstundenbemessungen in den HzE, Fehlen von Ressourcen für fallspezifische Arbeit bspw. in der offenen Kinder- und Jugendarbeit usw.).

Eine solche, systematische Analyse der Rahmenbedingungen, Logiken und Strukturen sowie deren Wechselwirkung ist in ihren Erkenntnis- und Veränderungspotenzialen nicht notwendigerweise und schon gar nicht ausschließlich mit Sozialraumorientierung konnotiert. Vielmehr kann diese grundsätzlich dazu beitragen Faktoren zu identifizieren und Entwicklungen zu rekonstruieren, die die konstatierten Versäulung der Kinder- und Jugendhilfe in Dresden begünstigt haben, die Bedarfsgerechtigkeit, Effektivität und Effizienz bei der Leistungsgewährung beeinträchtigen (können) und darüber hinaus einer Flexibilisierung der Hilfeerbringung und der Kooperation zwischen Leistungsanbietern und Handlungsfeldern entgegen stehen.

Die kritische Überprüfung ist eingebunden in den Prozess der Erarbeitung einer Globalrichtlinie „Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe in der Landeshauptstadt Dresden“ und kann bspw. im Rahmen eines inhaltlichen Schwerpunktes „Versäulung der Kinder- und Jugendhilfe“, der durch eine Themengruppe bearbeitet wird, erfolgen. Dabei sind die Ergebnisse der Arbeitsgruppe amtsinternen „Schnittstellenuntersuchung“ systematisch zu berücksichtigen und diese in die Erarbeitung der Globalrichtlinie themenbezogen einzubinden. Unabhängig davon wird empfohlen, die Tätigkeit der Arbeitsgruppe fortzusetzen und zu prüfen, inwieweit die bislang vorgelegten Erkenntnisse über eine systematische Beteiligung an der Umsetzung der Maßnahmen auf der operativen Ebene weiter vertieft und differenziert werden können.

6.4 Operative Ebene

Kurzüberblick operative Maßnahmen

- *Schaffung der Stelle einer Sozialraumkoordinator_in in jedem Modellstadtraum:* Hauptaufgaben der Sozialraumkoordinator_innen sind die Koordination von Kooperation und Vernetzung zwischen verschiedenen Akteuren (der Kinder- und Jugendhilfe) im Stadtraum, Herstellung und Pflege enger Kontakte zu den Bewohner_innen, insbesondere zu Kindern, Jugendlichen und Familien, und damit verbunden die Eröffnung niedrigschwelliger Beratungsangebote. Ferner zählt dazu die Initiierung, Organisation, Begleitung und Unterstützung von Projekten und Aktionen im Stadtraum, die Steuerung des Sozialräumlichen Aktionsbudgets in Zusammenarbeit mit den Stadtteilrunden und der Steuerungsgruppe. Schließlich wirken die Sozialraumkoordinator_innen in Gremien sowie in den Stadtraumteams vor Ort mit, ermitteln Bedarfen und Entwicklungen im Stadtraum, dokumentieren und kommunizierend diese gegenüber Einrichtungen, Diensten, Angeboten, aber auch Politik und Verwaltung. Die Sozialraumkoordinator_innen bauen ein eigenes Kommunikationsnetzwerk zu verschiedenen Akteuren in ihrem Stadtraum auf. Strukturell und fachlich sind sie an die Kinder- und Familienzentren angebunden.
- *Einrichtung von Stadtraumteams:* In jedem Modellstadtraum wird ein Stadtraumteam gebildet. In den Stadtraumteams arbeiten Sozialraumkoordination, Vertreter_innen des ASD sowie von Regeleinrichtungen und anderen im Sozialraum vertretenen Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Ihren thematischen Bezugspunkt bilden Einzelfallhilfen, ihr inhaltlicher Ziel- und Referenzrahmen ist durch die Weiterentwicklung von fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit im konkreten Sozialraum bestimmt.
- *Schaffung von Kinder- und Familienzentren (KiFaz):* In den Modellstadträumen werden je ein Kinder- und Familienzentrum eingerichtet, bspw. durch den entsprechenden finanziellen und konzeptionellen Ausbau bestehender Einrichtungen. Die Zentren sind als offene und niedrigschwellige Anlaufstellen zu konzipieren, an denen Nutzerinnen und Nutzer Angebote vorfinden, die sich strikt an ihren Interessen, Aufträgen und ihrer Nachfrage orientieren. Dazu gehören u.a. Beratungsleistungen, die mit der Aufschrift „Hilfen aus einer Hand“ gekennzeichnet werden können, Gruppen- und Kursangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern, Informationsveranstaltungen sowie sonstige (Freizeit-) Angebote. Hilfe- und Unterstützungsleistungen sollen unbürokratisch, unkonventionell und unmittelbar erfolgen. Angebote werden auch träger- bzw. ressortübergreifend organisiert (z.B. Informationsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt, dem ASD, dem Jobcenter usw.). Die Familienzentren sind mit Personalressourcen im Umfang von 1,5 bis 2 VzÄ (davon ein VzÄ für Sozialraumkoordinator_innen) ausgestattet.
- *Sozialräumliches Aktionsbudget:* Für jeden Stadtraum wird ein so genannte Sozialräumliches Aktionsbudget zur Verfügung gestellt. Damit wird die Möglichkeit geschaffen, niedrigschwellig und unkompliziert spontane bzw. bedarfsnahe Maßnahmen, Aktionen und Ideen zur Verbesserung der Lebensqualität im Sozialraum durch (anteilige) Finanzierung

zu ermöglichen bzw. zu unterstützen. Die Sozialräumlichen Aktionsbudgets sind dabei nicht als Substitut für regelfinanzierte oder regelhaft zu finanzierende Leistungen und Angebote gedacht. Über die Vergabe von Mitteln aus den Sozialräumlichen Aktionsbudgets entscheidet die Stadtteilrunde im Zusammenwirken mit der AG Sozialraum in einem unbürokratischen Verfahren. Die Koordination von Projekten, Aktionen etc., die unterstützt werden sollen, obliegt den Sozialraumkoordinator_innen.

Die nachfolgenden Vorschläge weisen einen gewissermaßen unmittelbaren Praxisbezug auf. Mit einer Ausnahme – Evaluation der bisherigen Praxis der Stadtteilrunden in Dresden – zielen die vorgeschlagenen Maßnahmen auf die direkte Umgestaltung bestehender Praktiken der Kooperation, Vernetzung, Koordination etc. in den betroffenen Stadträumen bzw. führen neue Elemente im Sinne einer sozialräumliche(re)n Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in diesen ein. Einführung und Erprobung erfolgt in den Modellstadträumen des Projektes – Pieschen, Leuben und Plauen. Die Umsetzung der Maßnahmen wird durch die Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ begleitet und koordiniert. Die Arbeitsgruppe trägt mithin sowohl für die strategische als auch die operative Ebene des vorliegenden Rahmenkonzeptes im Sinne einer Steuerungsgruppe die Verantwortung. Umsetzung, Schwierigkeiten und Gelingensbedingungen der konkreten Maßnahmen, ihr Ineinandergreifen und ihre Effekte werden im Rahmen einer eigenständigen, formativen Evaluation untersucht. Mögliche Übertragbarkeitspotenziale mit Blick auf andere Stadträume bzw. die Gesamtstadt werden durch die Evaluation herausgearbeitet und benannt.

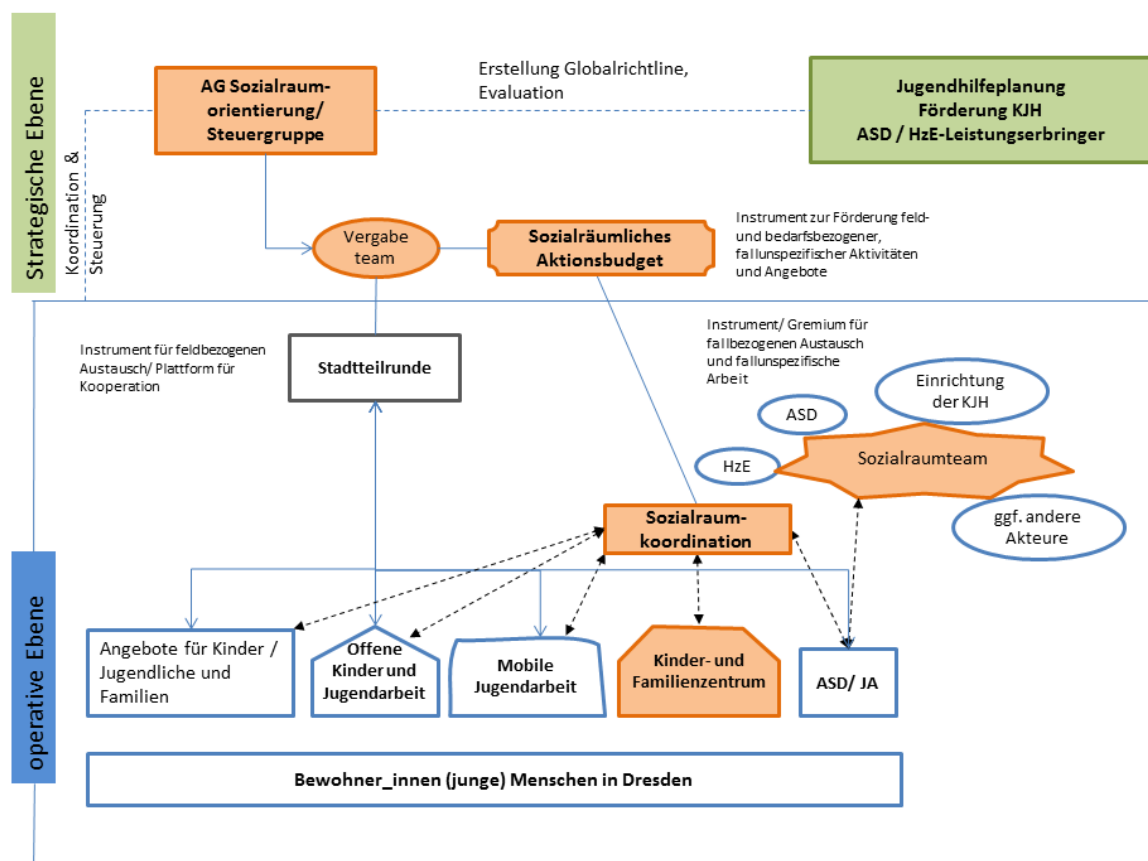


Abbildung 9: Überblick operative Ebene

6.4.1 Stadtraumteams

Gremien, in denen Akteure der Kinder- und Jugendhilfe und aus anderen Bereichen auf Stadtteil oder Sozialraumebene zusammenkommen, sind auch in Dresden etablierter Bestandteil jugendhilflicher Praxis. Solche Gremien markieren in der Diskussion um Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe einen strukturellen, konzeptionellen und kommunikativen Kern mit Blick auf die Etablierung einer entsprechenden Praxis (vgl. bspw. Budde/ Früchtel 2005). Hinte spricht vom „Herzstück sozialraumorientierter Arbeit [...] Diese Gremien sind insbesondere Orte der Beratung von Fällen, Ideenbörse für kreative Lösungen, Abstimmungsforum für Sozialraumaktivitäten wie auch Austauschforum, in denen individuell vorhandenes Wissen gebündelt und für alle beteiligten HzE-Akteure nutzbar gemacht wird. Zudem werden die Ressourcen aller Beteiligten ‚querbeet‘ kombiniert: Auch die beteiligten Träger stimmen sich ihre Ressourcen ab, ergänzen sie, verbinden sie mit nicht-professionellen Ressourcen und entwickeln originelle, auf den jeweiligen Fall passende Ideen“ (2005, S. 29f.). Auch wenn Hinte Sozialraumteams hier aus der Perspektive der Hilfen zur Erziehung betrachtet, so wird deutlich, dass Sozialraumteams bzw. analoge Gremien wichtige kommunikative, koordinative und zusammenführende Funktionen übernehmen können und im Sinne von Sozialraumorientierung müssen (bspw. im Kontext fallspezifische-fallunspezifische- fallübergreifende Arbeit).

In den Expert_innenrunden in den drei Stadtteilen wurden jedoch mit Blick auf die Stadtteilrunden, welche im Sinne eines Sozialraumgremiums verstanden werden können, verschiedene Probleme benannt, u.a. eine starke Dominanz der offenen und/ oder mobilen Kinder- und Jugendarbeit, was Themensetzungen, Projektplanungen, Abstimmungsprozesse etc., aber eben auch, was regelmäßige Teilnahme und Engagement anbetrifft, oder die unregelmäßige, bisweilen fehlende Mitwirkung von Akteur_innen aus Regeleinrichtungen (Kindertagesbetreuung, Schulen), den Hilfen zur Erziehung, des ASD sowie anderer (siehe auch die Befunde der Schnittstelluntersuchung), ggf. nicht aus der Jugendhilfe stammender Vertreter_innen. Insofern stellt sich die Frage, welche Veränderungen sinnvoll und machbar erscheinen, um Kooperation und Koordination einerseits auszuweiten, andererseits zu qualifizieren. Dabei muss im Blick behalten werden, dass die bisherige Praxis der Stadtteilrunden eine gewachsene darstellt und insofern die Besonderheiten des jeweiligen Stadtraums abbildet. Andererseits werden durch die Akteure selbst Kritiken vorgebracht und Veränderungsbedarfe formuliert.

- *Kritische Evaluation und ggf. inhaltliche und strukturelle Reorganisation der Stadtteilrunden: **Die bisherige Arbeit der Stadtteilrunden wird stadtweit evaluiert.*** In die Evaluation werden alle teilnehmenden bzw. relevanten Akteure auf der Ebene des jeweiligen Stadtraums einbezogen. Inhaltliche Schwerpunkte der Evaluation bilden folgende Aspekte:
 - Zielstellungen der (jeweiligen) Stadtteilrunde und Bewertung ihrer Umsetzung,
 - Relevanz bearbeiteter Themen/ Handlungsfelder in prinzipieller, d.h. theoretischer, und praktischer Hinsicht,
 - Teilnahme, Einbeziehung, Mitwirkung der verschiedenen Akteure in den Stadtteilrunden,
 - Organisation, Tagungsrythmus, Vorbereitung und Durchführung,
 - Wirksamkeit der Stadtteilrunden mit Blick auf den Stadtraum aus der Perspektive unterschiedlicher Akteure,

- Wirksamkeit der Stadtteilrunden mit Blick auf die Gesamtstadt bzw. gesamtstädtische Gremien, Arbeitskreise etc.,
- Veränderungs-/ Entwicklungsbedarfe unter inhaltlichen und strukturellen Gesichtspunkten auf der Ebene des Stadtraums sowie in genereller Perspektive.

Ziel der Evaluation ist in erster Linie, ein systematisches und empirisch fundiertes Bild von der Arbeit der Stadtteilrunden und ihrer Bedeutung bzw. ihren Effekten mit Blick auf den jeweiligen Stadtraum zu erhalten und diese zum Ausgangspunkt ggf. notwendiger Justierungen bzw. Veränderungen zu nehmen. **Die Evaluation wird durch die AG Stadtteilrunden (Sprecher_innen der Stadtteilrunden), unterstützt durch die Jugendhilfeplanung, geplant und koordiniert. Die Ergebnisse werden veröffentlicht.**

- *Bildung von Stadtraumteams mit Schwerpunkt fallspezifische, fallunspecifische, fallübergreifende Arbeit: **Zunächst werden in den Modellstadträumen Stadtraumteams gebildet.*** Inhaltlicher Fokus der Stadtraumteams ist die Abstimmung der Zusammenarbeit im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Sie fungieren als verbindliche Schnittstelle zwischen ASD, Leistungserbringern im Bereich der Hilfen zur Erziehung sowie anderen Akteuren (der Kinder- und Jugendhilfe) im Sozialraum. In diesem Sinne stellen sie, ergänzend zu den Stadtteilrunden, eine eigenständige Kooperationsplattform zwischen den Hilfen zur Erziehung und dem Sozial- bzw. Stadtraum dar. Ausgehend von § 27 SGB VIII, d.h. von konkreten Einzelfallkonstellationen bzw. von typischen Problemlagen im Stadtraum, die regelmäßig zur Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung führen, werden unter Bezugnahme auf den Sozialraum und seine Ressourcen Möglichkeiten für flexible, individuelle Hilfe- und Unterstützungsleistungen diskutiert. Bei Bedarf können mittels Methoden der kollegialen Beratung oder der Fallinszenierung (vgl. bspw. Schrappner 2004, Tietze 2010, Hekele 2014) ein direkter Fallbezug hergestellt und Optionen für die Ausgestaltung einer entsprechenden Hilfe erarbeitet werden (Die letztendliche Hilfeentscheidung verbleibt beim ASD!). Über die systematische Einbeziehung der Ressourcen des Stadtraums werden Möglichkeiten und Grenzen der fallunspecifischen bzw. fallübergreifenden Arbeit diskutiert, dafür erforderliche Voraussetzungen ausgelotet und ggf. in Arbeitspapieren, die als Grundlage bspw. für Kontraktierungen im Rahmen von Einzelfallhilfen dienen können, konzeptionell verdichtet. Im Vordergrund jedoch steht die Entwicklung und Umsetzung von flexiblen, an den Bedarfen und Stärken der Adressat_innen orientierten, die sozialräumlichen Möglichkeiten ausnutzenden Einzelfallhilfen und damit verbunden die kritische Prüfung und Weiterentwicklung von bestehenden Hilfeangeboten und deren organisatorischen wie fachlichen Grundlagen auf Seiten der Leistungsanbieter im Handlungsfeld der Hilfen zur Erziehung (vgl. Hinte 2006, 2017).

Mitglieder des Stadtraumteams sind Fachkräfte des ASD, die Sozialraumkoordinator_innen, Mitarbeiter_innen von (im Sozialraum tätigen) Leistungserbringern, ggf. Vertreter_innen der Wirtschaftlichen Jugendhilfe sowie, je nach inhaltlichem Bedarf, Vertreter_innen von im Sozialraum ansässigen Einrichtungen und Diensten. Im Interesse einer effizienten Ausgestaltung ist zu prüfen, Stadtraumteams auf der Ebene der Zuständigkeitsbereiche des ASD in Dresden zu installieren. Die Arbeit der Stadtraumteams in den Modellstadträumen wird nach zwei Jahren evaluiert.

Kooperation und Vernetzung auf der Ebene des Sozialraums bilden ein zentrales Element im Handlungskonzept der Sozialraumorientierung. Um die Potenziale von Kooperation und Vernetzung tatsächlich entfalten zu können, bedarf es Kontinuität, inhaltlicher Klarheit und eines gemeinsamen Begriffes von Zweck und Zielen einer Kooperation (für Bedingungen gelingender Kooperation zwischen unterschiedlichen Institutionen vgl. Seckinger/ van Santen 2003, S. 333ff.; zu kritischen Aspekten der Kooperation und Vernetzung in der Jugendhilfe u.a. Hinte/ Treeß 2014, S. 79ff.). Die Stadtraumteams setzen hier an, sie bieten die Möglichkeit einer inhaltlich fokussierten und damit für die jeweiligen Beteiligten von Relevanz geprägten Zusammenarbeit im Sinne sozialraumorientierter Kinder- und Jugendhilfe. Sie konturieren den Einzelfallbezug durch die konkrete Verknüpfung von fallspezifischer, fallunspezifischer und fallübergreifender Arbeit, und dies ggf. auf der Ebene konkreter Maßnahmen. Inhaltliche Relevanz und – zumindest potenzielle – Gewinne für die Hilfeplanung und -ausgestaltung im Einzelfall gewinnen gerade vor dem Hintergrund der Arbeitsbelastung der Beteiligten an Bedeutung. Stadtraumteams stellen – im Gegensatz bspw. zu Stadtteilrunden – einen entsprechenden Kooperationsrahmen zur Verfügung.

6.4.2 Kinder- und Familienzentren in Modellstadtteilen

Wie im Abschnitt über „good practice Beispiele“ 5.3, S. 52ff. gezeigt, nehmen Kinder- und Familienhilfzentren (KiFaZ) einen günstigen Einfluss auf die Lebenslagen von Bürgerinnen und Bürgern, insbesondere von Familien in den jeweiligen Quartieren. Ihre Wirksamkeit ist durch zwei umfangreiche qualitative Studien nachgewiesen (Langhanky et al. 2004; Kunstreich 2012). In den Forschungsergebnissen der Studien wurde deutlich, dass sie soziale Probleme und Konfliktsituationen über spezifische Arbeitsprinzipien informell regeln können. Aus der Arbeit am Modellstandort „Hamburg Schnelsen Süd“ ist ein positiver Einfluss auf die HzE-Fallzahlenentwicklung zu erkennen. Die nachfolgenden Handlungsempfehlungen sind daher in einem engen Zusammenhang mit den empirisch untersuchten Arbeitsprinzipien der beiden Studien erfolgt. Sie knüpfen darüber hinaus an Befunde der Expert_innenrunden aus den Modellstadtteilen an, nach denen Orte der Begegnung, offene Räume – insbesondere für Familien/ Alleinerziehende –, die unabhängig von leistungsbezogenen oder rechtlichen Logiken bestehen, fehlen, der Zugang zu Unterstützungsangeboten und Hilfeleistungen als sehr hochschwellig beurteilt wird.

Zunächst sind an den drei Modellstandorten (Stadträume Leuben, Pieschen, Plauen) entsprechende Einrichtungen zu entwickeln. Die Standorte mit bereits existierenden sozialräumlich ausgerichteten Zentren sollten nach dem „Modell KiFaZ“ ausgebaut werden. Die Stellenausstattung sollte zunächst mindestens 1,5 VZÄ betragen, wovon etwa eine volle Stelle für die Sozialraumkoordination und Kooperation vorgesehen ist. Es sollten Räume zur Verfügung gestellt werden, die multifunktional zu nutzen sind (für Beratung, Gruppen, Café oder Mittagstisch) und unterschiedliche Zielgruppen gleichermaßen ansprechen (Kinder, Eltern, ältere Menschen).

Die KiFaZ verfolgen die in der AG „Sozialraumorientierung“ festgelegten Globalziele. Sie sind Akteure in allen relevanten Stadteilgremien, insbesondere den Stadtraumteams. KiFaZ sind im Rahmenkonzept das Segment, das sowohl einen unmittelbaren Bezug zu Bewohner_innen des Quartiers als auch einen Dreh- und Angelpunkt im Gesamtgefüge der neuen sozialräumlichen Ausrichtung des Modellstandorts darstellen.

Die Zentren sind als offene und niedrighschwellige Anlaufstellen zu konzipieren, an denen Nutzerinnen und Nutzer Angebote vorfinden, die sich strikt an ihren Interessen, Aufträgen und ihrer Nachfrage orientieren. Dazu gehören u.a. Beratungsleistungen, die mit der Aufschrift „Hilfen aus einer Hand“ gekennzeichnet werden können, Gruppen- und Kursangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern (z.B. Frauenfrühstück, Nähwerkstatt, Mädchengruppe etc. – je nach Bedarf), Informationsveranstaltungen sowie Sport- und sonstige Freizeitangebote. Hilfe- und Unterstützungsleistungen sollen unbürokratisch, unkonventionell und unmittelbar erfolgen (z.B. durch Beratungen in offenen Sprechstunden oder direkt bei Bedarf, kostengünstigem Essen, Haushaltsunterstützung im Notfall, dem zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten etc.). Angebote werden auch träger- bzw. ressortübergreifend organisiert (z.B. Informationsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt, dem ASD, dem Jobcenter usw.). KiFaZ organisieren – in Kooperation mit anderen Akteuren – soziokulturelle Beiträge fürs Stadtteilleben (Straßenfeste, Theaterworkshops, Flohmarkt, Vernetzung), in der Regel in Kooperation mit anderen Trägern bzw. Einrichtungen im Stadtteil. Die Angebote sollen für die Bewohner_innen des Quartiers einen hohen und konkreten Gebrauchswert beinhalten.

Für die Zentren gelten die folgenden zentralen Arbeitsprinzipien (vgl. auch Langhanky et al. 2003):

- *Vermeiden von Addition und Versäulung:* Dem Zugang zum KiFaZ liegen daher keine Beschränkungen vor, er ist nicht problem- oder speziell angebotsdefiniert. Zwischen den Angeboten existieren fließende Übergänge, z.B. dem Zugang zu Beratungsleistung über die Teilnahme am Frühstück oder einem offenen Mittagstisch etc.
- *Gesetzesübergreifendes Arbeiten:* Anfragen können in einem Set aus unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten bearbeitet werden, z.B. mittels Information und Beratung (u.a. über Rechte oder durch eine Sozialberatung), Vermittlung (z.B. eines Dolmetschers, einer Dolmetscherin), Freizeitgestaltung, Qualifizierung (z.B. Sprachkurse) oder entlastende Angebote (z.B. konkrete Unterstützung in Krisen, Mittagstisch).
- *Eine Orientierung des „Falles im Feld“:* Jede Fallorientierung konzentriert sich auf das jeweilige „(Um-)Feld“, in dem die sozialen Probleme entstehen. Anliegen werden auch auf fach- und sozialpolitische Ebenen gebracht.
- *Ressourcenorientierung:* Gemeinsam mit Nutzer_innen wird auf vielfältige und phantasievolle Weise versucht, Lebenslagen zu verändern. Die Ressourcen von Bewohner_innen werden aufgegriffen und, soweit möglich, in den Angebotsrahmen des KiFaZ integriert („vom Nutzer zum Anbieter“).
- *Realisierung von Adhoc-Strukturen:* KiFaZ verzichten auf Standardhilfen, ihr Bezugspunkt ist das Quartier und dessen Besonderheiten.
- *Anbieterkonkurrenz verhindern und Kooperation ermöglichen:* Durch die Mitarbeit des Sozialraumkoordinators / der Sozialraumkoordinatorin sind die KiFaZ auch eine Zentrale für Kooperation und Vernetzung.

Für eine möglichst vielfältige und flexible Angebotsstruktur sollten Honorarkräfte für einzelne Dienstleistungen (z.B. Dolmetscher-Dienst, Begleitung zu Behörden, Familienbegleiter_innen usw.) oder Gruppenangebote (z.B. Sport- oder Musikgruppen) zur Verfügung stehen. Der Angebotsrahmen ist

durch die Kompetenzen und Interessen von ehrenamtlich zur Verfügung stehenden Bürger_innen, insbesondere von Nutzer_innen, zu erweitern.

6.4.3 Sozialraumkoordination

Kontinuität und Verlässlichkeit bei der Wahrnehmung von Aufgaben der Abstimmung zwischen verschiedenen Akteuren, der Koordination von Angeboten und bei der Projektentwicklung im Rahmen von Kooperation und Vernetzung, der damit verbundenen inhaltlichen Anforderungen und schließlich der dafür verfügbaren Ressourcen wird in unterschiedlichen fachlich-programmatischen Zusammenhängen eine wichtige Bedeutung zugewiesen, bspw. im Rahmen von Netzwerken für Kinderschutz, Frühen Hilfen oder für Familienbildung (vgl. Nüsken 2011; Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales 2004). Dies gilt umso mehr für die entsprechenden Aufgaben und Anforderungen – Kenntnis des Sozialraums, seiner Angebote und Akteure, Kooperation und Vernetzung zwischen den Akteuren, Bedarfserfassung und Entwicklung von Projekten, Schaffung und Gestaltung von Schnittstellen zu und zwischen unterschiedlichen Fachämtern, Fachplanungen und Politik – in Hinblick auf eine sozialräumlich ausgestaltete Kinder- und Jugendhilfe (vgl. bspw. Stadt Köln o.J (Sozialraumkoordination), Stadt Leipzig 2012 (Planungsraumkoordinator_innen)). Für Dresden unterstreichen dies die Erfahrungen aus KiNET und zeigen gleichzeitig, welche Rolle, Funktionen, Bedeutung und Potenziale einer explizit auf die Wahrnehmung der angesprochenen Aufgaben zugeschnittenen Position zukommt. **Für die Modellstadtteile wird daher die Stelle einer_s Sozialraumkoordinator_in (im Umfang von einem Vollzeitäquivalent) geschaffen. Die_der Sozialraumkoordinator_in ist räumlich an den örtlichen Kinder- und Familien-/ Stadtteilzentren angesiedelt.** Ziel ist vor allen Dingen, die Kooperation und Vernetzung zwischen Angeboten, Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe, der Schule und anderen relevanten Akteuren im Stadtraum zu stärken bzw. ihre Qualität zu verbessern, lokale Ressourcen durch intensive Netzwerkarbeit zu erschließen, Bürgerbeteiligung zu stärken, niedrigschwellig Beratung anzubieten und im Bedarfsfalle unkomplizierte Hilfe zu organisieren und damit unterstützend hinsichtlich einer Verbesserung des Lebensumfeldes von Kindern, Jugendlichen und Familien in ihrem Sozialraum zu wirken. In diesem Sinne fungieren sie insbesondere als Koordinations-, Kooperations- und Vernetzungskatalysator. Ihr Handlungsprofil umfasst folgende Schwerpunktaufgaben:

- *umfassende Kenntnis des Sozialraums:* Die umfassende Kenntnis des Sozialraums bildet die wichtigste Grundlage für die Ausgestaltung einer sozialräumlich ausgerichteten Kinder- und Jugendhilfe. Sozialraumkenntnis bedeutet, mit den Lebenswelten und -realitäten der Bewohner_innen vor Ort vertraut zu sein, um ihre Bedürfnisse und ggf. daraus resultierende Bedarfe zu wissen, Schwierigkeiten und problematische Entwicklungen im Sozialraum zu identifizieren, Ressourcen wie vor Ort tätige Vereine, Institutionen, Angebote, Einrichtungen, Dienste etc., aber auch Ehrenamtliche und andere Schlüsselpersonen zu kennen. „Sozialraumkoordination kennt die Schätze im Stadtteil, die positiven Entwicklungen und weiß, wo sich neue Handlungsfelder und Bedarfe entwickeln. Sie weiß Bescheid über Nachbarschaftsbeschwerden, Schwierigkeiten in Kitas und Schulen, fehlende Spielplätze, ist Ansprechpartner für bürgerschaftlich Engagierte und Bürgerinitiativen, die sich für ihr Wohngebiet einsetzen wollen und ist so über die Entwicklungen im Stadtteil auf dem Laufenden“ (Stadt Köln 2011, S. 100). Um über ein solches Wissen verfügen und dieses aktuell halten zu können, müssen die Sozialraumkoordi-

nator_innen einen unmittelbaren Bezug zum Sozialraum haben, z.B. ein Büro mit einem Treffpunkt für Bürger_innen, an dem offene Dialoge, niedrigschwellige Beratung etc. möglich sind (Ansiedlung an Stadtteil-/ Familienzentrum). Gemeinsam mit den verschiedenen Akteuren vor Ort werden mittels „sozialräumlicher“ Methoden (Bürgerbefragungen, aktivierende Interviews, Stadtteilbegehungen mit unterschiedlichen Gruppen, Sozialraumanalyse etc., vgl. bspw.: Blankenburg/ Rätz-Heinisch 2009; Deinet 2009; Fussverkehr Schweiz 2013) Angebote, Aktivitäten und andere Ressourcen sowie Probleme, Bedarfe und Herausforderungen im Stadtteil erfasst, in geeigneter Form dokumentiert (bspw. Sozialraumatlas, Datenbank mit Schnittstellen zur Jugendhilfeplanung), regelmäßig fortgeschrieben und ggf. veröffentlicht.

- *Koordination, Kooperation und Vernetzung:* Den Sozialraumkoordinator_innen kommt hinsichtlich Kooperation und Vernetzung eine Schlüsselfunktion zu. Sie hält intensiven und kontinuierlichen Kontakt zu Stadtteilrunden, Planungsraumkonferenzen ggf. weiteren Arbeitsgruppen und zu den beteiligten Akteuren sowie zu Institutionen, Vereinen, Initiativen und Bürger_innen im Sozialraum. Sie unterstützt die bestehende Gremienarbeit, stellt ggf. Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Gremien her, organisiert Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Akteuren und unterstützt konkrete Aktivitäten im Sozialraum, wie Stadtteil- oder Straßenfeste, Bürgerforen etc. Auf der Grundlage ihrer intensiven Sozialraumkenntnis kommt ihr dabei eine koordinierende und vermittelnde Funktion zu, bspw. bei der Einbeziehung von Bürger_innen in die Planung und Durchführung von Aktivitäten und Projekten, der Anpassung bestehender bzw. der Entwicklung neuer Angebote. Darüber hinaus kommt den Sozialraumkoordinator_innen die Aufgabe zu, bei Bedarf neue Formen der Kooperation und Vernetzung gemeinsam mit den betroffenen Akteuren – bspw. thematische Arbeitsgruppen unter Beteiligung von Allgemeinem Sozialen Dienst, Schulen, Schulverwaltungsamt/ Bildungsagentur, Kindertageseinrichtungen etc. – zu entwickeln, zu begleiten, zu unterstützen und zu dokumentieren und im Sinne eines Gesamtprozesses mit der Arbeit bestehender Gremien zu verknüpfen.
- *Bindeglied zwischen Bewohner_innen, Institutionen, Einrichtungen und kommunaler Verwaltung:* Der Kern dieser Schwerpunktaufgabe besteht darin, den Sozialraum als Ganzes in den Blick zu nehmen und das entsprechende Wissen für die Verbesserung der Lebenssituation der Menschen im Stadtteil nutzbar bzw. mit Blick auf relevante Akteure und Institutionen anschlussfähig zu machen. „Durch ihre Sozialraumkenntnis bringt sie Bedarfe (z.B. ein neues Spielgerät in der Kita), und Ressourcen (bspw. die Spende eines Wirtschaftsunternehmens) zusammen. Durch die vernetzte Zusammenarbeit entstehen Projekte, die Verbesserungen in der sozialen Angebotsstruktur, der Wohnumfeldgestaltung, der Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen etc. bewirken. Sozialraumkoordination kann über die vorhandenen Netzwerke die ‚richtigen‘ Akteure mobilisieren [...], die zur Bearbeitung eines Handlungsbedarfes gebraucht werden“ (Stadt Köln 2011, S. 100). Eine weitere, sich daran anschließende Aufgabenstellung besteht in der Zusammenarbeit der Sozialraumkoordinator_innen mit Verwaltung und Politik, indem Informationen vermittelt, Bedarfe kommuniziert und direkte Kontakte zwischen Verwaltung und Politik auf der einen, Bürger_innen, Initiativen, Einrichtungen, Projekten etc. auf der anderen hergestellt und begleitet werden.
- *Ressourcensteuerung:* Die Aufgabe der Ressourcensteuerung bezieht sich auf verschiedene Ebenen. Aufgrund der Sozialraum-, Angebots- und Trägerkenntnis auf der einen, des Wissens

um Interessen, Bedürfnisse und Bedarfe der Bürger_innen auf der anderen Seite, unterstützt der_die Sozialraumkoordinator_in eine effektive und effiziente Angebotssteuerung bzw. die Schaffung neuer, auf bisher nicht befriedigte Bedarfe zugeschnittene Angebote. Dazu zählt auch, bspw. Räume zu organisieren, ehrenamtliches Engagement zu unterstützen bzw. zu aktivieren oder Arbeitsmaterialien bereit zu stellen. Ein weiterer Baustein besteht in der Aktivierung und Akquise von Ressourcen bei (ansässigen) Wirtschaftsunternehmen zur Förderung konkreter Projekte. Über die Aktivierung und Nutzbarmachung der im konkreten Sozialraum verfügbaren Ressourcen hinaus umfasst Ressourcensteuerung die Erschließung von Fördermitteln – bspw. für konkrete Aktivitäten, aber auch für ggf. zeitlich befristete Projekte – beim örtlichen Träger, aber auch bei Stiftungen und anderen potenziellen Fördermittelgebern. Dies setzt ein breites Wissen über Förderprogramme etc. voraus und erfordert schließlich eine enge Kooperation mit antragsberechtigten Einrichtungen und Institutionen. Schließlich kommt den Sozialraumkoordinator_innen die Aufgabe zu, die Verwendung von Geldern aus den *sozialräumlichen Aktionsbudgets* (siehe nachfolgenden Abschnitt 6.4.4, S. 91ff.) zu steuern, indem ausgehend von festgestellten Bedarfen darauf bezogene – und in den lokalen Gremien – abgestimmte Aktivitäten, Maßnahmen oder Projekte erfasst, im Sinne konzeptionell fundierter Anträge ausgearbeitet und der Steuerungsgruppe als verantwortlicher Entscheidungsinstanz zur Förderung vorgeschlagen werden.

- *Projektentwicklung*: Der Schwerpunkt des Aufgabenprofils der Sozialraumkoordinator_innen liegt auf einer übergreifenden, intermediären, unterstützenden und koordinierenden Ebene. Dazu zählt u.a., die Neu- oder Weiterentwicklung von Aktivitäten, Maßnahmen oder Projekten zu initiieren und zu begleiten. Wo sinnvoll und möglich kann es aber auch von Vorteil sein, den Gesamtblick der Sozialraumkoordinator_innen auf den Sozialraum für die eigenständige Entwicklung von Projekten zu nutzen. Die Entwicklung von Projekten zählt daher mit zu den Aufgaben der Sozialraumkoordinator_innen, wobei hier, unter gewissermaßen umgekehrten Vorzeichen, die Unterstützung durch Akteure aus dem Sozialraum gewährleistet sein sollte.

Grundsätzlich ist die Arbeit der Sozialraumkoordinator_innen durch ein hohes Maß an Kommunikation, Information, Flexibilität und Transparenz gegenüber den Akteuren im Sozialraum sowie gegenüber der Verwaltung und der Politik gekennzeichnet. Damit korrespondieren unterschiedliche Dokumentationsaufgaben. Zusammenfassend werden durch die Sozialraumkoordinator_innen Aktivitäten, Projekte, Entwicklungen und Bedarfe einmal jährlich in einem Sozialraumbericht dokumentiert und darauf bezogene Zielstellung für das kommende Jahr formuliert. Die Berichterstattung erfolgt gegenüber der Steuerungsgruppe sowie dem Jugendhilfeausschuss.

Strukturell sind die Sozialraumkoordinator_innen, wie bereits beschrieben, an die lokalen Kinder- und Familien- bzw. Stadtteilzentren (zunächst in den Modellstadtteilen) angesiedelt. Sie verfügen über ein auf die oben dargestellten Aufgabenstellungen zugeschnittenes und damit eigenständiges, d.h. von weiteren Aufgaben, bspw. in den angesprochenen Zentren, freies Stellenprofil.

In die kommunale Gesamtstruktur sind die Sozialraumkoordinator_innen über die Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ eingebunden. Darüber hinaus wird die Einrichtung einer kontinuierlich tagenden Arbeitsgruppe „Sozialraumkoordination“ vorgeschlagen. Die Finanzierung der Sozialraumkoordinator_innen ist (nach Abschluss und Evaluation der Modellphase) auf Dauer angelegt.

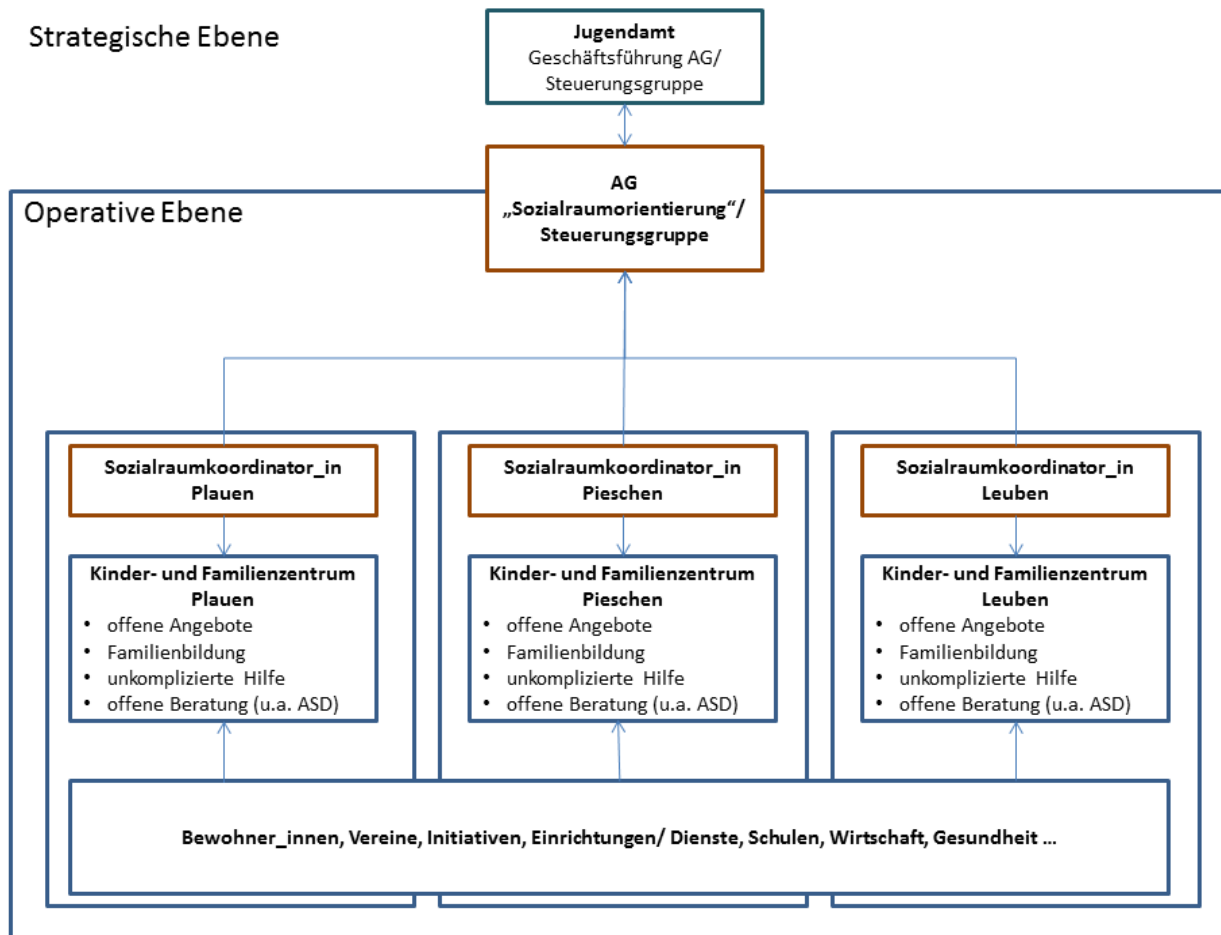


Abbildung 10: Operative Ebene nach Stadträumen

6.4.4 Sozialräumliches Aktionsbudget

Um flexibel auf Interessen und Bedarfe reagieren zu können, bspw. bei der Unterstützung von lokalen Projekten, Initiativen und Aktivitäten, welche zur Befriedigung von Bedarfen, zur Lösung von Problemen und damit zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen im Sozialraum einen Beitrag leisten können, wird vorgeschlagen, **jedem Sozialraum ein sozialräumliches Aktionsbudget zur Verfügung zu stellen. Die Mittel aus diesem Budget sollen insbesondere konkrete Aktivitäten und Projekte wie bspw. Nachbarschaftsfeste, Kursangebote, Flohmärkte/ Kleidertauschbörsen, kleinräumige Initiativen zur Umgestaltung des Wohnumfeldes, kurzfristige Unterstützungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien wie Hausaufgabenhilfe, (Notfall-)Mittagsversorgung für Schulkinder, Freizeitangebote für Gruppen etc. unterstützen bzw. überhaupt ermöglichen.** Das Aktionsbudget bietet damit die Möglichkeit, kurzfristig und niedrigschwellig Ressourcen für gewissermaßen ungeplante, am konkreten Ort, zur gegebenen Zeit und vor dem Hintergrund eines konkreten Bedarfes bzw. Handlungsansatzes jedoch sinnvolle Aktivitäten zur Verfügung zu stellen, um vergleichsweise unkompliziert und bedarfsnah Projekte und Initiativen zur Verbesserung der Lebensqualität in einem Sozialraum zu befördern und zu fördern. In diesem Sinne können sie dazu beitragen, im Sozialraum verborgene Ressourcen zu aktivieren, unrealistisch erscheinende Ideen umzusetzen, im Falle von Krisen oder bei Konflikten frühzeitig und unbürokratisch Hilfe und Unterstützung anzubieten, Impulse für eine aktivere

Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensumfeld und dessen Verbesserung bei den Bewohner_innen und den institutionellen Akteuren zu setzen. Eine umgesetzte Idee, ein gelungenes Projekt, ein instand gesetzter Bolzplatz können dabei nicht nur zur Verbesserung der Lebensqualität im Sozialraum beitragen, sondern demonstrieren plastisch, dass die Interessen, Bedarfe und Bedürfnisse der Bewohner_innen im Quartier wahr- und ernst genommen werden und zu konkreten Ergebnissen führen können.

Für die Vergabe der Mittel sind Kriterien zu entwickeln, die auf der einen Seite einen wirtschaftlichen und sinnvollen Einsatz des Aktionsbudgets gewährleisten, auf der anderen genug Spielräume für die unkomplizierte Förderung sinnvoller Aktivitäten zulassen. Dabei sollten neben inhaltlichen Kriterien, die sich auf die Bewertung und Einordnung der konkreten Aktivitäten beziehen und diese qualifizieren, folgende Aspekte berücksichtigt bzw. konkretisiert werden:

- Abgrenzung des Einsatzes von Mitteln aus dem Aktionsbudget gegenüber solchen aus der regulären Förderung sowie Vermeidung einer Substitution von Angeboten, die regelfinanziert werden müssen (Gehört bspw. die Durchführung eines niedrigschwelligen Familienbildungskurses zu Kindergesundheit zum originären Angebotsprofil einer Beratungsstelle und ist daher aus regulären Fördermitteln zu finanzieren?);
- Leistungsfähigkeit der Initiator_innen/ Antragsteller_innen (Von einem stadtweit agierenden Träger von Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe kann erwartet werden, ein „spontanes“ Projekt teilweise aus Eigenmitteln zu finanzieren; das Aktionsbudget böte lediglich einen Zuschuss. Eine Gruppe von alleinerziehenden Müttern, die sich in einem offenen Familiencafé zusammengefunden hat und eine Tauschbörse für Kinderbedarf organisieren will, benötigt für die Durchführung ihres Projektes hingegen vermutlich eine „Vollfinanzierung“ der anfallenden Kosten.);
- Prüfung von Möglichkeiten der Ko-Finanzierung und deren Akquise mit Unterstützung der Sozialraumkoordinator_innen (Kann die von Jugendlichen initiierte Instandsetzung von Sport- und Freizeitanlagen in einem Park bspw. durch das Sponsoring von Materialien durch ein örtliches Wirtschaftsunternehmen unterstützt und das Aktionsbudget somit entlastet werden?);
- Prüfung der Möglichkeit der Ko-Finanzierung von Projekten aus dem Aktionsbudget (Kann bspw. die Sanierung eines Spielplatzes zu einem bedarfsgerechteren und attraktiveren Ergebnis führen, indem der genehmigte Finanzrahmen mit Mitteln des Aktionsbudgets erweitert wird?);
- Festlegung des grundsätzlich möglichen Rahmens einer finanziellen Förderung von Aktivitäten mit Mitteln aus dem Aktionsbudget, ggf. gestaffelt nach Projektkategorien.

Die sozialräumlichen Aktionsbudgets stellen ein Instrument zur kurzfristigen und unkomplizierten Umsetzung von Ideen und Projekten dar. In diesem Sinne kommt ihnen eine doppelte Funktion zu: die der Aktivierung von Ideen, Engagement, Ressourcen und deren Ausbau im Sozialraum und die der Bereitstellung von gewissermaßen handfesten Ressourcen. Nichtsdestotrotz muss es immer auch möglich sein, dass – je nach Einrichtung – Projekte und Initiativen auch ohne zusätzliches Budget ins Leben gerufen werden können. Daher ist zu prüfen, wie die Einrichtungen aus der Regelversorgung auf neue Bedarfe reagieren können.

Über die Vergabe der Mittel wird ein in einem transparenten Verfahren entschieden, die Möglichkeit der Förderung von Aktivitäten durch das Aktionsbudget sollte offensiv bekannt gemacht und beworben werden. Beantragung und Genehmigung orientieren sich grundsätzlich an folgendem Ablauf:

- Kontaktaufnahme und Anzeige einer Projektidee bei dem_ der zuständigen Sozialraumkoordinator_in (direkt oder durch Einrichtung/ Angebot bspw. der Kinder- und Jugendarbeit);
- Beratung der Projektidee mit den Initiator_innen, deren ggf. weitere Ausarbeitung und Konkretisierung und Prüfung von Möglichkeiten der Realisierung und Finanzierung mit Unterstützung des_ der Sozialraumkoordinator_in;
- Prüfung von Möglichkeiten des Sponsoring oder der Ko-Finanzierung durch Dritte durch Sozialraumkoordinator_in, Vermittlung entsprechender Kontakte und Unterstützung bei der Kommunikation der Projektidee;
- endgültige Ausarbeitung der Projektidee und eines Finanzierungskonzeptes bzw. des Finanzbedarfs mit Unterstützung der Sozialraumkoordinator_innen;
- Beantragung der Mittel aus dem Aktionsbudget.

Über die endgültige Vergabe entscheidet die Stadtteilrunde gemeinsam mit dem_ der Sozialraumkoordinator_in und einem Mitglied der Steuerungsgruppe. Die Verwendung der Mittel wird dokumentiert und darüber jährlich durch die Sozialraumkoordinator_innen gegenüber der Steuerungsgruppe berichtet. Die Steuerungsgruppe überwacht die Einhaltung der Qualitäts- und Vergabekriterien. Sie kann darüber hinaus auf der Grundlage der jährlichen Zielplanungen der Sozialraumkoordinator_innen Schwerpunktvorgaben für die Verwendung (eines Teils) der Mittel aus den sozialräumlichen Aktionsbudgets formulieren.

Der Jugendhilfeausschuss entscheidet jährlich über den für die sozialräumlichen Aktionsbudgets zur Verfügung stehenden Gesamtfinanzrahmen. Die Verwaltung des Jugendamtes und hier insbesondere die Kinder- und Jugendförderung und die Jugendhilfeplanung entwickeln ein Indikatorensystem für die Bemessung und Zuweisung der Aktionsbudgets an die einzelnen Sozialräume.

6.5 Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation

Es wird empfohlen, die Tätigkeit der Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ durch eine wissenschaftliche Begleitung zu unterstützen. Zu diesem Zwecke sollen in der Kinder- und Jugendhilfe ausgewiesene Wissenschaftler_innen mit fundierten Kenntnissen der Dresdener Kinder- und Jugendhilfelandchaft in die Arbeitsgruppe berufen werden.

Die Umsetzung des Gesamtprozesses wird extern evaluiert. Dabei kommt ein prozessbegleitendes, formatives und partizipatives Design zur Anwendung. Die Evaluation richtet sich auf zwei Ebenen.

Auf der strategischen Ebene stehen die Evaluation des Gesamtprozesses sowie der Arbeit der Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ im Mittelpunkt. Gegenstand der Evaluation sind dabei zum einen die auf den Gesamtprozess bezogenen Wirkungsziele, wie sie in diesem Rahmenkonzept grundgelegt und durch die Arbeitsgruppe zu konkretisieren sind. Zum anderen werden Struktur, Arbeitsweise und Wirkungen der Tätigkeit der Arbeitsgruppe gewissermaßen in einem Binnenzusammenhang untersucht und bewertet.

Auf der operativen Ebene richtet sich die Evaluation auf die Umsetzung der konkreten Maßnahmen in den Modellstadträumen. In den Blick genommen werden diesbezüglich u.a.:

- die Tätigkeit der Stadtteilkoordinator_innen (stadtraumbezogene Handlungsschwerpunkte, Kooperations- und Vernetzungstätigkeit und damit verbundene Wirkungen, Impulswirkung hinsichtlich Projektentwicklung und -koordination, Sichtbarkeit und Wirksamkeit im Stadtraum);
- die Kinder- und Familienzentren (Angebotsprofil und Passung desselben mit bestehenden Bedarfen, Kooperation und Vernetzung mit relevanten Akteuren im Stadtraum, Wahrnehmung und Nutzung durch die Bewohner_innen des Stadtraums, Wirkungen und Wirkungsebenen etc.);
- die Arbeitsweise der Stadtraumteams (Themen und Gegenstände, Organisation und Abstimmung, konkrete Ergebnisse, Effekte und Wirkungen auf den Ebenen fallspezifische, fallunspecifische und fallübergreifende Arbeit aus Sicht der Beteiligten);
- die Verwendung des Sozialräumlichen Aktionsbudgets (konkrete Verwendung, Effekte und Wirkungen aus Sicht der Beteiligten und der Bewohner_innen im Stadtraum, Prozess der Entscheidung und Vergabe von Mitteln aus dem Sozialräumlichen Aktionsbudget).

Das Design der Evaluation ist triangulativ angelegt, das heißt es kommen sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren der Sozialforschung zur Anwendung. Einen konzeptionellen Schwerpunkt nimmt dabei die Untersuchung der Perspektive der Nutzer_innen bzw. Nutznießer_innen der stadträumlichen Maßnahmen ein. Im Fokus stehen hierbei insbesondere junge Menschen, Familien und andere Bewohner_innen des Stadtraums. Der systematische, methodisch fundierte Einbezug der Adressat_innen spielt mithin eine wichtige Rolle.

Die Zielstellungen der Evaluation auf der operativen Ebene werden mit der Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ abgestimmt und ggf. weiter konkretisiert, bspw. hinsichtlich erwarteter Wirkungen oder von auf die Wirkungsziele bezogenen Teilzielen bzw. Beiträgen der einzelnen Maßnahmen.

Ebenso wie bei der strategischen Evaluation ist das Evaluationsdesign als formatives anzulegen. Damit wird sichergestellt, dass im Rahmen der Evaluation gewonnene Erkenntnisse systematisch in den Praxisentwicklungsprozess eingespeist werden und damit dessen weiterer Verlauf optimiert werden kann.

Die Einzelergebnisse der Evaluation werden abschließend zu drei Stadtraumprofilen integriert, um die Effekte und Wirkungen der operativen Maßnahmen in einer Gesamtperspektive und bezogen auf die Wirkungsziele sowie das Zusammenwirken der unterschiedlichen Projektbestandteile bzw. der beteiligten Akteure stadtraumspezifisch zu beschreiben. Schwerpunkte sind dabei:

- Effekte bei Nutzer_innen und auf Stadtraumebene;
- Entstehung und Wirkung innovativer Angebots-, Kooperations- und Vernetzungsstrukturen im Stadtraum;
- damit verbundene Gelingensbedingungen und -hemmnisse;
- Kosten-Nutzen-Analyse.

Die Evaluationsschwerpunkte für die Stadtraumprofile sind auf die Globalziele des Gesamtprozesses bezogen und dementsprechend mit der Arbeitsgruppe „Sozialraumorientierung“ abzustimmen. Die Evaluationsergebnisse sind in Hinblick auf eine Weiterführung, Modifikation und Anpassungsnotwendigkeiten mit Blick auf die Modellstadträume und die Übertragung des Modells oder Elemente desselben für weitere Stadträume zu prüfen.

Das konkrete Evaluationsdesign wird im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens durch die Stadt Dresden abgestimmt und festgelegt.

6.6 Zeitplanung und Einordnung der Rahmenkonzeption

Die Rahmenkonzeption schließt inhaltlich an eine Reihe von Vorläufer(modell)projekten in der Landeshauptstadt an. Zu nennen sind hier INTEGRA, die so genannten „Fallvermeidenden Maßnahmen“ und nicht zuletzt das Projekt zur Entwicklung eines Rahmenkonzeptes für die Teilfachplanung in den Handlungsfeldern §§ 11 – 16 und 52 SGB VIII. Insbesondere zum letztgenannten ergeben sich nicht nur inhaltliche, sondern auch methodische Verknüpfungen was die partizipative, transparente und Prozessorientierung bei der Umsetzung der Rahmenkonzeption anbetrifft.

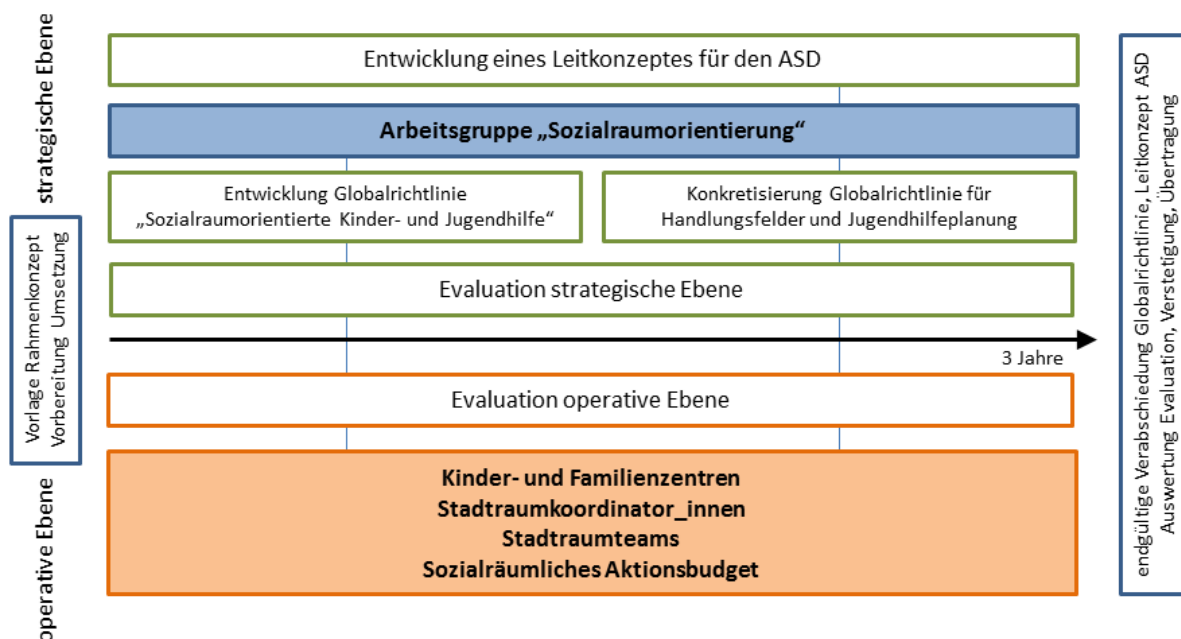


Abbildung 11: Zeitschiene Gesamtprozess

Für die Umsetzung der Vorschläge aus der Rahmenkonzeption wird ein Zeitraum von drei Jahren vorgeschlagen. Auf der strategischen Ebene steht dabei die Entwicklung und Konkretisierung der Globalrichtlinie im Zentrum. Die Zeitplanung ist hier hinsichtlich der vorgeschlagenen thematischen Arbeitsgruppen sowie weiterer Teilprozesse zu konkretisieren. Auf der operativen Ebene wird für die Implementierung, Erprobung und Evaluation der Kinder- und Familienzentren, Stadtraumkoordinator_innen und Stadtraumteams in den Modellstadträumen ebenfalls auf drei Jahre hin angelegt.

7 Anhang

7.1 Literaturliste

- Bittscheid, Dorothee (2013): „Steuerung der Hilfen zur Erziehung – auch mit Hilfe des Programms SHA?“ Vortrag im Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hamburg am 10.06.2013. Verfügbar unter: <https://akshamburg.wordpress.com/2013/06/15/dorothee-bittscheidt-skript-steuerung-der-hilfen-zur-erziehung-auch-mit-hilfe-des-programms-sha/>, letzter Zugriff am 29.08.2017
- Blankenburg, Nina; Rätz-Heinisch, Regina (2009): Kindertageseinrichtungen – Sozialräumliche Methoden in der Arbeit mit Kindern, Familien und Nachbarn. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden:VS Verlag, S. 165-188
- Böhmer, Anselm (2015a): Konzepte der Sozialplanung. Grundwissen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden:Springer VS
- Böhmer, Anselm (2015b): Verfahren und Handlungsfelder der Sozialplanung. Grundwissen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden:Springer VS
- Budde, Wolfgang; Früchtel, Frank (2005): Sozialraumorientierte Soziale Arbeit – ein Modell zwischen Lebenswelt und Steuerung. In: Nachrichtendienst Deutscher Verein, 85. Jahrgang, Hefte 7 und 8, S. 238-242, S. 287-292
- Deinet, Ulrich (2009): Analyse- und Beteiligungsmethoden. In: ders. (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden:VS Verlag, S. 65-86
- Deutsches Rotes Kreuz (Hg.) (2015): Inklusion und Sozialraumorientierung Theoretische Grundlagen - Beispiele aus der Praxis PINK - Projekt Inklusion – Inklusion und Sozialraumorientierung – Bedingungen für Teilhabe von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen
- Diekmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg:Rowohlt
- Drößler, Thomas (2016): Integrierte Sozialplanung. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.: Lebendige Lebensräume für alle Generationen: Mehrgenerationenhäuser und integrierte kommunale Strategien. Handreichung im Rahmen des Sächsischen Modellprojekts „Mehrgenerationenhäuser im Kontext integrierter kommunaler Sozialplanung“. ISS-aktuell 12/ 2016, Frankfurt am Main, S. 7-29
- Erzinger, Barbara; Disler, Stephanie (2015): Familienklassenzimmer (FKZ) der Volksschule Kriens. Evaluationsbericht. verfügbar unter: https://www.volksschule-kriens.ch/public/upload/assets/1668/Evaluationsbericht_Familienklassenzimmer_Kriens_2015.pdf, letzter Zugriff am 31.08.2017
- Essberger, Manuel; Gerbing, Joachim; Lutz, Tilman (2013): Sozialräumliche Angebote in Hamburg – Stationen einer „Entwicklung“. In: Bittscheidt, Dorothee; Lindenberg, Michael (Hrsg.): Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit: Jugendpolitisches Versprechen und die Routinen der Organisation. München:Kleine, S. 37-53
- Fendrich, Sandra; Tabel, Agathe (2012): Deutlicher Personalanstieg in den Hilfen zur Erziehung. In: KOMDat Jugendhilfe, 15. Jg., Heft 1, S. 8-11

- Fendrich, Sandra; Tabel, Agathe (2015): Konsolidierung setzt sich weiter fort – aktuelle Entwicklungen in den Hilfen zur Erziehung. In: KOMDat Jugendhilfe, 18., Jg., Heft 1, S. 5-7
- Freie Hansestadt Bremen, Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport (2005): Vorlage für die Sitzung des Senats am 15. Dezember 2015. Modellprojekt „Erziehungshilfe, Soziale Prävention und Quartiersentwicklung (ESPQ)“. Abschlussbericht, verfügbar unter: https://ssl.bremen.de/soziales_neu/sixcms/media.php/13/Modellprojekt+ESPQ+-+Abschlussbericht.pdf, letzter Zugriff am 31.08.2017
- Frieß, Cornelia; Hußmann, Marcus (2006): Alternative professionelle Aktionsmuster Sozialer Arbeit. Eine Reflexion des sozialraumorientierten Handelns der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren aus der Perspektive „moralischer Ökonomien“ des 18. Jahrhunderts. In: Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 99, 26. Jg., S. 23-37
- Früchtel, Frank; Cyprian, Gudrun; Budde, Wolfgang (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. 3., überarbeitete Auflage, Wiesbaden:Springer VS
- Fussverkehr Schweiz (2015): Qualität von öffentlichen Räumen. Methoden zur Beurteilung der Aufenthaltsqualität. Verfügbar unter: https://fussverkehr.ch/wordpress/wp-content/uploads/2016/01/20150909_Dokumentation-Aufenthaltsqualitaet_2015.pdf, letzter Zugriff: 24.08.2017
- Grimm, Gaby (2006): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Die Lebenssituation der Menschen und die Ressourcen im Wohnquartier als Bezugspunkte für die Entwicklung flexibler erzieherischer Hilfen. In: Kalter, Birgit; Schrapper, Christian (Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München:Juventa, S. 55-72
- Häder, Michael (2009): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hekele, Kurt (2014): Sich am Jugendlichen orientieren. Ein Handlungsmodell für subjektorientierte Soziale Arbeit. 2. Auflage, Weinheim und Basel:Beltz Juventa
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hilkert, Marius (2016): Evaluation der Wirksamkeit Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen. Abschlussbericht. ISS-aktuell 11/2016, Frankfurt am Main
- Hinte, Wolfgang (2006): Sozialraumorientierung. Stand und Perspektiven. In: Kalter, Birgit; Schrapper, Christian (Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München:Juventa, S. 21-40
- Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. 3., überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel:Beltz Juventa
- Hinte, Wolfgang (2017): Sozialraumorientierung – Konzept, Debatten, Forschungsbefunde. In: Fürst, Roland; Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. 2. aktualisierte Auflage, Wien:Facultas, S. 13-32

Hinz, Julias; Bödeker, Malte; Kolip, Petra (2011): Evaluation der sozialraumorientierten Jugendarbeit zur verbesserten Integration von Kindern und Jugendlichen aus Aussiedler- und Zuwandererfamilien anhand des Stadtteiltreffs Lemgo-Biesterberg. Verfügbar unter: https://www.uni-bielefeld.de/gesundhw/ag4/downloads/endbericht_biesterberg.pdf, letzter Zugriff am 29.08.2017

Hußmann Marcus; Lange, Ramona; Schneider, Johanna (2012) Planungsbericht zur Jugendhilfeplanung für die Leistungsbereiche „Kinder-, Jugend- und Familienarbeit“ und „Andere Aufgaben/ Jugendgerichtshilfe“ (§§ 11-14, 16 und 52 SGB VIII i.V.m. JGG) 2013 – 2016. Abschlussbericht. (JUHIP) Dresden. Verfügbar unter: http://www.fachkraefteportal.info/media/tyfo7068-2b7924b7e204fe24f7e8c988b8d563fd/juhip_abschlussbericht_120404_end.4.pdf, letzter Zugriff am 29.08.2017

Hußmann, Marcus (2012): Das handlungstheoretische Konzept der „generativen Wirksamkeit“ als Beitrag zur Kompetenzentwicklung. In: Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 123, 32. Jg., S. 123-135

Hußmann, Marcus (2016): Vom Eingriff der „Verbindlichkeit“ in die „Freiwilligkeit“ sozialräumlicher Arbeitsansätze für Familien. Anmerkungen zum schwierigen Diskurs über die Fallzahlensteigerungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung. In: Zimmermann, David; Meyer, Matthias; Hoyer, Jan (Hrsg.): Ausgrenzung und Teilhabe. Perspektiven einer kritischen Sonderpädagogik auf emotionale und soziale Entwicklung. Bad Heilbrunn:Klinkhardt; S. 33-44

Hußmann, Marcus (2017): ...Das ist Hilfe, die einem wirklich nutzt... Einblicke in die Empirie des „erfolgreichen sozial-räumlichen Handelns“ der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit, 33. Jg., i.V.

Kalter, Birgit; Litges, Gerhard; Sauter, Matthias (2011): Evaluationsergebnisse zur Arbeit der Sozialraumkoordination. In: Stadt Köln (o.J.): Handlungsleitfaden Sozialraumkoordination. Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln, S. 103-106

Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kunstreich, Timm (2012): Nutzung der sozialen Infrastruktur. Eine exemplarische Untersuchung in zwei Hamburger Stadtteilen (Lenzsiedlung und Schnelsen-Süd). Fachamt Jugend- und Familienhilfe Eimsbüttel – Region 2, verfügbar unter: <http://www.hamburg.de/content-blob/3831478/d12beb7e4a6d2e5f59799af0c5fec546/data/untersuchung-infrastruktur.pdf>, letzter Zugriff am 29.08.2017

Kunstreich, Timm (2013): KiFaZ revisited – Formlose Beratung und intensive Hilfen unter einem Dach. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit, 29. Jahrgang, Heft 4., S. 15-19

Lamnek, Siegfried (1998): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim:BeltzPVU

Langhanky, Michael; Frieß, Cornelia; Hußmann, Marcus; Kunstreich, Timm (2003): Evaluation der Kinder- und Familienhilfezentren in der Freien und Hansestadt Hamburg - Allgemeiner Teil - Ein Beitrag zur Praxis Entwicklung neuer Konzepte in der Jugendhilfe. Verfügbar unter: <http://www.timm-kunstreich.de/projekte/>, letzter Zugriff am 29.08.2017

- Langhanky, Michael; Frieß, Cornelia; Hußmann, Marcus; Kunstreich, Timm (2004): Erfolgreich sozial-räumlich Handeln. Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfezentren. Bielefeld:Kleine Verlag
- Langhanky, Michael; Frieß, Cornelia; Hußmann, Marcus; Kunstreich, Timm (2005): Exemplarisches zu einer generativen Methode Sozialer Arbeit. In: Kessler, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 393-404
- Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Modellprojekt ESPQ in Bremen. http://paedagogik.uni-halle.de/arbeitsbereich/sozialarb_paed/forschung/espq/, letzter Zugriff am 29.08.2017
- Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 1(2). Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>, letzter Zugriff am 24.08.2017
- Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein Westfalen: Familien Zentrum NRW. Verfügbar unter: <http://www.familienzentrum.nrw.de/best-practice-einrichtungen0.html>, letzter Zugriff am 31.08.2017
- Mobile Jugendarbeit Leuben (Mob Süd) (2017): Konzeption. O.O., unveröffentlichtes Manuskript.
- Nohl, Arnd-Michael (2009): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis Wiesbaden:VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Nüsken, Dirk (2011): Frühe Hilfen und Frühwarnsysteme – Strukturen, Zugänge und Modelle zum Kinderschutz und zur Früherkennung riskanter Lebenslagen. In: Robert, Günther; Pfeifer, Kristin; Dröbler, Thomas (Hrsg.): Aufwachsen in Dialog und sozialer Verantwortung. Bildung – Risiken – Prävention in der frühen Kindheit. Wiesbaden:VS Verlag, S. 271-290
- Olk, Thomas; Wiesner, Tina (2012): Jahresbericht 2011 des Modellprojekts „Erziehungshilfe, Soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ (ESPQ) in Bremen. Verfügbar unter: <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=32704&elem=2743764>, letzter Zugriff am 29.08.2017
- Olk, Thomas; Wiesner, Tina (2014a): Dreijahresbericht (2011-2013) der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt „Erziehungshilfe, Soziale Prävention und Quartiersentwicklung“ in Bremen. Verfügbar unter: <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=34728&elem=2792959>, letzter Zugriff am 29.08.2017
- Olk, Thomas; Wiesner, Tina (2014b): Arbeit im Sozialraum oder gezielte Fallsteuerung? In: Forum Erziehungshilfen, 20. Jahrgang, Heft 4, S. 208-213
- Peters, Friedhelm; Koch, Josef (Hrsg.) (2004): Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe. Weinheim:Juventa
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenbourg:De Gruyter
- Rätz, Regina; Schäuble, Barbara (2015): Zur Arbeitssituation im Allgemeinen Sozialen Dienst. Bedingungen, Reflexionen und Reaktionen. In: Sozial Extra, Jg. 39, Heft 3, S. 37-39
- Röder, Matthias (2016): Fehlt eine Orientierung? Alternative Überlegungen für eine Reform der Hilfen zur Erziehung. In: Jugendamt, 89. Jahrgang, Heft 11, S. 522-526

- Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (2004): Modellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ Abschlussbericht. Dresden
- van Santen, Eric; Seckinger, Mike (2003): Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. Leverkusen:Leske+Budrich
- Schilling, Matthias (2015): Erheblicher Ausgabenanstieg im Jahr des U3-Rechtsanspruchs. In: KOMDat Jugendhilfe, 18., Jg., Heft 1, S. 1-5
- Schilling, Matthias (2017): Anhaltender Ausgabenanstieg in der Kinder- und Jugendhilfe. In: KOMDat Jugendhilfe, 20., Jg., Heft 1, S. 1-4
- Schrapper, Christian (2004): Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektiven, Weinheim und München:Juventa
- Schrapper, Christian (2006): Grenzen und Perspektiven einer sozialraumorientierten Gestaltung der Jugend- und Erziehungshilfen. Oder: Warum ist so schwierig, was viele so gut finden? In: Kalter, Birgit; Schrapper, Christian (Hrsg.): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München:Juventa, S. 41-53
- Schwenzer, Victoria (2013): Evaluation der Familienklasse. Evaluationsergebnisse zu einem Angebot von familie e.V., verfügbar unter: <http://www.camino-werkstatt.de/sites/camino-2013.localhost/files/Evaluation%20der%20Familienklasse.pdf>, letzter Zugriff am 31.08.2017
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, und Umwelt (2012): Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken. Berlin, Verfügbar unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/sozialraumorientierung/download/Fallbeispiele_SRO_Berlin_2012.pdf, letzter Zugriff am 29.08.2017
- Stadt Köln (2011): Handlungsleitfaden Sozialraumkoordination. Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln. Verfügbar unter: <http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/lebenswerte-veedel-handlungsleitfaden-sozialraumkoordination.pdf>, letzter Zugriff am 22.08.2017
- Stadt Leipzig (2012): Fachplan Kinder- und Jugendförderung 2012. Verfügbar unter: https://www.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.5_Dez5_Jugend_Soziales_Gesundheit_Schule/51_Amt_fuer_Jugend_Familie_und_Bildung/Veroeffentlichungen/Publikationen/stadt_leipzig_fachplan_kinder_und_jugendfoerderung_2012.pdf, letzter Zugriff am 24.08.2017
- Statistisches Bundesamt (2014): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Ausgaben und Einnahmen 2012. Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt (2017): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Ausgaben und Einnahmen 2015. Wiesbaden
- Tietze, Kim-Oliver (2010): Wirkprozesse und personenbezogene Wirkungen von kollegialer Beratung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Wendt, Wolf-Rainer (2013): Sozialwirtschaft. In: Wöhrle, Armin; Beck, Reinhilde; Grundwald, Klaus; Schellberg, Klaus; Schwarz, Gotthard; Wendt, Wolf-Rainer: Grundlagen des Managements in der Sozialwirtschaft. Baden-Baden:Nomos, S. 11-34

7.2 *Abbildungsverzeichnis*

Abbildung 1: Zustimmung zum Stadtraumtyp, Mittelwerte, Kurzbefragung zu den Stadtraumtypen, Februar, März 2017.	21
Abbildung 2: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Pieschen, aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden	26
Abbildung 3: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Leuben, aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden	27
Abbildung 4: Leistungs-/ Angebotsinfrastruktur in Plauen, Mockritz, Coschütz, aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden	29
Abbildung 5: Karte des Stadtraums 4 (Pieschen), aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden.....	31
Abbildung 6: Karte des Stadtraums 10 (Leuben), aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden	33
Abbildung 7: Karte des Stadtraums (13)-14 Plauen, aus Themenstadtplan Dresden°©°LH°Dresden..	35
Abbildung 8: Strategische und Operative Ebene	64
Abbildung 9: Überblick operative Ebene.....	83
Abbildung 10: Operative Ebene nach Stadträumen.....	91
Abbildung 11: Zeitschiene Gesamtprozess	95

7.3 *Tabellenverzeichnis*

Tabelle 1: Teilziele bei der methodischen Herangehensweise	12
Tabelle 2: Übersicht zu den Dresdener Stadträumen 1 – 5, 9/ 10, 12 sowie 13 – 15	20
Tabelle 3: zusammengefasste Auswahlgrundlage	22
Tabelle 4: mögliche Kombinationen für die Auswahl.....	23

7.4 *Abkürzungsverzeichnis*

ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
ER	Expert_innenrunde
Fabi	Fachdienst Assistenz, Beratungsdienst und Inklusion
FG	Fokusgruppe
HxE	Hilfen zur Erziehung
i.V.m.	in Verbindung mit
KiFaZ	Kinder- und Familienhilfezentren
KiNET	Netzwerk für Kindheitssozialisation und Familie
MW	Mittelwert
OKJA	Offenen Kinder- und Jugendarbeit
SRO	Stadtteiltrunde

TG	Themengruppen
UmA	unbegleitete minderjährige Ausländer_innen
VSP	Verein Sozialpädagogischer Projekte
VZÄ	Vollzeitäquivalent

7.5 Verfasser

Projektleitung
Dr. Thomas Drößler
E-Mail: thomas.droessler@ehs-dresden.de
Tel.: +49 351 / 46902-54

Wissenschaftliche Begleitung
Prof. Dr. Marcus Hußmann
E-Mail: marcus.hussmann@ehs-dresden.de
Tel.: +49 351 / 46902-70

Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen
Michaela Gloger
E-Mail: michaela.gloger@ehs-dresden.de
Tel.: +49 351 / 46902-76

Götz Schneiderat
E-Mail: goetz.schneiderat@apfe-institut.de
Tel.: +49 351 / 46902-72